153. Ausgabe • 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

„Freiheit und Brot!"

München, Sonntag/Montag, 27./28. Sept. 1925

# VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H. München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., Wien 29921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

# Die „preußischen" Helfershelfer der Börsenentente!

## Das fromme Beispiel!

### Hitlerversammlungen in Preußen verboten

*** Berlin, 25. Sept. Der preußische Minister des Innern hat mit sofortiger Wirkung in Abänderung seiner bisherigen Stellungnahme das Auftreten Hitlers als Redner in öffentlichen Versammlungen oder sonstigen öffentlichen Veranstaltungen für das Gebiet des Freistaates Preußen bis auf weiteres verboten.**

*

Man sieht, die fromme Bayerische Volkspartei macht in ihrer Verfolgung des deutschen Freiheitsgedankens Schule, was ja um so weniger verwunderlich ist, da in „Preußen" Genosse Severing regiert, dessen Beamte seit jeher eifrig dafür gesorgt haben, daß galizische Schieber ungehindert ihr Gewerbe betreiben konnten, Beamte, die während des Abwehrkampfes an der Ruhr Nationalsozialisten an die Franzosen denunzierten und hinter einem Schlageter Steckbriefe herschickten. Die Novemberdemokratie hat mit „ihrer" Verfassung nur insoweit zu tun, als diese mit den Interessen der jüdischen Börse übereinstimmt, wagt ein Goy diese anzugreifen, so ist es „Pflicht" marxistischer Behörden, sich schützend vor die Dawes-Spießgesellen zu stellen und die „Ruhe und Ordnung" des Ausbeutungsfeldzuges nicht stören zu lassen. Scheidemann nannte einmal die deutschen Regierungen die „Gerichtsvollzieher der Entente" und ohne ihnen diese Absicht zuschreiben zu können, beweisen ihre Taten, daß ihre Anordnungen die Folge haben, das Interesse unserer Feinde — die wortlose Unterwerfung Deutschlands — zu unterstützen.

Die Neuyorker Bankiers und die französischen Marschälle können also ruhig schlafen: Sie brauchen keine Armeen in Deutschland stehen zu lassen: die Fremdenlegion Frankreichs — das Reichsbanner — sorgt für Niederknüppelung der Völkischen, während die „Regierungen" vorbeugend auch das Reden über ihre Auslieferungspolitik untersagen.

**Stresemann kann stolz vor Briand und Chamberlain hintreten: „Deutschland" erfüllt seine „Verpflichtungen" gegenüber der Börsenentente: es darf im Dawesland nicht mehr Deutsch gesprochen werden!**

## Der gekränkte Hellpach

**Karlsruhe,** 26. Sept. Amtlich wird mitgeteilt: Staatspräsident Dr. Hellpach hatte die Absicht, der Einladung der Stadtgemeinde Kehl und des Verkehrsvereins Kehl folgend, an dem am Sonntag, 27. September, in Kehl stattfindenden Heimattag teilzunehmen. Die Verwirklichung der Absicht hat sich nunmehr zu dem lebhaften Bedauern des badischen Staatspräsidenten nicht ermöglichen lassen.

Der Delegierte der Internationalen Rheinland-Oberkommission hat dem Landrat der Gemeinde Kehl gegenüber erklärt, daß er wünsche, den Staatspräsidenten in Kehl zu sprechen. Er habe von der Internationalen Rheinland-Oberkommission den Auftrag erhalten, dem Staatspräsidenten zu eröffnen, daß eine Rede, mit Anspielung auf politische Zustände in dem entrissenen Gebiet, wie sie der Staatspräsident kürzlich auf dem Heimattag in Karlsruhe gehalten habe, in Kehl nicht geduldet werden könne. Dieses Auftrages wolle er sich gegenüber dem Staatspräsidenten selbst entledigen, und zwar bevor der Präsident sich zu dem vorgesehenen Bankett begebe.

Es ist erklärlich, daß sich der Staatspräsident einer derartigen, unwürdigen Zurechtweisung und Zumutung nicht aussetzen kann. Die Bevölkerung des besetzten Gebietes sowie des ganzen Landes Baden wird es deshalb verstehen, wenn der Staatspräsident seine Absicht aufgeben mußte.

**So meldet die T.U. Wir finden nichts Außergewöhnliches dabei: Die „deutschen" Behörden tun gegenüber Hitler genau das gleiche, wie die französischen mit deutschen Ministern.**

## Kampf gegen die Barmatdiktatur

**Die Leipziger S.P.D. gegen Heidelberg.**

Soeben fand im Volkshaus in Leipzig die Stellungnahme der S.P.D. Groß-Leipzig zum Heidelberger Parteitag statt. Der Verlauf der Versammlung zeigte eine feste Mißstimmung gegen die Beschlüsse des Heidelberger Parteitags, die sich sehr oft in empörten Zwischenrufen geltend machte. Die Arbeiter aus den Betrieben, die in der Versammlung zu Wort kamen, verurteilten aufs schärfste die Politik von Heidelberg. So führte z. B. nach dem Bericht der „Leipziger Volkszeitung" ein Redner aus:

**„Wenn es schon selbstverständlich sei, daß man trotz der letzten Vorkommnisse in der Partei dem Sozialismus die Treue halten müsse, dann dürfe man aber nicht die Herren (!) Heilmann, Bauer und Wels weiter als Führer anerkennen. Sie müssen für uns erledigt sein. Wir können uns auch nicht der Regelung des Sachsenkonfliktes fügen, die die allergrößte Entrüstung in den Betrieben ausgelöst hat. Wir wollen uns nicht als Heuchler erziehen lassen. Wir müssen uns gegen die Diktaturgelüste des Parteivorstandes wenden. Held, der sich so auf seine Charakterstärke berufe, sei bisher noch in jeder Regierung als Minister vertreten gewesen."**

Die Sachsen haben nun aber ihrerseits alle Ursachen, den andern keine Augen auszuhacken; kommt doch ihr amnestierter Herr und Meister Zeigner soeben aus dem Gefängnis, wohin man ihn wegen Bestechlichkeit eingesperrt hatte. Allein 19 000 „Gnadenakte" hatte er vollführt und sich dafür mit Butter, Gänsen, aber auch mit Brillianten „honorieren" zu lassen. Diese 19 000 und weitere 100 000 sehnen natürlich ein Ministerium Zeigner erneut herbei. Ein Ausweg: Sie sollten doch Barmat zu ihrem Führer ausrufen. Dann wäre beiden Teilen geholfen. . . .

## Hindenburg und die Düsseldorfer Nationalsozialisten

Düsseldorf, den 21. Sept. 1925.

An den Herrn Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf.

Die Ortsgruppe Düsseldorf der National-Sozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei hatte ursprünglich die Absicht, sich an dem Empfang des Herrn Reichspräsidenten, an der Spalierbildung geschlossen zu beteiligen. Da wurde uns bekannt, daß von den zuständigen Behörden das Aushängen und Tragen von Hakenkreuzfahnen, sowie das Tragen von Hakenkreuzarmbinden verboten war, daß die Polizeibeamten angewiesen waren, gegen Zuwiderhandelnde sofort und streng vorzugehen. Die Bekanntmachung in der Presse (vergl. Abendausgabe der Düsseldorfer Nachrichten v. 18. September 1925) bestätigte dann die uns zugegangene Nachricht. Daraufhin haben wir eine Beteiligung abgelehnt.

Indem wir hiermit gegen das unglaubliche Verbot protestieren, verlangen wir gleichzeitig Auskunft, aus welchen Gründen das Verbot ergangen ist.

Die National-Sozialistische Deutsche Arbeiter-Partei hat damals bei Bekanntwerden der Kandidatur des Herrn Generalfeldmarschalls zur Reichspräsidentenwahl nicht nur durch den Mund Exz. Ludendorffs lebhaft sich für Hindenburg eingesetzt, sondern auch durch den offiziellen Aufruf ihres Führers Adolf Hitler im „Völkischen Beobachter" v. 10. 4. 1925 sich hinter Hindenburg gestellt, geschlossen für ihn gestimmt. Adolf Hitler hat weiter nach der erfolgten Wahl in einer seiner wenigen gestatteten Reden, im Juni in Plauen i. Sachsen, noch seiner Freude über die Besetzung des Reichspräsidentenstuhls durch Exz. v. Hindenburg Ausdruck verliehen.

Derselben Partei, die von Anfang an für Hindenburg eingetreten war, verbietet man heute, sich an einer Kundgebung für ihn zu beteiligen! Denn daß wir Nationalsozialisten ohne Abzeichen und Fahnen gekommen wären, während Jungdo und andere Organisationen mit ihrem Banner aufzogen, dürfte wohl keiner erwartet haben!

Wir haben dem Herrn Reichspräsidenten von diesem Protest und dieser Anfrage Kenntnis gegeben und dürfen darum auch umso eher eine baldige Antwort erwarten.

## 20 000 Mann verminderte Belegschaft

Von Zechen mit einer Belegschaft von je über 30 Mann sind im Ruhrgebiet bisher 35 stillgelegt worden, außerdem 15 kleine Stollenbetriebe mit einer Belegschaft von 10 bis zu 30 Mann. Ferner haben bisher 62 Zechen ihre Betriebe mehr oder weniger eingeschränkt. Zusammenfassend ist festzustellen, daß sich die Krise im Ruhrbergbau auf etwa **ein Drittel aller Zechen** in Form von Stillegungen oder Betriebseinschränkungen ausgewirkt hat.

Der Stillegungsprozeß kann damit keineswegs als abgeschlossen betrachtet werden. Eine Reihe von Gesellschaft hat Genehmigungen zur Einstellung bzw. Einschränkung der Betriebe auf weiteren Zechen zum 1. Oktober d. J. nachgesucht und teilweise auch bereits erhalten. **Die Arbeiterbelegschaft,** die im Monatsdurchschnitt von 429 000 Mann (1913) auf 467 000 (1924) gestiegen war, hat sich über 436 000 (Juni 1925) und 423 000 (Juli 1925) auf 400 000 (10. Sept. 1925) vermindert.

**Demnach stellt sich die Verminderung der Belegschaft am 10. September 1925 gegenüber dem Monatsdurchschnitt des Jahres 1913 (Friedensstand) auf 29 000 Mann. Um letztere Ziffer ist diejenige der Vorkriegszeit bereits unterschritten.**

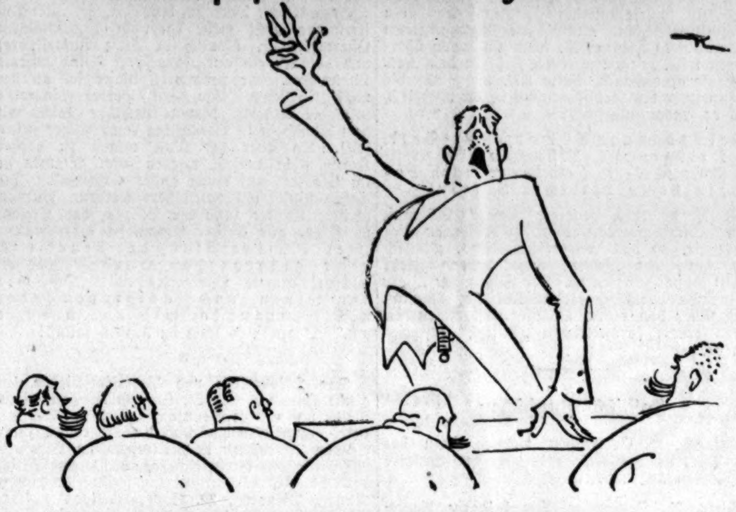
## Neue Kommunistenverhaftungen in Budapest

**Budapest,** 26. Sept. Die Polizei hat im Laufe der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag weitere zehn Personen verhaftet. Es wird ihnen zur Last gelegt, daß sie Propaganda für den Kommunismus getrieben haben. Weiter wurde festgestellt, daß bei den einzelnen Grenzstationen bolschewistische Vertrauensmänner postiert sind, die den Übertritt, sowie die Einschmuggelung von Geld und Schriften ermöglichen sollen.

## Ein ausgehobenes Kommunistennest in Galatz

**Bukarest,** 26. Sept. Die Polizei hat in Galatz ein ausgebreitetes Kommunisten-Komplott aufgedeckt. Die Verschwörer haben unter den Bauern an der Moldau und in Bessarabien Propaganda getrieben, um eine Revolution anzuzetteln. Der Führer der Verschwörer wurde verhaftet. Auf Grund seiner Aussagen konnte der Zusammenhang entdeckt werden.

## Deutschnationale Politik



Zu den Wählern: „Ehre und Würde", „Freiheit und Vaterland", „Kein Verzicht auf Elsaß-Lothringen", „Unannehmbare Bedingungen" . . .

Zu Stresemann: Wir sind selbstverständlich bereit, unsere Verpflichtungen zu erfüllen, wenn Euer Exzellenz Unterwerfung befehlen

## Französisches Unbehagen über den Mißerfolg in Washington

**Paris,** 26. September. Das gemeldete französische Angebot ist abgelehnt worden. Die Ablehnung hat in der französischen Presse starkes Mißbehagen hervorgerufen, obwohl von einem Teil noch ausdrücklich auf die Möglichkeit einer Verständigung mit den Vereinigten Staaten hingewiesen wird.

„Ere Nouvelle" sagt: Die Ablehnung des französischen Angebotes sei das erste Glied in der langen Kette von Enttäuschungen und stellt Betrachtungen über die Vorzugsbehandlung an, die Deutschland während der letzten Jahre eingeräumt worden seien und den schroffen Standpunkt Amerikas gegenüber Frankreich.

Der amerikanische Gegenvorschlag wünsche, wie der Sonderberichterstatter des „Echo de Paris" aus Washington meldet, daß die ersten Jahresleistungen Frankreichs an Stelle von 25 Millionen Dollar gegen 40 Millionen Dollar und die Jahresleistung vom 22. Jahre ab 135 Millionen betragen sollte gegenüber dem französischen Angebot von 90 Millionen. Die Gegensätze seien aber nicht unüberbrückbar. Ein Kompromiß könne auf der Grundlage des englisch-französischen Abkommens herbeigeführt werden. Der französische Staat würde dann zur Tilgung seiner Schulden an England und Amerika neue Steuern in Höhe von drei Milliarden Franken ausschreiben müssen.

„Petit Parisien" bereitet die Öffentlichkeit darauf vor, daß die französische Abordnung möglicherweise unverrichteter Dinge zurückkehre. Trotz der bedrohten Finanzlage Frankreichs sagt das Blatt, habe es die französische Delegation aber nicht nötig, ein Abkommen um jeden Preis herbeizuführen. Von amerikanischer Seite sei behauptet worden, daß die unmittelbare Folge eines Fehlschlages der eingeleiteten Verhandlungen die Unmöglichkeit für Frankreich bedeute, eine neue Anleihe in den Vereinigten Staaten unterzubringen. Frankreich sei aber zur Erlangung einer neuen Anleihe keineswegs auf die Vereinigten Staaten angewiesen, sondern werde auch in Europa noch kapitalkräftige Geldgeber finden.

Wie „New York Herald" berichtet, erklärte Staatssekretär Winston Zeitungsvertretern, daß das französische Angebot von der amerikanischen Regierung eingehend geprüft worden sei, lehnte es aber ab, das Gerücht zu bestätigen, nach dem die französischen Vorschläge glatt verworfen worden. Von einem anderen Mitglied der Schuldenfundierungskommission wurde jedoch gesagt, daß das französische Angebot auch nicht einen Augenblick von der amerikanischen Regierung ernsthaft in Erwägung gezogen worden sei. Die Türe zu weiteren Verhandlungen bleibe offen, da es den Franzosen freistehe, neue Vorschläge zu unterbreiten. Das amerikanische Memorandum lasse über den Geist, in dem ein neues französisches Angebot zu erfolgen habe, keinen Zweifel.

## Keine französische Offensive in Marokko

**Paris,** 26. Sept. Pressevertreter melden aus dem französischen Hauptquartier, daß die Heeresleitung endgültig auf jede größere Offensive auf dem marokkanischen Kriegsschauplatz verzichtet habe, da hierdurch doch kein durchschlagender Erfolg zu erzielen sei. In militärischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß bisher Abd el Krim allen französischen Vorstößen ausgewichen sei und sich in seine Gebirgsstellungen zurückgezogen habe, gegen die nur mit allergrößten Schwierigkeiten vorgegangen werden könne.

Marschall Petain soll beabsichtigen, die Truppen Abd el Krims durch ununterbrochene partielle Angriffe zu schwächen. Dadurch, daß zu verschiedenen Zeiten auf den verschiedenen Fronten angegriffen würde, zwinge man Abd el Krim allmählich seine gesamten Truppen einzusetzen. Auch seine besten Kampftruppen, die er bisher für die Hauptentscheidung in Reserve gehalten habe, müßte er im Laufe der Kämpfe einsetzen. Da allgemeine Generalangriffe nicht mehr erfolgen sollen, ist es den Unterführern an den einzelnen Frontabschnitten freigestellt, örtliche Angriffe vorzunehmen, die jedoch mit anderen Kampfhandlungen in keiner Übereinstimmung zu stehen brauchen. Grundsätzlich soll jedoch der Feind Tag und Nacht beunruhigt werden.

**Madrid, 26. Sept. Am Mittwoch begannen an der Alhucemas-Front wieder heftige Angriffe. Die Spanier versuchen, in der Richtung auf Ajdir weiter vorzudringen. Sie stoßen jedoch überall auf den heftigsten Widerstand der Rifleute. Erst nach stundenlanger heftiger Artillerievorbereitung durch die Spanier konnten sie einen kleinen Fortschritt machen.**

**Etwa 50 spanische Flugzeuge bewarfen die Rifstellungen unaufhörlich mit Bomben. Es ist aber den Rifleuten, die sich in den Berghöhlen verschanzt haben, nicht beizukommen. Die unübersichtliche Gebirgslandschaft ist für die Spanier sehr nachteilig, da die Rifleute dadurch in der Lage sind, die Flanken der spanischen Kolonnen zu beschießen.**

**London,** 26. Sept. Nachdem schon verschiedene französische Blätter von einer bevorstehenden großen Offensive zu berichten wußten, melden jetzt die englischen Blätter aus Bagdad, daß die Franzosen eine große Offensive gegen die Drusen begonnen haben. Sie sollen 20 000 Mann, 14 Tanks und 32 Panzerwagen eingesetzt haben. Der Kampf soll von 140 Flugzeugen unterstützt werden, von denen sich die französische Heeresleitung große Erfolge verspricht.

## Vor einem englisch-türkischen Krieg?

**Konstantinopel, 25. September. Die Irak-Regierung konzentriert an der Mossulgrenze Truppenmassen. Nestorianer plündern türkische Dörfer. Andererseits werden hier Gerüchte verbreitet, daß gegen das englische Regime bei Mossul und südlich von Bagdad Aufstände ausgebrochen seien.**

**Das Regierungsblatt von Angora schreibt: Der Völkerbund wolle den Krieg.**

## Große antisemitische Unruhen in Rumänien

**Die Bukarester Zeitung „Diminiaza" teilt mit, daß sie im letzten Augenblick vor Erscheinen der Zeitung die Nachricht von dem Ausbruch großer antisemitischer Unruhen im Kreise Roman erfahren habe.**

**Die Unruhen sind durch die Agitation Professor Cusas hervorgerufen, der in einer ganzen Reihe von Städten antisemitische Versammlungen abgehalten hat. Um die antisemitischen Unruhen abzuwenden, hatten die Behörden auf den zu der Stadt Roman führenden Straßen verstärkte Wachen aus Gendarmen und speziell herbeigerufenem Militär aufgestellt. Haufen von Bauern, die mit Äxten und Gabeln ausgerüstet waren, wurden vom Militär aufgehalten. Aber eine Gruppe von Studenten setzte sich an die Spitze der Bauern und sie rückten gegen die Stadt an. Infolge der geringen Anzahl von Militär, gelang es den Bauern mühelos, den Widerstand zu brechen. Die Aufständischen zündeten die Vorstädte der Stadt Roman an, die fast ausschließlich von Juden bewohnt waren.**

**Die Zeitung „Diminiaza" teilt mit, daß die Unruhen bedrohlichen Umfang annahmen und daß sie in der nächsten Nummer neue Nachrichten darüber bringen werde.**

## Die tschechische Presse gegen den Vatikan

**Prag,** 26. Sept. Die Prager Presse weist, mit Ausnahme der klerikalen Blätter, die Politik des Vatikans im Huß-Konflikt entschieden zurück. Der Papst hätte sich nicht in innerpolitische Angelegenheiten der Tschechoslowakei einzumischen. Eine friedliche Beilegung des Konfliktes mit dem Vatikan erscheint den Blättern nach der jetzigen Haltung des Papstes unmöglich.

## Ein einsichtiger Senator

Voller Entsetzen melden die jüdischen Gazetten, Senator Johnson habe die Absicht, den Fremdenzuzug noch mehr als bisher einzuschränken. Angeblich sollen seine Bestrebungen sich gegen jüdische und katholische Einwanderer richten. Über seine Ansichten gefragt, äußerte er: „Nach meiner Ansicht wünschen alle gut informierten Bürger dieses Landes eine größere Entschiedenheit in der Behandlung von Fremden, die für unsere Bürgerschaft eine Gefährdung oder eine Last bedeuten. Nach den geltenden Gesetzen darf ein Fremder, der bereits fünf Jahre im Lande ist, auch dann nicht deportiert werden, wenn er ein Einzelverbrechen begeht oder der Allgemeinheit zur Last fällt, ja selbst dann nicht, wenn sich nach fünfjährigem Aufenthalt im Lande herausstellen sollte, daß er auf ungesetzliche Weise ins Land gekommen ist. Diese fünfjährige Seßhaftigkeitsbegünstigung muß aufgehoben werden. Ich will das Recht erzwingen, den Fremden wann immer unter bestimmten Voraussetzungen aus dem Lande zu weisen." Diese Anschauungen sind für uns von großem Interesse. Sie zeigen, daß man im Lande der Freiheit mit dem blösinnig-demokratischen „Recht" der Freizügigkeit aufzuräumen beginnt. Man beginnt einzusehen, daß die wichtigste Pflicht eines Staates der Rassenschutz ist. Die Reinigung sollte aber gerade oben beginnen, in den Kreisen der Wallstreet und der 5. Avenue. In Deutschland aber sollten die Anschauungen des Senators Johnson zur weiteren Propaganda für die Säuberung des Staates von östlichen Zuwanderern und den „alteingesessenen" Galiziern ausgenützt werden. Amerika beginnt seine demokratischen Götzen zu verbrennen.

## Keine Rückgabe von Kolonien

**London,** 25. Sept. Im Zusammenhang mit der Annahme der Einladung der alliierten Regierungen zu einer Paktkonferenz sei, wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" berichtet, durch das deutsche Kabinett zu verstehen gegeben worden, daß Deutschland an seine Annahme keinerlei Voraussetzungen knüpfen werde, sondern alle besonderen Wünsche und Ansprüche Deutschlands mündlichen Diskussionen während der Verhandlungen vorbehalten werden. Der Korrespondent kommt sodann auf die Gerüchte zu sprechen, denen zufolge England an Deutschland, bei dessen Eintritt in den Völkerbund Togo, Kamerun und die Karolinen zurückgeben würde. England wünsche natürlich, daß Deutschland möglichst bald dem Völkerbund beitrete. Diese Gerüchte entbehren aber jeder Grundlage. So seien denn auch die Karolinen gar nicht englisches, sondern japanisches Mandat. Die Deutsche Kolonialpartei und einige englische Ideologen würden zwar einen solchen Gang befürworten, aber ein solcher Schritt sei gar nicht in Erwägung gezogen worden.

## Mussolini kommt nicht zur Ministerkonferenz

**Rom,** 26. Sept. Es steht jetzt endgültig fest, daß Mussolini an der Sicherheitskonferenz nicht teilnehmen wird, sondern sich entweder durch den Rechtsgelehrten Senator Scialoja oder den Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt. Dinograndi, vertreten lassen wird.

## Balkanpolitik in Genf

Von unserem Bukarester Korrespondenten.

Dr. M. Bukarest, den 22. 9. 25.

Gespannt horcht man in Bukarest, Sofia, Belgrad und Athen auf die Drahtmeldungen, die stündlich aus Genf eintreffen, und eine Vorahnung greift immer mehr um sich, daß es in Genf doch zu einer Wiederanknüpfung der vertagten Balkan-Bündnisverhandlungen zwischen Jugoslawien und der griechischen Republik kommen wird. Diese Vorahnung gewinnt mit der Meldung, daß die jugoslawische Delegation in Genf das Belgrader Außenministerium um Überweisung des notwendigen Materials über die zwischen Jugoslawien und Griechenland schwebenden Fragen ersuchte, entschieden eine festere Gestalt. Durch die Aufwerfung des Gedankens eines Sicherheitsbündnisses, das sämtliche Balkanvölker umfassen sollte, und der schiedsgerichtlichen Beilegung aller auftretenden Meinungsverschiedenheiten außenpolitischer Natur, der ein vorbehaltsloser, obligatorischer Charakter verliehen werden müßte, wurden die jugoslawisch-griechischen Bündnisverhandlungen teilweise auf eine neue Grundlage gestellt. Der Umstand, daß gegenwärtig zwischen Frankreich und Deutschland, die durch die Schlucht einer traditionellen Feindschaft getrennt sind, Verhandlungen im Gange sind, einen Sicherheitspakt abzuschließen, den obligatorischen Schiedsgerichtsspruch anzuerkennen, kann nur ermutigend auf den Balkan wirken.

Die Belgrader Regierung wäre einem solchen Sicherheitspakte nicht grundsätzlich abhold. Vorbedingung dazu wäre aber, daß sämtliche zwischen den einzelnen Balkanvölkern in Schwebe stehenden Fragen einer alle Teile befriedigenden Lösung zugeführt werden. Erst wenn das Verständigungsterrain so weit gereinigt würde, könnte man sich anschicken, über den Abschluß eines Sicherheitspaktes zu verhandeln. Nach allem Anschein zu schließen, wünscht die Belgrader Regierung, die diesbezüglichen Verhandlungen mit Griechenland unter Ausschaltung fremder Einflüsse aufzunehmen. Dafür spricht auch unter anderem die Weigerung des jugoslawischen Außenministers in Genf, an einem Festessen teilzunehmen, das vom französischen Ministerpräsidenten Painlevé gegeben wurde. An diesem Festessen sollte auch die griechische Delegation teilnehmen und seitens des französischen Ministerpräsidenten ein Annäherungsversuch zwischen den Ansichten der Belgrader und Athener Regierung unternommen werden. Auch im Athener Außenministerium liegen Meldungen vor, wonach zu schließen wäre, daß sich die Verhandlungen ausschließlich zwischen den beiden Außenministern abwickeln dürften. Die Ansichten des griechischen Außenministers Rendis gehen dahin, in Genf zu einer Einigung mit Jugoslawien zu gelangen und mit einer offiziellen schriftlichen Erklärung Nintschitsch' nach Athen zurückzukehren. Diese Vereinbarung müßte jedoch — nach der Ansicht Rendis — auch von einer Großmacht unterzeichnet werden. Sollte es jedoch nicht zu einer Einigung kommen, so würde er eine schiedsgerichtliche Entscheidung in Vorschlag bringen. Da jedoch die jugoslawische Regierung nach ihrer bisherigen Haltung in dieser Frage zu schließen, jede schiedsgerichtliche Entscheidung ablehnt, sind die Möglichkeiten noch in Nebel gehüllt, und man vermag nur grobe Umrisse wahrzunehmen.

Nun hat sich Griechenland seinerzeit an Rumänien zwecks Abschlusses eines Bündnisses gewendet. Die diesbezüglichen Verhandlungen wurden längere Zeit geführt und dürften auch in den nächsten Wochen beendigt werden. Bei den letzten Konferenzen der Kleinen Entente befürwortete Rumänien zweimal das Ansuchen Griechenlands um Aufnahme in den Kleinen Verband. Diese Versuche blieben jedoch erfolglos, da eine derartige Erweiterung der Kleinen Entente ihre Aufgaben und Ziele überschreiten würde. Es dürfte daher zum Abschluß eines rumänisch-griechischen Bündnisses kommen, das im Prinzip „die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen, durch die Friedensverträge geschaffene Situation auf dem Balkan und die Freiheit der Meerengen" bezwecken würde. So ein Bündnis kann aber weder für Griechenland noch weniger für Rumänien von Bedeutung sein, wenn dabei Jugoslawien, über welches ja alle Wege aus dem einen nach dem anderen Staate führen, umkönnte als Frankreich, an welches Griechenland chische Annäherung auf alle Fälle der erste Schritt zum berühmten Sicherheitspakt auf dem Balkan. Um doch für Rumänien aus dieser Annäherung wirklichen und unmittelbaren Nutzen zu ziehen, spricht die rumänische Presse seit längerer Zeit den Gedanken aus, Rumänien möge die Rolle eines Vermittlers zwischen Griechenland und Jugoslawien übernehmen. Die hiesigen politischen Kreise vertreten die Ansicht, daß Rumänien diese Aufgabe mit mehr Erfolg lösen könnten als Frankreich, an welches Griechenland sich zu diesem Zwecke wenden wollte. Die Rumänen vergessen dabei auch nicht, den daraus entfallenden Nutzen zu erwähnen. Auch ist Griechenland bereit, den rumänischen Anforderungen für seine Vermittlerrolle nachzukommen, und als Dank dafür Rumänien eine Freizone im Hafen von Saloniki zu überlassen. Von dieser Seite versteht man es allzu gut, wenn Jugoslawien von vorneherein sich eines Vermittlers entzieht und kategorisch erklärt, den Strauß alleine durchfechten zu können. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Umrisse zu einem gewissen Optimismus berechtigen. Dazu kommt es, daß Meinungsverschiedenheiten zwischen Jugoslawien und Griechenland nie solche Formen angenommen haben, daß eine Einigung von vornhinein ausgeschlossen wäre. Der Weltkrieg hat unseren Tagen den Stempel der Angst und des Mißtrauens aufgedrückt, der alle Fragen, die in der Folgezeit zwischen den einzelnen Völkern auftauchten, umschattet. Es wird sicherlich eine geraume Zeit verstreichen müssen, ehe dieses Gefühl im Zusammenleben der Balkanvölker auf ein Minimum herabgedrückt wird. Und gar auf dem Balkan!

# Anerkannte Herrschaft des Judentums über die Vereinigten Staaten

Aus Anlaß des jüdischen Neujahrsfestes, Rosch-Haschanah 5686, ersuchte der Gouverneur von Neuyork, Mr. Alfred R. Smith, die Jüdische Telegraphenagentur, den folgenden Neujahrswunsch zu verbreiten:

„Die heilige Stimmung des jüdischen Neujahrsfestes hatte mich schon in den Kindheitsjahren, die ich im Osten Neuyorks verlebt habe, gefangengenommen. Ich erinnere mich noch an den Zug der jüdischen Patriarchen und ihrer Familien in die Synagogen, wo die Tage in ernstem Gebet verbracht wurden. Ein Volk, für welches die Religion das Brot des Tages, die Nahrung des Lebens ist, ist in jedem Lande, in welchem es lebt, ein Aktivbestand. Demnach sind die Juden ein starkes Aktivum des amerikanischen Volkes und Landes.

Mein Neujahrswunsch gilt insbesondere der jungen jüdischen Generation, von der ein Teil zuweilen vergißt, daß das jüdische Volk Großtaten in der menschlichen Geschichte vollbracht hat. Je mehr der Jude seinen Prinzipien treu bleibt, ein desto besserer Amerikaner ist er. Zum Unglück gibt es bei uns Leute — zum Glück sind sie eine Minderheit —, die in der Intoleranz gegen andere Rassen und Bekenntnisse eine amerikanische Tugend sehen. Das Gegenteil ist der Fall: Diese Leute sind unamerikanisch und unpatriotisch.

Ich wünsche meinen jüdischen Bürgergenossen der Stadt Neuyork ein frohes neues Jahr und schließe mich ihnen im Gebete an, daß der Allmächtige sie darin unterstützen möge, die echt amerikanischen Prinzipien der Völkertoleranz und der religiösen Freiheit stark zur Geltung zu bringen."

Der Mann weiß, wie er sich seinem Herrn gegenüber zu betragen hat.

## Zum Besuch Tschitscherins in Warschau

**Warschau**, 26. Sept. Tschitscherin wird bei seinem Besuch in Warschau vom Leiter der europäischen Abteilung des russischen Eisenbahnkommissariats und von einigen seiner Mitarbeitern begleitet sein und sich etwa vier Tage in Warschau aufhalten. Zu seiner Ankunft werden bereits große Vorbereitungen getroffen. An der polnischen Grenze wird er von Beamten des Außenministeriums und vom russischen Gesandten in Warschau abgeholt werden und in Begleitung eines militärischen Ehrengeleites die Reise nach Warschau fortsetzen. Zunächst finden Besprechungen zwischen Tschitscherin und Skrzynski statt, worauf ein parlamentarischer Abend veranstaltet wird, bei dem Tschitscherin mit den Parlamentariern und den Parteiführern und sonstigen prominenten Persönlichkeiten aus Handel und Industrie Fühlung nehmen wird. Noch eine ganze Reihe von Empfängen wird geplant, darunter bei dem Präsidenten der Republik und dem Ministerpräsidenten Grabski. Tschitscherin hat den Wunsch geäußert, nicht nur mit Regierungsmitgliedern, sondern auch mit allen politischen und wirtschaftlichen Kreisen Fühlung nehmen zu dürfen.

## Das Wort „Szid" — Jude — aus dem russischen Wörterbuch entfernt

Die Exekutive der kommunistischen Partei Weiß-Rußlands unterbreitete der Regierung einen Vorschlag, daß das Wort „Szid", welches „Jude" bedeutet, aber im russischen Volksmund als Schimpf verstanden wird, aus dem russischen Wörterbuch und dem Lexikon entfernt werde. An Stelle des „Szid" soll ein adäquates Wort für die Bezeichnung „Jude" in Brauch **kommen**.

## Ein Doppelspiel

* Der Austritt der Deutschen Turnerschaft aus dem Reichsausschuß für Leibesübungen der Exz. Dr. Lewald schien den nationaldeutsch gesinnten Turnern als ein sicherer Beweis dafür, daß die D.T. gewillt sei, den nationalen Grundforderungen Rechnung zu tragen. Die Begründungen Wiedemanns und Dr. Neuendorfs, von Dr. Thiemer im „Dresdener Anzeiger" am 26. August auf eine kurze Formel gebracht, sagten klar und einwandfrei, daß **für den Austritt maßgebend gewesen** seien die **Einstellung des Reichsausschusses zum Jugendsportabzeichen** und den **internationalen Spielen.**

Das Jugendsportabzeichen habe die Deutsche Turnerschaft abgelehnt als dem ungesunden Ehrgeiz und der Eitelkeit förderlich und die Beteiligung an den internationalen Spielen solange, **als noch ein fremder Soldat auf deutschem Boden stehe.**

Damit wurde eine klare Grundlage geschaffen und die völkischen Turner innerhalb der D.T. beruhigt, die bislang vergeblich gegen die internationalisierenden Einflüsse dieser Körperschaft angekämpft hatten. Durch diese Begründung wurde auch eine Auswirkung der Verhandlungen mit den Führern der reindeutschen Turnverbände in **Detmold**, Hofrat Kupka vom **Deutschen Turnerbunde** und Prof. Fischer vom **Deutschen Turnverband in der Tschechoslowakei** unmöglich gemacht. Es schien, als wolle die D.T. dem Drängen ihrer völkischen Mitglieder folgend, sich frei machen von internationalen Einflüssen oder doch wenigstens derartige Bestrebungen nicht fördern.

Hinter diese Auffassung muß jedoch ein großes Fragezeichen gesetzt werden. Am 16. September hat nämlich **im Reichsministerium des Innern** der Reichsausschuß für Leibesübungen getagt und dabei hat **Prof. Reinhardt,** ein bekannter führender Turnerschafter, der als ältestes Mitglied des D.R.A. dessen Vorstand trotz des Beschlusses weiterhin angehören wird, eine **überraschend neue Erklärung** abgegeben. Der „Berl. Lok.-Anz." sagt dazu:

Demnach sind für die Turner **nicht die Stellung des D.R.A. zum internationalen Sport und zum Jugendsportabzeichen maßgebend gewesen für den Austritt,** sondern **tiefere** Gründe haben die D.T. zu diesem weittragenden Beschluß nach langem Abwägen geführt. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet ist allerdings **das Vorgehen der Turner nur zu begrüßen,** da sie **damit eine gewitterdrohende Atmosphäre beseitigen,** in der ein gewinnbringendes Arbeiten aller nicht möglich erschien. Da sowohl Exz. Lewald für den D.R.A., als auch **Prof. Reinhardt** (wenn auch nicht offizieller Vertreter der D.T., sicherlich jedoch aber **als offiziöser**) die Erklärungen abgaben, daß einen späteren Erfolg versprechende Einigungsverhandlungen keine unüberwindlichen Schwierigkeiten finden würden, darf man die Hoffnung hegen, daß die augenblicklich auseinanderstrebenden Gemüter **in Bälde wieder am gleichen Strang ziehen."**

Soweit der Bericht, zu dem **die Auguren lächeln!** Durch ihn werden Wiedemann, Neuendorf und Thielers Ausführungen, ja selbst die **amtliche Begründung der Deutschen Turnerschaft als eine Geste charakterisiert,** geeignet, den völkischen Turnern **Sand in die Augen** zu streuen!

Das von Exz. Lewald und seinen Freunden nunmehr „begrüßte Vorgehen" der D.T. im Hinblick auf die „tieferen Gründe" läßt dieses als ein **ablenkendes Verfahren** erscheinen, durch das das **nationale Gewissen der deutschen Turner eingeschläfert** werden soll.

Die zu beseitigende „gewitterdrohende Atmosphäre" ist nichts anderes als das Streben der völkischen Turner, die D.T. von den Juden und anderen Fremdstämmigen zu befreien. Aus diesem Grunde mußte sich, um auch den Schein der Freundschaft mit internationalen Elementen zu verwischen, die Turnerschaft vom Reichsausschuß trennen.

Sobald dieses Einschläferungsverfahren seine Schuldigkeit getan hat, werden sich Turnerschaft und Reichsausschuß unter Führung des Herrn Lewald auf internationalem Plan wieder zusammenfinden!

Was sagen die nationalbewußten Turner zu diesem seltsamen Doppelspiel, das hier offensichtlich getrieben wird? Oder wird die Deutsche Turnerschaft erklären, daß **Prof. Reinhardt** keine Berechtigung hatte, seine Erklärungen im D.R.A. abzugeben und daß sie den Tatsachen nicht entsprechen? — Geschieht dies nicht, dann bleibt auf der D.T. der **schwere Verdacht** haften, ein **höchst bedenkliches Doppelspiel zur Irreführung der nationalen Turner** getrieben zu haben. Wer also hat Recht mit der Begründung des Austritts: die amtlichen Auslassungen der D.T. oder Prof. Reinhardt? — Und was soll die von einer der beiden Seiten unternommene Irreführung der Öffentlichkeit?

## 1000 Kandidaten

Die „Münchener Post" kann ihren Lesern in Nr. 221 freudestrahlend berichten:

„Die Berliner Sozialdemokratie hat am Dienstag (22. 9.) mit einem außerordentlichen Bezirksparteitag, in dem die Kandidatenaufstellung vorgenommen wurde, den **Wahlkampf** für die am 25. Oktober stattfindenden Neuwahlen der Berliner Stadtverordnetenversammlung eröffnet. Der Wahl kommt um so größere Bedeutung bei, als nicht nur das Parlament für Groß-Berlin, sondern auch die Bezirksparlamente der einzelnen 20 Bezirke Groß-Berlins neugewählt werden. **Die von der Sozialdemokratie aufgestellten Wahllisten enthalten dementsprechend rund 1000 Kandidaten.**

Um den schlechten Eindruck von Heidelberg und die Tatsache des Mitgliederschwundes etwas abzuschwächen, fängt man im marxistischen Lager an zu bluffen. **Tausend Kandidaten! höher geht's nimmer!** Welche Aussichten einer **Wahlpropaganda sich da ergeben!** Man stelle beispielsweise die 1000 Wahlkandidaten aufeinander. Wie hoch ist die entstehende Säule? Wobei die Sozialdemokraten nur zu berücksichtigen haben, daß ihnen die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

## Das unpolitische Rollet-Reichsbanner Schwarz-Rot-Gelb!

In der marxistischen Presse, hauptsächlich in der „Münchener Post", ist soundsoofmal behauptet worden, daß das unter dem französischen Protektorat stehende Reichsbanner Schwarz-Rot-Gelb parteipolitisch neutral und ein Sammlungsbecken aller überzeugungstreuen Barmat-Republikaner ist. Wer sich davon überzeugen will, der werfe einen Blick in das amtliche Fernsprechbuch, Seite 200, und suche die Rufnummer des Reichsbanners in der Rubrik 3, und er findet folgendes:

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Ortsgruppe München, Pestalozzistraße 40 (4—6). Herbeizurufen durch Sozialdemokratischer Verein!

Merkst du was, geneigter Leser? Es muß noch bemerkt werden, daß das Anwesen Pestalozzistr. 40 das Gewerkschaftshaus, nämlich das Haus der „freien, unpolitischen" (lies: roten) Gewerkschaften ist. Der Schlußsatz: „Herbeizurufen durch Sozialdemokratischer Verein" muß sicher von einem Hebräer abstammen, da er in einem fürchterlichen „Daitsch" geschrieben ist.

## Politische Rundschau

**Bukarest**, 25. September. Achmed Zogu hat den Rücktritt des Kabinetts und des Senatspräsidenten angenommen.

**Paris**, 25. September. Die belgische Regierung erstattete heute der französischen Regierung eine Summe von 40 Millionen Franken zurück und damit seine 120 Millionen betragende Schuld, die unabhängig von der eigentlichen Kriegsschuld ist, deren Regelungsbedingungen noch nicht festgesetzt sind.

**Rom**, 25. September. Die italienische Delegation für die Regelung der Schulden an die Vereinigten Staaten unter der Führung Volpis wird am 15. Oktober von Cherbourg abreisen.

**London**, 25. September. „Chicago Tribune" berichtet, daß die Unruhen in Teheran andauern. Auch die Frauen beteiligten sich an der Bewegung.

# Münchner Beobachter

## Der Lichtmast

Damit der Gemeindeumlage zahlende Münchner nicht sagen kann, „er steht nix für sein Geld", bringen unsere städtischen Instanzen nicht nur ständige Abwechslung in das Stadtbild durch Aufreißen und Zupflastern der Straßen, sondern sie errichten auch Monumentalbauten, wie der Lichtmast am Lenbachplatz einer ist. Dieser Lichtmast also, von einer Gehbahninsel umgeben, soll außer der Hebung der baulichen Reize Münchens auch dazu dienen, den Verkehr auf den weiten Asphaltebenen zwischen der Deutschen Bank und den Stachusanlagen zu regeln; d. h. er soll ihn nicht regeln, oder vielmehr, er sollte ihn regeln. Diese schwierige Frage beschäftigte jetzt zum zweitenmal unsern Stadtrat, und schließlich ist es ja verwunderlich, daß der Lichtmast schon so lange an dem Platz steht, statt versetzt, wieder abgerissen und wieder aufgebaut worden zu sein. Aber der Lichtmast hat bei seiner Entstehung ein „Mords-Massel" gehabt, bzw. der Erbauer desselben hat den Mast zu tief im Boden verankert, so daß ihn der Herr Stadtrat Ostermeier, dem er ein gewaltiger Dorn im Auge ist, bei aller Anstrengung nicht mehr herausbringt. Stadtrat Ostermeier ist nämlich in Zivil Auterlfahrer und deshalb ein ausgesprochener Feind unseres Lichtmastes. Er behauptet, dieser sei an der unübersichtlichen Ecke ein Verkehrshindernis und die Auterln kämen furchtbar leicht mit dem Randstein in Berührung (was Achter geben soll). Da aber der Mast wegen zu großer Kosten nicht versetzt werden kann, kommen sie im Stadtrat auf einen anderen Gedanken. Die Gehbahninsel soll verkleinert werden. Bürgermeister Küfner fand die Losung, das Schlagwort, das alle Geister zwang, sich einzuordnen: „Der einzige Platz, der heuer noch nicht aufgegraben wurde." Und erleichtert atmete Ostermeier auf: „Ob wir den einen noch aufgraben oder nicht, darauf kommt's auch nimmer an." O grab', so lang du graben kannst!

*

**Das Oktoberfest- und Protektorschießen** beginnt Samstag, den 26. September, vormittags 9 Uhr und endigt Sonntag, 4. Oktober. Die kgl. priv. Hauptschützengesellschaft hält es in ihrer eigenen Schießstätte in Mittersendling, Straßenbahnhaltestelle Steinerstraße, ab. Voraussichtlich wird sie 1926 wieder auf der Festwiese schießen können. Dienstag, 29. Sept., mittags 1 Uhr, gibt die Hauptschützengesellschaft ein großes Festdiner in ihren eigenen Räumen aus Anlaß der Übernahme des Protektorates durch Kronprinz Rupprecht. Der Ehrengabentempel der Hauptschützengesellschaft weist eine Fülle wertvoller Geschenke auf, die fast ausnahmslos durch die Münchner Industrie, Münchener Geschäftsleute und andere Schützenvereine gegeben wurden.

**Schützenfestzug beim Oktoberfest.** Die Feuer- u. Armbrustschützen veranstalten auch heuer wieder alter Tradition gemäß einen Schützenzug zum Oktoberfest. Am Montag vormittag sammeln sich die Feuerschützen im Rathaushof; die Armbrustschützen stellen sich im Tal auf, der Abmarsch erfolgt um 10 Uhr. Im Rathaushof schließen sich die Feuerschützen an und der gemeinsame Festzug nimmt seinen Weg durch die Kaufinger-, Neuhauser-Straße, Herzog-Wilhelm-, Landwehr-, Paul-Heyse-Straße, nördlicher Bavariaring und biegt in die große Bierhallenstraße der Festwiese ein.

Den Festzug eröffnet das Winzerer Fähndl, daß samt Troß und Gefolge in historischem Kostüm erscheinen wird. Ferner werden sich noch beteiligen das Frundsberger Fähndlein von München, die Armbrustschützengilden Tell-Mering, Hamer, Schneppergraben und Mögeldorf-Nürnberg, ferner das Trausnitzer Fähndlein, dann Lauf am Holz und die Armbrustschützengesellschaft Großer Stahl, Regensburg. Die Schützengilde „Die Hirschen" bereichert aus Anlaß des Wiedererstehens des Oktoberfestes den Schützenzug mit einer historischen Gruppe von Hakenschützen aus der Zeit des 30jähr. Krieges. Im Festzug folgen dann die k. priv. Feuerschützengesellschaften und die k. priv. Feuerschützengesellschaft „Der Bund" und „Die Raben".

Der Festzug wird sich nach Ankunft in der großen Bierhallenstraße unweit der Mozartstraße auflösen; die Armbrustschützen begeben sich zur eigenen Schießstätte, während die Feuerschützen in der großen Löwenbräubierhalle sich zusammenfinden. Die Armbrustschützen beginnen gleich nach Ankunft mit dem ersten Hauptadlerschießen.

**Die bayer. Landespferdezucht auf der landwirtschaftlichen Ausstellung beim Oktoberfest 1925.** Für die Gruppe bayerisches Vollblut sind jedoch Nennungen nicht eingelangt. Die bayerische Landespferdezucht wird nun auf der Ausstellung vertreten sein, wie folgt: Das Warmblut mit 22 Zuchtstuten und zwei volljährigen Hengsten. Davon bringt das bayerische Rottal 15 Stuten. Die übrigen neun Warmblutpferde verteilen sich auf die übrigen Regierungsbezirke Bayerns mit Ausnahme der Pfalz. Für das Kaltblut sind zwei Gruppen geschaffen, die eine für die norische Zucht, die andere für das rheinisch-deutsche Kaltblut. Erstere wird mit 5 Hengsten und 16 Stuten, letztere mit 2 Hengsten und 10 Stuten beschickt sein, während die Gruppe für rheinisch-deutsches Kaltblut nur drei Nennungen gefunden hat, und zwar 2 Hengste und 1 Stute.

Die bayerischen Pferdezüchter werden demnach bei der Zuchtpferdeschau 60 bayerische Pferde zeigen. Die rheinisch-deutschen Pferde sind schwach auf der Ausstellung vertreten.

**Die August-Statistik der Trans-Europa-Union.** Auf den sämtlichen Luftverkehrslinien der Trans-Europa-Union wurden im August 1196 Flüge durchgeführt und eine Strecke von 151 045 Kilometer durchflogen. Die Gesamtzahl der im Südeuropäischen Luftverkehr im August beförderten Passagiere betrug 4089, allein an Fracht wurden in diesem Monat den Junkers Ganzmetallflugzeugen der Trans-Europa-Union mehrere 1000 Kilogramm zur Beförderung übergeben. Vergleicht man die August-Statistik mit der vom Juli, so zeigt sich abermals eine ganz beträchtliche Steigerung in der Zahl der beförderten Passagiere. Zu dem kursmäßigen, täglichen Luftverkehrsdienst gesellten sich im August noch 100 Sonderflüge im Salzkammergut, an denen 203 Personen teilnahmen. Bei diesen Flügen im Salzkammergut wurden insgesamt 7 620 Kilometer durchflogen. Die Flugsaison geht am 30. September zu Ende. Schon jetzt darf mit allem Nachdruck betont werden, daß der Luftverkehr auf der ganzen Welt und speziell in Deutschland in diesem Jahre einen außerordentlichen Aufschwung genommen hat, so zwar, daß auf den wichtigsten Hauptverkehrsadern, die mit Junkers-Flugzeugen beflogen werden, die mehrmotorigen Großflugzeuge eingesetzt werden mußten, um den Passagen gerecht werden zu können. Es sind alle Vorbereitungen getroffen, um wenigstens auf einigen Hauptlinien der Trans-Europa-Union auch im Winter einen regelmäßigen Luftverkehr aufrecht erhalten zu können. Der Luftverkehr der Trans-Europa-Union im Winter wird dann ausschließlich mit Junkers-Großflugzeugen durchgeführt werden.

**Trefftag ehemaliger Jäger zu Pferde 2.** Am 3. und 4. Oktober d. J. findet die 25jährige Wiederkehr der Gründung des Komb. Jäger-Detachements zu Pferde XI A. C. statt. Diese Feier soll in schlichter Weise in der alten Garnisonstadt Langensalza begangen werden, und zwar: Sonnabend, den 3. Oktober, 8 Uhr abends Kommers im Saale des „Hotel zum Mohren", Sonntag, den 4. Oktober Frühschoppen im Ratskeller beim Kamerad Fischer, daran anschließend Besichtigung der Kaserne; nachmittags gemeinsamer Spaziergang nach dem Böhmen. Da nur eine einfache, schlichte Feier stattfindet, können die Kameraden in beliebigem Anzuge erscheinen, auch wird für deren Unterkunft bestens gesorgt werden. Um hierfür eine Übersicht zu haben, werden die Kameraden gebeten, bis spätestens zum 20. September d. J. beim Vorsitzenden der Ortsgruppe Langensalza des Vereins ehemaliger Jäger zu Pferde Nr. 2, Kameraden Hobert, anzugeben, ob eine Unterkunft privat oder im Gasthofe gewünscht wird. Angehörige des nachmaligen Jäger-Regiments zu Pferde Nr. 2 sind selbstverständlich herzlich eingeladen. Alte Detachementskameraden, erscheint zahlreich!

**„Schutzverband der Hypotheken-, Pfandbrief- und Obligationsgläubiger in Bayern", e. V.** (Bayer. Sparerschutzverband), München. Öffentliche Sparerversammlung am Dienstag, 29. September abends 8 Uhr im großen Saal des „Kreuzbräus", München, Brunnstraße 7. Herr Reichstagsabgeordneter Landeserziehungsrat Seiffert, Berlin, Vorsitzender der Spitzenvereinigung der deutschen Sparerschutzlandesverbände, spricht über: „Das Unheil der Mietzinssteuer fürs sparende Volk". Danach Dr. M. J. Jacobi, München, über: „Der Kampf gegen das Unrecht sittenwidriger Bagatell-Hauskaufschillinge vom Inflationstaumel."

**Verkehrsunfallverhütung.** Leo Peukert, der bekannte Filmschauspieler, hat es sich nicht nehmen lassen, trotzdem er von seinem Auto-Unfall noch nicht ganz hergestellt ist, in seiner Vaterstadt München die letzten Aufnahmen zu dem im Auftrag des Polizeipräsidiums Berlin von der Ufa-Kultur-Abteilung hergestellten Verkehrsunfallverhütungsfilm zu machen. Die Aufnahmen dreht der bekannte Inhaber des Münchener Kino-Spezialhauses Georg Eisenmann.

**Cherubin-Theater.** Direktor Vallé hat seine Vorstellungen im Cherubin-Theater nun beendet, um mit seinem 25 Mann starken Ensemble nach Köln überzusiedeln, wo er die Leitung eines volkstümlichen Unternehmens führen wird.

**Oberammergau.** Das weitest bekannte Hotel „Osterbichl" am Fuße des Kofel in Oberammergau ist Ende 1924 von der Deutschnationalen Krankenkasse erworben worden. Die umfangreichen Neu- und Umbauten, welche von Münchner und ortsansässigen Unternehmungen durchgeführt wurden, sind nunmehr zum Abschluß gebracht, so daß jetzt die feierliche Eröffnung des zehnten Kurheimes für die Mitglieder des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes erfolgen konnte. Bei der feierlichen Einweihung waren Vertreter der staatlichen und gemeindlichen Behörden und der Einwohnerschaft anwesend, welche sich nach einer eingehenden Besichtigung des vollständig neu eingerichteten Hauses sehr lobend und anerkennend aussprachen. Das Haus steht je nach den Platzverhältnissen auch Nichtmitgliedern des D.H.V. mit bester Empfehlung zur Verfügung.

**Fortbildungskurse für Handlungsgehilfinnen.** Die Stadt München veranstaltet für Handlungsgehilfinnen in der Zeit vom 1. Oktober 1925 mit 31. März 1926 berufliche Fortbildungskurse und zwar: Buchführung für Anfängerinnen Montag 7—9 Uhr, Doppelte Buchführung für Fortgeschrittene Dienstag 7—9 Uhr, amerikanische Buchführung Donnerstag 7—9 Uhr, schwierigere Abschlüsse und Bilanzkunde Freitag 7—9 Uhr, Bank- und Börsenwesen Mittwoch 7—9 Uhr, kaufm. Rechnen und Wechsellehre Dienstag 7—9 Uhr, Plakatschrift Dienstag 7—9 Uhr. Gebühr pro 6 Monatskurs M. 3.60 und M. 1.— Einschreibgebühr. Die Einschreibung findet statt vom Montag, den 21. mit Freitag, den 25. September 1925 jeweils von 6—7 Uhr im Direktorat der städt. Kaufm. Berufsschule, Herzog Wilhelmstr. 30, Zimmer 5, 2. Stock. Ausweis über Zugehörigkeit zum kaufmännischen Beruf muß erbracht werden.

**Warnung vor verbotener Ausspielung.** In letzter Zeit entwickelte die bekannte Firma F. W. Stapper in Amsterdam wieder eine besonders rege Werbetätigkeit und suchte Teilnehmer für die von ihr veranstaltete Ausspielung von Autos, Motorrädern, Geld und dgl. nach dem Goldregensystem. Durch das verlockende Angebot lassen sich immer wieder Personen zum Mitspielen verleiten, wodurch sie fast durchwegs Opfer eines Unternehmens werden, das auf nicht einwandfreier Grundlage aufgebaut ist. Die Teilnehmer verlieren nicht nur ihr Geld, sondern sie machen sich nebenher auch noch strafbar. Außerdem wandern erhebliche Geldbeträge zum Schaden des deutschen Volksvermögens ins Ausland. Gegen Stapper wird mit allen zu Gebote stehenden Mitteln vorgegangen. Durch entsprechende Maßnahmen werden auch die Namen der Mitspieler den Polizeibehörden bekannt.

Aufschlüsse über Lotterien, die in Bayern genehmigt sind, werden jederzeit von der Polizeidirektion München schriftlich und auch mündlich bei der Abt. Ic, Zimmer 248, Tel. 22 331, Nebenstelle 42, erteilt.

**Wetterbericht vom 26. September:** Besserung nicht von Bestand. Niederschläge zunächst in Pfalz und Nordbayern, dann nach Beendigung eines kurzen Föhnstadiums auch in Süd- und Ostbayern. Auffrischende nordwestliche Winde auch in Südbayern.

# Letzte Nachrichten

### Die Paktkonferenz

**Paris**, 26. Sept. Die Morgenblätter veröffentlichen eine anscheinend offiziöse Notiz, in der gesagt wird, die französische Regierung wünsche nicht, daß die Konferenz von Locarno den Auftakt zu einer großen Konferenz bilde. Sie sei der Ansicht, daß der Sicherungspakt und die Schiedsgerichtsverträge zwischen Deutschland und den Oststaaten während der Verhandlungen in Locarno fertig ausgearbeitet werden müßten. Deshalb wird angenommen, daß die Arbeiten der Konferenz mindestens zwei Wochen dauern würden.

### Anarchistische Demonstration gegen den Marokkokrieg

**Paris**, 26. Sept. Anarchisten haben gestern im Pariser Zentralbahnhof eine große Kundgebung gegen den Krieg in Marokko veranstaltet. Die Versammlung wurde durch ein großes Polizeiaufgebot gesprengt. Von 74 Verhaftungen wurden acht aufrechterhalten. Man nimmt an, daß die acht Personen, die Ausländer sind, über die Grenze abgeschoben werden.

### Die Türkei für Entmilitarisierung des Mossulgebietes

**London**, 26. Sept. „Daily Expreß" berichtet über eine Unterredung seines Genfer Korrespondenten mit dem türkischen Außenminister Ruchdy Bey, der erklärte, daß die Frage, ob Krieg oder Frieden im Mossulgebiet herrschen werde, allein von Großbritannien abhänge. Die Türkei werde keine Entscheidung annehmen, die Mossul nicht an die Türkei zurückgebe. Er vertrat die Ansicht, daß vielleicht durch Entmilitarisierung der strittigen Zone ein friedliches Übereinkommen erzielt werden könne.

### Zu den Kommunistenverhaftungen in Ungarn

**Budapest**, 26. Sept. Nach den heutigen Morgenblättern soll der verhaftete frühere Volkskommissar Rakosi dabei bleiben, daß er Ende August mit Bela Kun in Wien die Neuaufnahme der kommunistischen Organisation in Wien besprochen hat. Rakosi erklärte, er wisse genau, welches Schicksal seiner harre.

**Wien**, 26. Sept. Die hiesige Polzei hat bisher keinerlei Anhaltspunkt dafür gefunden, daß die aus Budapest kommenden Nachrichten von einem vorübergehenden Aufenthalt Bela Kuns in Wien den Tatsachen entsprechen. Ebenso ist nicht festgestellt, ob die Meldung, Bela Kun habe gestern seinen Wiener Versteck verlassen und sei mittels Flugzeug geflüchtet, richtig sei.

**Werbt für den Völk. Beobachter!**

Von dem allerersten Werden
Der unendlichen Natur,
Alles Göttliche auf Erden
Ist ein Lichtgedanke nur.

Schiller.

## Kurt Geucke: Ein Wanderer zwischen Scholle und Stern

„Scholle und Stern" ist der Titel des letzterschienenen Werkes von Kurt Geucke. „Scholle und Stern" könnte auch der Leitspruch lauten für das gesamte Schaffen dieses Dichters, den eine Zeit, die zwischen Asphalt und Lichtreklame versachlichte, totzuschweigen versuchte. Heute aber mehrt sich endlich das Echo für das Lied der heiligen Not, das dieser wahrhaft Deutsche anstimmte. Heute, wo viele der Besten, als Bettler an Gut, aber als reiche Erben an Geist, den Leidensweg betraten, auf welchem durch frühe Not gezwungen Kurt Geucke voranschritt, heute ist die Zeit gekommen, wo gerade die Schöpfungen der harterprobten uns am meisten zu geben vermögen. Zu diesen rechnet der Dichter das „Rust" und das „Sebastian", dem vom Kaufmannslehrling, Handelsschüler, Seminaristen, Schauspieler, Korrektor, Journalisten bis zum späten Studium und zur endlichen Einstellung als Beamten nichts an Hemmung erspart blieb, und den, wie schmerzlich auch die Last der Hindernisse seiner frühen Entfaltung entgegenstand, gerade die Not zu jener „heiligen Tiefe" führte, die seinen Dichtungen die erschütternde und läuternde Weihe verleiht.

Kurt Geucke war lange Zeit nur einem engeren Kreise bekannt, und selbst jetzt noch, wo er das 60. Lebensjahr überschritt, findet er, gleich vernachlässigt von undeutschen Theatern und undeutschem Literaturgetriebe, lange nicht die Anerkennung, die ihm gebührt, obschon sein Drama „Sebastian" bei Reklam erschien (Nr. 5873/73 a), das daher fast geschenkt dem willigen Lehrer zur Verfügung steht. Vielleicht zeigt gerade diese Tragödie vom heimlichen König, der in jedem von uns lebt, am klarsten die bestrickende Stimmungsgewalt dieses geborenen Poeten. Wie eine uns lange vertraute dramatische Ballade mutet uns Sebastians Messiasschicksal an, das wir ach! so oft haben mit ansehen müssen. Dieser erwählte, doch nicht berufene königliche Mensch folgt den Sternen, doch er achtet der Scholle nicht — ein Demetrius scheitert er, der der Erdgebundenheit entsagte. Getrost darf angesichts der dramatischen Wucht dieses Schicksals Shakespeares Geist beschworen werden, nur daß sich der tragischen Größe hier, trotz des südlichen Landschaftszaubers, jene romantische, deutsche Innigkeit beigesellt, die nur der deutschen Scholle entquillt. Kaum eine zeitgenössische Dichtung vermag der Schilderung von Sebastians keuscher, entsagend-tragischer Liebe etwas gleich Zartes zur Seite zu stellen. Und die Bühnen? Trotz des Dresdener Erfolges ward es bald still. Später folgten noch einmal mit Aufführungen Karlsruhe, Leipzig, Meiningen, dann aber glaubten die „moralischen Anstalten" genug getan zu haben. Freilich, ist das ein anderes Los, als wie es Burte, Erler, Gött, König, Lienhard auch beschieden war?!

Was den „Sebastian" so anziehend macht, das besticht uns auch in der deutschen Komödie „Der Meisterdieb" wieder, die, in den Spessart verlegt, den Odem deutscher Scholle atmet und von deutschen Märchensternen umstrahlt ist. Wer erfahren will, was deutsches Gemüt aus seinem Märchenschatz herauszuholen vermag, der nehme dieses Buch zur Hand, und er wird sich nur schwer losreißen von diesem philosophischen Humor, dessen Lachen wehmütiges Weinen würzt. Wie er als Kind bang-ahnungsvoll Hauffs „Wirtshaus im Spessart" las, so wird der Gereifte hier, ähnlich gepackt, der Heimat frohen Herzschlag spüren. Auch in diesem Stück entfaltet Geucke die Kraft seiner sprachschöpferischen Kunst, die jedem seiner Dramen, auch dem umgearbeiteten Jugendwerk: „Die Tochter des Loredan" eigen ist.

Den größten Erfolg errang Geucke mit seiner lyrischen Sammlung „Scholle und Stern", die zeitlich und geistig den Ertrag eines Lebens darstellt, wie wir es uns auch menschlich nicht vorbildlicher vorstellen können. Von den sinnlich-sinnigen Liebesidyllen über die schweigenden Lieder der Sehnsucht und die nicht nur formalklassischen Balladen bis zu den Rätseln von Fernen und Sternen führt der Weg eines Erwählten, dessen Schmerz unser Schmerz und dessen Erlösung unsere innere Befreiung ist. Ob auch das formale Können — aus Ehrfurcht vor der Sprache gezeugt — alles Gestammel neudeutscher Lyrik weit überragt, zugleich ist es doch schlicht und ursprünglich, bluthaftes Rauschen unseres heiligen deutschen Wortes. Die Sammlung ist ein einziges Bekenntnis zu reinem Menschentum, sodaß sich eine Erneuerung unseres Volkes nur denken läßt in Geist von diesem Geist, der den Sternen folgt und die Scholle heiligt. Darum sollte dieses Buch der idealistischen deutschen Jugend immer wieder geschenkt werden. Diese wird, wie auch der reife Mann und die erfahrene Frau, die Balladen vor allem immer und immer wieder lesen, die nicht virtuose, sondern herzblütige Gebilde sind, durchpulst von hohem Ethos. („Das Nachtmahl im Rhonberg; der Heidereiter; die Braut von Syrakus; Kathrein und der Richter":)

Die „Nächte" leiten zu Geuckes Prosaschaffen über. Sie können als Auftakt zu dem Entwicklungsroman „Rust" gelten und niemand sollte versäumen, sie zur Hand zu nehmen, als ein schmerzliches Dokument, wie lange vor dem Kriege schon Seher auf die Wunden unseres Lebens hinwiesen. Vor allem aber wird weitere Kreise immer „die Geschichte eines Lebens", der „Rust" fesseln. Und mit Recht! Diese Schilderung eines Lebens voll Kampf und Leid, das aus den Schächten der Ruhr hervorgeht, durch zähen Willen sich zum Großkaufmann in Hamburg emporarbeitet, von dort nach den deutschen Südseekolonien führt und unter dem Kreuz des Südens das deutsche Banner aufpflanzt; dieser Dichtertraum vom sonnenüberfluteten Orient, dieser Sang vom Meer, dieses farbensatte Gemälde, diese Fülle menschlicher Schicksale, dieser Reichtum an Gedanken, die heute zu denken nötiger als je ist, und zuletzt dieser Drang zur Heimat: Alles dieses zeigt uns wie im Brennspiegel den Deutschen, wie er sein soll: Als nordischen Menschen. Und es zeigt uns den Dichter als schicksalsbestimmten „ewigen Deutschen", dem zwischen Stern und Scholle die Welt gehört.

Denen, die den Weg zur Heimat in den Wirren der Zeit nicht fanden, weist Geucke im „Rust" den rechten Weg im 12. Kapitel: „Die heilige Tiefe". Wie da Rust zwangsläufig nach Deutschland zurückkehren muß, so müssen alle Deutschen zu innerst Heimkehr ins Vaterland halten, und sie dürfen nicht meinen, sie wären vereinsamt, mögen sie auch abseits von den Brüdern stehen. Sie sind nicht einsam. Ihnen bleibt die Scholle. Ihnen bleiben die Sterne. Und unserer deutschen Sterne einer ist Kurt Geucke.

Rainer Schlösser.

*

**Verzeichnis der im Buchhandel erhältlichen Werke Kurt Geuckes:**

„Sebastian", Eine Tragödie in 5 Aufzügen, Philipp Reclam.

„Der Meisterdieb", Eine Komödie in 4 Akten. G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.

„Nächte", Gassen- und Giebelgeschichten. G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.

„Rust", Die Geschichte eines Lebens, G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.

„Die Tochter des Loredan", Eine Tragödie, G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.

„Scholle und Stern", Lieder und Balladen, Concordia Deutsche Verlagsanstalt.

„Goethe und das Welträtsel", Von künftigen Dingen, Concordia Deutsche Verlagsanst.

**Gärtnertheater.** Der Spielplan beherrscht weiterhin täglich die zugkräftige, erfolgreiche Operette „Das Weib im Purpur". Sonntag, den 4. Oktober kommt nachmittags „Ein Bühnenstern" (Josephine Gallmeyer) zur Aufführung.

## Buchbesprechungen

**Hugo Schulz: Der Rebell,** Roman aus der Zeit der oberösterreichischen Bauernkriege, Wien 1925, 189 S. Preis geh. 3.60 M., geb. 5.40 M.

*

Mit einer liebevollen Schilderung von Land und Leuten im oberösterreichischen Ennstale zu Beginn des 17. Jahrhunderts beginnt Hugo Schulz seinen Bauernkriegroman „Der Rebell". In meisterhafter Darstellung, die von stilvoller und formvollendeter Sprache getragen ist, werden wir in die wirtschaftlichen und religiösen Verhältnisse jener unruhigen Zeit des 30jährigen Krieges eingeführt, dessen wilde Stürme erst spät in das stille Ennstal einbrachen und auch hier brudermörderischen Kampf, Elend, Jammer und Not zur Folge hatte. Um von Bayern die Unterstützung durch Truppen gegen die aufständischen Böhmen zu erhalten, hatte Kaiser Ferdinand Österreich ob der Enns dem Herzog von Bayern zum Pfand gegeben. Gegen die bayerische Besatzung und die mit ihrer Hilfe durchgeführte Gegenreformation erhob sich aber nach und nach die österreichische Bauernschaft, soweit sie protestantisch war. Unter ihrem tapferen Führer Steffl Fadinger hatte sie im Felde anfangs Erfolg und schritt sogar zur Belagerung der Stadt Linz. Nach Fadingers Heldentod aber wurde der Bauernaufstand durch den wortbrüchigen Kaiser blutig niedergekämpft und seine Führer zuletzt in Linz enthauptet. Mit großem Geschick weiß uns Schulz das Übergreifen des Aufstandes ins Ennstal zu schildern, wo der wackere Nagelschmied Kilian Heiznauer von seinen Volksgenossen gedrängt wird, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen, nach deren Fehlschlagen er dann unter dem Beile des Henkers endet. Eine zarte Liebesgeschichte, spannende Einzelhandlungen, die Gegenüberstellung kraftvoll ehrlicher Charaktere mit verräterischen und heimtückischen Lumpen, der geschichtliche Hintergrund des Ganzen und die Heimatliebe des Verfassers machen den Roman „Der Rebell" zu einer empfehlenswerten Neuerscheinung des deutschen Büchermarktes.

Dr.

## Schutz und Trutz![1]

Nicht in Paradiesesgründen
Blüht die deutsche Lebenslust;
Nur das Schaffen, Überwinden
Bringt den Himmel in die Brust.

Doch der Lohn der eignen Taten
Fällt nur selten uns anheim:
Jagt den Hamster aus den Saaten!
Kriecht nicht auf den Judenleim!

Schutz dem nationalen Schaffen!
Trutz der fremden Räuberschar,
Die erlisten will, erraffen,
Was die deutsche Kraft gebar!

Schutz dem nationalen Denken!
Trutz der fremden Barbarei,
Die das freie Herz will lenken
In den Sumpf der Kriecherei!

Schutz dem eigenen Empfinden!
Trutz dem importierten Trug,
Der aus niedern Selbstsuchtsgründen
Herz und Hirn in Fesseln schlug!

Deutscher Geist! Erheb' die Schwingen
Aufwärts in der Freiheit Licht!
In den asiat'schen Schlingen
Blüht der deutsche Glaube nicht.

Deutscher Geist! Im Selbstvertrauen
Hebe stolz dein Haupt empor!
Laß die Feigen, laß die Flauen;
Nur dem Kühnen leih' dein Ohr!

Schutz und Schirm den heim'schen Hallen!
Schutz und Schirm dem eig'nen Geist,
Bis sich aus der Knechtschaft Krallen
Siegesfroh der Deutsche reißt!

[1] Aus Dr. Eduard Schwachiners „Schlaglichter von Abraham bis auf Dreyfuß" gesammelte, antihebräische Gedichte. Berlin 1902.

# POLITIK / BELEHRUNG / UNTERHALTUNG

Nummer 20 | Beilage zum „Völkischen Beobachter“ | 27./28. Sept. 1925


## Aussprüche der „Dreihundert“

### Eine Blütenlese vom „Deutschen“ Bankiertag

I.

Bankier **Max Warburg**, Hamburg:

„Wir Bankiers haben die ganze wirtschaftliche Entwickelung schon lange überblickt und wörtlich vorausgesagt“ (und gemacht! P. R.).

**Oskar Wassermann**, Vorstand der Deutschen Bank:

„Die Krise ist nicht die Folge einer Überproduktion; vielmehr ist sie begründet in den Geld- und Kreditverhältnissen.“ (Und wer macht die? P. R.).

„Die hohe Zinsenlast des allein erreichbaren kurzfristigen Kredits, und die unerträgliche Steuerlast bewirken eine Unrentabilität der Betriebe.“

Professor **Dr. Prion**, Köln:

„Die ausländischen Kredite wirken unter allen Umständen inflatorisch. Bei der produktiven Verwendung der Kredite ist eine inflatorische Wirkung in der preissteigernden Tendenz jedes Kredites zu erblicken.“

„Die von den Krediten betroffenen Schichten („unsere Leut“ P. R.) erfreuen sich eines gewissen Wohlstandes und einer vermehrten Kauffähigkeit, während gewisse andere Schichten (Goiim und Arbeiter P. R.) durch die preissteigernde Tendenz der Kredite in ihrem Lebensunterhalt auf das Äußerste bedrückt werden.“

Zwischenentschließung am ersten Tage:

„Eine übermäßige Verschuldung an das Ausland übten dauernd einen Druck auf unsere Währung aus.“

Bankier **Rudolf Löb**, Mitinhaber des Bankhauses Mendelssohn & Co., Berlin:

„Die Auslandskredite sind zwar für die Aufstellung unserer passiven Handelsbilanz nicht in größerem Umfange ursächlich gewesen, aber sie haben doch die passive Handelsbilanz erst ermöglicht.“

**Franz Urbig**, Geschäftsinhaber der Diskonto-Gesellschaft:

„Die Auslandskredite verhindern auf die Dauer den Ausgleich der deutschen Devisenbilanz, weil diese Kredite letzten Endes durch Verzinsung und Rückzahlung den Bedarf an Devisen steigern.“

Dr. jur. et. phil. **Louis Albert Hahn**, Vorstand der „Deutschen“ Effekten- und Wechselbank, Frankfurt a. M.:

„Die Auslandskredite sind der Angelpunkt unserer (!) ganzen Konjunktur und Währungspolitik.“

Große Schlußentschließung, einstimmig mit großem Beifall:

„Die Heranziehung ausländischen Kredites und ausländische Beteiligung für die deutsche Wirtschaft wird gegenwärtig für äußerst erwünscht erklärt.“

Direktor **Dr. Solmsen**, Diskonto-Gesellschaft:

„Der Ruf geht nicht an die Bankiers, welche wissen, was sie zu tun haben (!), sondern an die große Außenwelt: . . . . Einprägung des Satzes, daß in jedem einzelnen Falle immer dafür gesorgt werden muß, daß jede Anleihe die Stufe bildet, für eine weitere! (Lebhafter Beifall) ! ! !“ (**Die Maske fällt! Das altbewährte Verfahren, mit dem der Wechseljude schon vor Jahrhunderten den Bauern um Eigentum und Frucht der Arbeit brachte. P.**)

Bankier **Max Warburg**, Hamburg:

„Wir sind zu optimistischer Auffassung unserer Zukunft berechtigt.“

**Oskar Wassermann**, Vorstand der Deutschen Bank:

„Eines aber, das Wichtigste, braucht das Bankgewerbe zur Durchführung seiner Aufgabe vom deutschen Volke: Vertrauen!“ (Wofür bezahlt man denn auch die Pressecanaille? Die wird das auch weiterhin besorgen P. R.)

II.

Bankier **Max Warburg**, Hamburg:

„Über die Art der Währung braucht man sich jetzt noch nicht den Kopf zerbrechen. Erst wenn Europa soweit forgeschritten ist, daß das unsinnige Zollsystem verschwunden ist, das die Liliputstaaten von Europa (!!) zwingt, Treibhausindustrien zu züchten, erst wenn ferner die Sicherstellung des privaten Eigentums gewährleistet ist, und „noch einige andere solcher Notwendigkeiten“, dann können wir darüber beraten, ob eine Goldwährung oder irgendeine andere die gegebene ist.“

Direktor **Solmsen**, Diskonto-Gesellschaft:

„Man muß sich auf den Gedanken einstellen, daß wir Ausländer als Beteiligte des deutschen Eigenbesitzes werden begrüßen (!) müssen.“

„Es ist dieses noch ein Weg, der viel weniger Gefahren in sich schließt, als die reine Valutaschuld, weil er den Ausländer zwingt, die Schranken niederzureißen, die den deutschen Eigenbesitz gegenüber dem fremden schützen.“ (!!)

Große Schluß-Entschließung, einstimmig und unter großem Beifall:

„Die ausländische Beteiligung an der deutschen Wirtschaft wird gegenwärtig für äußerst erwünscht erklärt.“ (Für wen? P.)

Bankier **Rudolf Löb**, Mitinhaber des Bankhauses Mendelssohn & Co.:

„Die erwünschteste Form der Auslandsbeteiligung ist diejenige in deutschen Aktien, und es könnte uns (!) nichts Besseres widerfahren, als das Erwachen eines lebhafteren Interesses des Auländers für unsere Börsen und Börsenwerte.“

Hofrat (!) **Joseph Schreyer**, Direktor der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, München, wünscht:

„. . Ausdehnung des Beleihungs-geschäftes“ auf ganz Deutschland sowie durch Streben nach Mischung des wirtschaftlichen Charakters des Pfandobjekts eine weitgehende Risikoverteilung zustande kommt.“

Bankier **Max Warburg**, Hamburg:

„Die Devalvation (Stabilisierung P.) ist von einem politischen (!) Moment abhängig gewesen. Sie hat nicht eher eintreten können, als bis die alte Währung vollkommen ruiniert war.“

Direktor **Solmsen**, Diskonto-Gesellschaft:

„Deutschland muß das Steuer herumwerfen und sich darauf einstellen, daß es aus dem Gläubigerstaat zu einem Schuldnerstaat erster Ordnung (!) geworden ist.“ (Schuldnerstaat an die Großbankiers! P.)

Bankier **Max Warburg**, Hamburg:

„Wir Bankiers haben die ganze wirtschaftliche Entwickelung schon lange überblickt und wörtlich vorausgesagt.“ (D. h. gemacht! P.)

Bankier **Max Warburg**, Hamburg:

„Wir sind zu optimistischer Auffassung unserer Zukunft berechtigt.“

**Oskar Wassermann**, Vorstand der Deutschen Bank:

„Eines aber, das Wichtigste, braucht das Bankgewerbe zur Durchführung seiner Aufgabe vom deutschen Volke: Vertrauen!“ (Wofür bezahlt man denn auch die Pressekanaille? Die wird das auch weiterhin besorgen. P.)

III.

Bankier **Willy Dreyfus**, Frankfurt a. M.:

„Das Kapital, das den Bankiers verblieben ist, muß geschont werden, besonders von der Steuergesetzgebung.“

Große Schluß-Entschließung, einstimmig unter großem Beifall:

„Der Bankiertag spricht die Überzeugung aus, daß alles geschehen muß, um zu verhindern, daß „Ausländer“ die Gelder nach Deutschland begeben, Verluste oder Enttäuschungen erleiden.“

Zusatz-Antrag **Dreyfus**, einstimmig:

„Die in dem neuen Einkommensteuergesetz vorgesehene Besteuerung der Zinsen (endlich! D. R.) soll für „Ausländer“ fortfallen, da sie eine unnötige Verteuerung des Geldes bedeutet.“ (!!) (Amtlicher Wortlaut dieses Zusatz-Antrages liegt nicht vor. P.)

Die Bedrohung der Zinshöhe und des Bankmonopols durch gemeinnützige Spar- und Darlehnskassen wurde eingehend behandelt.

**Oskar Wassermann**, Vorstand der Deutschen Bank, beklagte:

„Das unverhältnismäßig starke Eindringen der allzu vielen Staats- und Kommunalbanken in das Privatgeschäft.“

Einstimmige Entschließung (nach Ansprache des Geheimen Kommerzienrates **Hermann Fränkel** in Firma **Jaquier & Securius**, Berlin):

„Der Bankiertag verschließt sich nicht der Erkenntnis, daß ein wesentliches Moment der Unkostenerhöhung und der Verminderung der Rentabilität in der zu großen Zahl der vorhandenen Mitbewerber liegt, wobei er insbesondere an die Neugründung kommunaler und gemischt-wirtschaftlicher Banken erinnere.“

**Karl L. Pfeiffer** in Firma **Leo Pfeiffer**, Kassel:

„Man (der Rat von Zion? P.) würde für ein Unglück, das durch wilde Weiterarbeiten der Sparkassen eintreten müßte, uns mit verantwortlich machen.“

„Wenn die Regierung den von uns empfohlenen Weg beschreitet, dann werden die Sparkassen in veränderter Gestalt (hört, hört! P.) zusammen mit den anderen kommunalen Instituten, die Stellung in (!) dem „deutschen“ Bankorganismus finden, die für sie gegeben ist. Dann wird die Gefahr für den Geldmarkt, die sie heute bedeuten, beseitigt sein. Wir aber werden ohne Störung — uns entfalten können. Unser Wunsch ist, daß es so kommen möge.“

„Die Girozentralen müssen sich gleichfalls aus dem kurzen Kreditgeschäft zurückziehen und ihre Mittel in Wechsel anlegen oder an Staatsbanken ausleihen.“ (Also nicht an kleine Leute. P.) „Unter grundsätzlichem Verzicht auf das Personalkreditgeschäft.“

Ebenso sieht man durch die Kredite der Post und Eisenbahn das Geschäft beeinträchtigt und fordert die Überlassung der Gelder nur an Banken. **Oskar Wassermann**, Vorstand der Deutschen Bank:

„Wir müssen fordern, daß diese ganzen Summen, soweit sie nicht für die Kassenführung unbedingt notwendig sind und daher liquide gehalten werden müssen, der Wirtschaft ganz anders (d. h. über die Bankiers. P.) nutzbar gemacht werden als bisher. Die Forderung, die wir hier stellen, ist nicht die Forderung des Bankgewerbes, es ist die Forderung der deutschen Wirtschaft. (?)

„Sie kann nur erfüllt werden, wenn nicht nur in diesem Saale, sondern überall in Deutschland, bei der Regierung und im Volke die Erkenntnis wachgerufen wird (dafür bezahlt man die Pressekanaille, P.), daß unter den heutigen Verhältnissen nicht nur die Erhaltung unserer Wirtschaft (gemeint ist das Bank„gewerbe“. P.), sondern ihre Entwickelung und Förderung (!) das Notwendige, ja das Notwendigste ist, das alleinige Ziel der Staatskunst und des Volksstrebens sein muß, dem alles (!) andere untergeordnet ist.“

„Eines aber, das Wichtigste, braucht das Bankgewerbe zur Durchführung seiner Aufgabe vom deutschen Volke: Vertrauen!“ (Wofür bezahlt man denn auch die Pressekanaille? Die wird das auch weiterhin besorgen. P.)

IV.

**Oskar Wassermann**, Vorstand der Deutschen Bank:

„Der Bankier muß sich genauen Einblick in alle Einzelheiten des Betriebes, seines Kunden verschaffen und sein Vertrauter sein. Davon muß er die Kreditgewährung abhängig machen.“

Bankier **Moritz Lichtenhain** in Firma **Königsberger & Lichtenhain**:

„Der Wertpapierhandel ist der wichtigste Teil des Erwerbes.“

**Oskar Wassermann**, Vorstand der Deutschen Bank:

„Die im Wiederaufbau befindliche Wirtschaft bedarf der Spekulation.“

Bankier **Moritz Lichtenhain**:

„Der Effektenverkehr, der sich nur auf Grund breiter beweglicher Märkte vollziehen kann, ist der Niederschlag des mobilen Kapitals, bei dem die Spekulation nicht zu entbehren ist.“

**Oskar Wassermann**, Vorstand der Deutschen Bank:

„Vor allem wird die Unterbringung von neuen Emissionen der spekulative Zwischenbesitz wieder eine Rolle spielen müssen.“

Bankier **Moritz Lichtenhain**, in Firma **Königsberger & Lichtenhain**:

„Von der Wiedergeburt des Terminhandels ist auch eine Belebung des Arbitrage- und des Prämiengeschäftes zu erwarten.“

„Zur Schaffung des Liquidations-Vereins in Berlin hat man den Kreis der im Terminhandel zur Ausgabe berechtigten Firmen zwar begrenzt, ohne aber diesen Geschäftszweig lediglich größeren Unternehmen vorzubehalten.“

„Die für die Mitglieder des Liquidations-Vereins festgesetzten Sicherheitsverpflichtungen für Terminengagements räumen jegliche Schärfe aus.“

Direktor **Solmsen**, Diskonto-Gesellschaft:

„Fernhaltung von Menschen, die nichts davon verstehen!“

**Oskar Wassermann**, Vorstand der Deutschen Bank, fordert, daß

„überall in Deutschland bei der Regierung und im Volke die Erkenntnis wachgerufen wird, daß unter den heutigen Verhältnissen nicht nur die Erhaltung unserer (Bank- und Börsen-) Wirtschaft, sondern ihre Entwickelung und Förderung das Notwendige, ja das Notwendigste ist, das alleinige Ziel der Staatskunst und des Volksstrebens sein muß, dem alles andere untergeordnet ist.“

„Eines aber, das Wichtigste, braucht das Bankgewerbe zur Durchführung seiner Aufgabe vom ganzen deutschen Volke: Vertrauen!“

V.

**Oskar Wassermann**, Vorstand der Deutschen Bank:

„Diese Krise ist nicht die Folge einer Überproduktion; vielmehr ist sie begründet in den Geld- und Kreditverhältnissen.“

„Die hohe Zinsenlast des allein erreichbaren kurzfristigen Kredits und die unerträgliche Steuerlast bewirken eine Unrentabilität der Betriebe.“

Entschließung des Bankiertages, einstimmig:

„Der Bankiertag stimmt der von der Reichsbank (Dr. Schacht) durchgeführten Abwehr der Kreditvermehrung zu. Er vermag namentlich eine Milderung der gegenwärtigen Maßnahmen nicht zu befürworten.“

**Franz Urbig**, Geschäftsinhaber der Diskonto-Gesellschaft:

„Der Aufwertungsbewegung darf in Deutschland kein weiterer Spielraum gelassen werden. Parlament, Öffentlichkeit und Rechtsprechung müssen sich auf den endgültigen Abschluß dieser Bewegung einstellen.

Bankier **Willy Sick**, Hamburg:

„Es ist für unsere jetzige Währung aber, auch wenn sie keine ausgesprochene Geldwährung ist, notwendig, daß sie fundiert ist. Eine gesetzlich imaginäre Goldvaluta, die nicht irgenwie fundiert ist, kann es einfach nicht geben.“

Bankier **Max Warburg**, Hamburg:

„Über die Art der Währung braucht man sich jetzt noch nicht den Kopf zerbrechen. Erst wenn Europa so weit fortgeschritten ist, daß das unsinnige Zollsystem verschwunden ist, das die Liliputstaaten von Europa (!!) zwingt, Treibhausindustrien zu züchten, erst wenn ferner die Sicherstellung des privaten Eigentums gewährleistet ist, und „noch einige andere solcher Notwendigkeiten“, dann können wir darüber beraten, ob eine Goldmarkwährung oder irgendeine andere die gegebene ist.“

Bankier **Max Warburg**, Hamburg:

„Wir sind zu optimistischer Auffassung unserer Zukunft berechtigt.“

*

Vorstehendes ist eine Sammlung einiger gleich in die Augen springender Aussprüche; die planmäßige Würdigung der Bankiertagung wird uns noch mehrfach beschäftigen. Man wolle bedenken, daß die Tagung bloß eine für die Öffentlichkeit bestimmte Kundgebung gewesen ist. Von dem, was man hinter verschlossenen Türen „unter unsere Leut'“ gesagt hat, bekommen wir keine Kenntnis; sicherlich dürfte es aber das Öffentliche um ein Vielfaches übertreffen. Wer in die geheimen Richtlinien Einblick nehmen und unsere vorstehende Sammlung in ihrer ganzen Tragweite erkennen will, dem sei das Buch „Protokolle der Weisen von Zion“, mit Kommentar von A. Rosenberg, M. 2.50, Verlag Boepple, München, empfohlen. Es dürfte auch kaum ein Zufall sein, daß sich die Bankiertagung (ebenso wie die Genfer Völkerbundstagung) zeitlich an den großen Wiener Zionistenkongreß anschließt. P.

## Die Auslandskredite

Nachstehende Ausführungen über ausländische Kredite von wissenschaftlicher Seite reichen mit ihrer Beweisführung außerordentlich weit ins Gebiet der eigentlichen wirtschaftspolitischen Machenschaften hinein. Die Untersuchungen Professor Liefmanns über die sogenannten Reparationsfragen und internationalen Verschuldungsprobleme in seinem Buch „Vom Reichtum der Nationen“ befassen sich in ausgezeichneter Form mit schärfster Kritik der tatsächlichen Verhältnisse. Bedauerlich bleibt nur, daß das letzte Wort nicht gesprochen wird.

D. Schr.

Man hat für die bedingungslose Annahme des Dawesplanes besonders auch mit dem Hinweis darauf Stimmung gemacht, daß damit die Gewährung einer Anleihe durch Amerika verbunden sei. Man hat völlig unzutreffenderweise betont, daß die Rentenmark gefährdet sei, wenn der Plan und damit die Anleihe nicht zustande kämen. Nachdem dann der Abschluß erfolgt war und Deutschland wieder einmal ungeheure Verpflichtungen ohne genügende Zusicherung von Gegenleistungen auf sich genommen hatte, hat man den Abschluß der Anleihe als einen großen Erfolg hingestellt. Erst sehr allmählich kam die Ernüchterung. Aber noch heute sind über die Zweckmäßigkeit von Auslandskrediten ganz falsche Vorstellungen verbreitet. Erst kürzlich hat ein Direktor der Diskonto-Gesellschaft darauf hingewiesen, daß das deutsche Volkseinkommen von ca. 40 auf ca. 25 Milliarden Mark zurückgegangen, daß die Kapitalbildung in Deutschland ganz unzureichend sei und daher durch ausländisches Kapital ergänzt werden müsse.

Man darf diese Frage aber nicht vom Standpunkte der Banken, der bloßen Kapitalvermittler, betrachten, denen die Beschaffung ausländischer Kredite ein Geschäft ist. Schon vom Standpunkt der Zentralnotenbank stellt sich die Sache ganz anders dar. Nur mangelndes Verständnis für die wirtschaftlichen Zusammenhänge kann zu dem Glauben verleiten, daß fehlendes Kapital im Inlande einfach durch ausländische Kredite ersetzt werden könne. Das gilt sowohl für die Beschaffung von stehendem wie von umlaufendem (Betriebs-) Kapital. In beiden Fällen müssen die ausländischen Kredite in inländische Währung umgewandelt werden; das bedeutet die Schaffung zusätzlicher Kaufkraft und damit Preissteigerungen, wenn sie sich auch nicht unter allen Umständen als wirkliche Inflation, also von der Geldseite aus und alle Preise treffend herauszustellen braucht. Daran ändert auch nichts, wenn auf diesem Wege produktive Anlagen geschaffen werden, wenngleich so die Inflationsgefahr natürlich nicht so groß ist, wie bei Auslandsanleihen für Konsumtivzwecke, z. B. für militärische Ausgaben.

Am ungünstigsten wirken wohl den öffentlichen Körperschaften gewährte Kredite, weil hier am wenigsten auf Rentabilität gesehen wird und die Kapitalaufnahme oft für Zwecke erfolgt, die erst in späterer Zeit oder nur sehr indirekt produktiv wirken. Daher sind die Kapitalaufnahmen, die von deutschen Kommunen in Amerika erfolgten, sehr ungünstig zu beurteilen.

Ebenso ungünstig bzw. überflüssig war aber die 7prozentige Reparationsanleihe, die das Deutsche Reich selbst auf Grund des Dawesplanes 1924 in Amerika und verschiedenen anderen Ländern aufnahm. Die 800 Millionen Mark, die die Anleihe einbrachte, sind faktisch 25 Jahre lang mit ca. 8½ Prozent zu verzinsen. Aber bis zum Sommer 1925 wird sie Deutschland schon ganz an die Alliierten für Reparationsleistungen zurückbezahlt haben. Deutschland hat davon absolut nichts, für dieses Nichts aber darf es 25 Jahre lang jährlich ca. 70 Millionen Mark Zinsen bezahlen und dann über 900 Millionen Mark zurückzahlen! Und dieser teure Spaß wird den deutschen Steuerzahlern noch im Jahresbericht der Reichsbank als ein „großer Erfolg“ hingestellt und im wohlverstandenen eigenen Interesse preisen die Entente-Politiker die deutschen Unterhändler als große Staatsmänner!

Nach dem Plan der Sachverständigen, die aber hierbei ihrem Sachverständnis, d. h. ihrer Einsicht in die wirtschaftlichen Zusammenhänge ein sehr schlechtes Zeugnis ausgestellt haben, sollte die Reparationsanleihe zwei ganz verschiedenen Zwecken dienen: Sie sollte die inländische Währung stützen und gleichzeitig dem Deutschen Reiche die Mittel liefern, im ersten Jahre den Ententegläubigern Zahlungen zu leisten. Das ist natürlich an sich unvereinbar, aber da die Stabilität einer Währung nicht von ihrer Deckung abhängt, war die Anleihe für diesen Zweck überflüssig. Andererseits, da ja die Reparationszahlungen erst 1925 beginnen, und man heute in Deutschland nicht solange vorauszudenken pflegt, freute man sich zunächst über die angebliche Stützung der deutschen Währung. Auf der Grundlage des alten Deckungswahns ist denn auch seit Frühjahr 1924 nahezu eine halbe Milliarde Mark Gold im Auslande, vor allem natürlich in Amerika, aber auch in Schweden, gekauft worden. Offenbar hatte schon bei den Verhandlungen über den Dawesplan der Reichsbankpräsident Dr. Schacht mit den Amerikanern vereinbart, daß mindestens 50 Millionen Dollars aus der Anleihe von Deutschland in Gold aufgenommen werden sollten. Ja, offenbar war damals schon ausgemacht, daß die Goldversendungen bei amerikanischen Versicherungsgesellschaften versichert werden sollten, wahrscheinlich auch, daß sie auf amerikanischen Schiffen (womöglich Deutschland geraubten!) befördert werden sollten. Kurzum, der Dawesplan war ein Geschäft, bei dem die verschiedenen Interessengruppen ihre Profite machen und Amerika einen Teil seines überflüssigen Goldbestandes gegen eine hochverzinsliche Anleihe loswerden wollte. Es wäre interessant, einmal festzustellen, was Deutschland der Luxus, seinen Goldbestand um fast eine halbe Milliarde zu erhöhen und außerdem einige hundert Millionen Kredit zu erhalten, allein an Spesen gekostet hat. Bekannt ist, daß die Amerikaner, abgesehen von den Vorteilen bei der Goldlieferung, auch für die Unterbringung der Anleihe riesige Provisionen erhalten haben. Besonders skandalös waren diese auch in Schweden, wo die Bankiers dem Publikum statt der 7prozentigen deutschen Anleihe 6½prozentige Obligationen einer darauf basierten Haltungsgesellschaft offerierten und so ohne jedes Risiko einen Gewinn von vielen Millionen erzielten.

Das einzige, was man zugunsten der Aufnahme ausländischer Kredite für nicht unbedingt produktive Zwecke unter den heutigen Verhältnissen Deutschlands sagen kann, ist, daß wir ja doch so mit ausländischen Verpflichtungen belastet sind, daß es auf diese Anleihe auch nicht mehr ankommt, daß wir vielmehr, da ihre Verzinsung den Reparationsleistungen vorausgeht, dadurch unsere Zwangsgläubiger ungünstiger stellen. Aber das ist eine sehr kurzsichtige Auffassung, denn tatsächlich haben wir gar nichts von der Anleihe, und es ist sogar nicht unmöglich, daß die Reichsbank auch das Gold in nicht zu ferner Zeit wieder herausgeben muß.

Auf der anderen Seite ist aber auch der Profit der Gläubigerländer von den unter solchen Verhältnissen gewährten Anleihen sehr fraglich. Sie bekommen bestenfalls ihr eigenes Geld zurück, dafür wird aber auch ihr Schuldner um so viel weniger kauffähig für ihre Waren. Es mögen dabei freilich Verschiebungen zwischen den Ländern eintreten, Produktionsländer für wichtige Rohstoffe mögen im Vorteil sein. Aber weltwirtschaftlich muß das Ergebnis immer sein, daß die Schuldnerländer etwa um den Betrag ihrer Zins- und Rückzahlungsverpflichtungen mehr exportieren müssen und weniger importieren können. Es ist eine durchaus falsche Auffassung, daß eine durch Krieg bewirkte, der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit nicht entsprechende Reichtumsverschiebung durch Anleihen ausgeglichen werden könne. Sie bewirken bestenfalls einen vorübergehenden Aufschwung, eine Scheinblüte mit Inflationserscheinungen.

**Die deutsche Einheit soll geschaffen werden, diese Einheit ist aber nicht eine Ziffer; sonst könnte man fort und fort den Reichsadler abschälen, bis zuletzt Deutschland in Liechtenstein aufginge. Eine wahre Einigung muß alle deutschen Ländergebiete zusammenfassen. Das ist eine stümperhafte Einheit, die ein Drittel der deutschen Länder außerhalb der Einigung läßt. Daß es schwierig ist, Österreich mit dem übrigen Deutschland zu vereinigen, wissen wir alle; aber es scheint, manche nehmen es auch zu leicht, auf Österreich zu verzichten. Wie verengt sich unser Gesichtskreis, wenn Österreich von uns ausgeschieden ist! Die östlichen Hochgebirge weichen zurück, die volle und breite Donau spiegelt nicht mehr deutsche Ufer.**

**Ludwig Uhland, Frankfurter Parlamentsrede vom 22. Jänner 1849.**

## Sterzing

Liegt da ein kleines Städtchen jenseits der Grenzpfähle nahe am Brenner, das heißt seit alter Zeit Sterzing. Und so nennens auch alle Leute. Den Welschen behagt dieser deutsche Name nicht, und so haben sie es umgetauft. Nur, daß diesen neuen Namen außer den Welschen niemand gebraucht.

Wer von Gossensaß kommend, in Sterzing einzieht, der glaubt sich versetzt in die Zeit ehrsamer Handwerkskunst, der steht mitten drin im Leben und Treiben eines hinter dem Eilschritte der Technik und Zivilisation zurückgebliebenen alten gemütlichen Städtchens. Schmiedeeiserne, wunderschöne Aushängeschilder künden von Beruf und Gewerbe der Hausbewohner, Wagen und Ackergerät stehen wohlgeordnet an den Häusern auf der Straße. Über das holprige Pflaster fährt ein kleines Bauernwägelchen. Sorgsame Hausfrauen holen für den morgigen Sonntag noch hie und dort ein.

Da stört das ruhig-friedliche Bild ein plötzlich ertönendes Knattern. Ein, zwei Motorräder mit italienischen Offizieren jagen an uns vorüber. Das versetzt uns in die rauhe Wirklichkeit; wir gehen dem Marktplatze zu.

Nachdem wir dort unsere Rucksäcke in sichere Hände gegeben haben, gehen wir über den Markt und kommen ans Stadttor, so ins alte Städtchen, aber wir bleiben stehen und staunen — staunen über die unzähligen Soldaten aller Gattungen und aller Dienstgrade, staunen über die eigenartige Uniformierung, von der unsere besondere Aufmerksamkeit die elegante Form der Breecheshose erregt, staunen über die vielen Orden und Ehrenzeichen, von denen jeder mindestens ein halbes Dutzend auf der Brust trägt, staunen über die Gemütlichkeit mit der sie die Straße heraufkommen, sich umdrehen und wieder hinabwandeln, als befänden sie sich auf der Kurpromenade in Nizza.

Wir gehen die Hauptstraße hinauf und betrachten noch weiter das malerische Städtchen. Im langen Laubengange stehen die Verkaufsstände der Fruchthändler, gegenüber, schon südlichen Charakters, Gastwirtschaften und Kaffeehäuser, deren Leben sich größtenteils auf der Straße abspielt. Überall, wo wir auch hinsehen, bemerken wir italienisches Militär.

In einem kleinen Laden, in dem wir einige Postkarten kaufen, wird uns bestätigt, was wir uns dachten. Man ist dabei, dieses Land mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verwelschen. Postkarten mit deutschen Aufschriften dürfen ab 1. Juli d. J. nicht mehr verkauft werden, jedes deutsche Wort auf noch vorhandenen Beständen muß auf irgendeine Weise unleserlich gemacht werden.

So standen wir lange und hörten von Grenzland-Not. Wir erfuhren von den Arbeitsmethoden der Welschen, die als getreue Schüler der Franzmänner es gut verstehen, eroberte, ihnen fremdgeistige Länder zu verwelschen. In die Schulen setzt man Welsche und läßt sie welschen Unterricht erteilen! Ja, teilweise ist als Unterrichtssprache schon das Welsche eingeführt und in Deutsch werden den Kindern der deutschsprachigen Eltern wöchentlich 3 oder 4 Stunden Unterricht erteilt! Deutschdenkende Pfarrer, soweit sie in Dienst sind, dürfen nichts sagen, wenn der Bischof zu einer deutschsprachigen Gemeinde welsch redet. Die aus alter Zeit stammenden „Freiwilligen Feuerwehren“ hat man abgeschafft, wahrscheinlich, weil man glaubte, sie könnten der völkischen Wehrhaftigkeit jenes Landes dienen

Trotz dieser Not — oder gerade deshalb hoffen die Süd-Tiroler — und das klang aus allen Gesprächen heraus — daß bald die Zeit kommen möge, wo sie wieder in altgewohnter Art und Sitte in ihrem deutschen Vaterlande leben können.

Wir Inlandsdeutschen aber, die wir um die Not des Grenzlandes wissen, müssen alles tun, um unseren Volksgenossen und der Welt zu sagen, welche schreiende Ungerechtigkeit die Lostrennung des deutschen Süd-Tirols gewesen ist. Daneben aber wollen wir nicht vergessen, an uns zu arbeiten, daß wir bereit sind, wenn jene heißersehnte Stunde der Befreiung kommt; an Leib und Seele müssen wir uns und unser Volk zu kräftigen versuchen.

Das ist eine der großen Aufgaben der völkischen Bewegung, und wir wollen sie tun, ohne viel Worte, immer mit jenem heiligen Ernst im Herzen, der stets in Zeiten der Gefahr ernste Deutsche zur Tat brachte.

## Im Flugzeug von München nach Budapest

Endlich sollte mein lange gehegter Wunsch, eine Luftreise unternehmen zu können, in Erfüllung gehen, die Junkersflugwerke haben mir eine Freiflugkarte München—Budapest zur Verfügung gestellt. Erwartungsvoll stehe ich auf dem immer noch nicht zeitgemäß hergerichteten „Luftbahnhof“ Oberwiesenfeld und schaue der Ankunft und der Abfahrt zahlreicher fliegender Züge zu. Jetzt wird auch das von Zürich kommende Flugzeug gemeldet, und schon taucht sein in der Sonne glitzernder Metalleib in der Ferne auf. Schnell kommt es näher, senkt sich rasch und läuft auf dem noch recht unebenen „Bahnsteig“ ein. Die beiden Piloten gehen zum Mittagessen, und auch der dreimotorige Riesenvogel, der die Zahl 184 und den Namen „Österreich“ trägt, wird reichlich mit Benzin gespeist und für seine Weiterreise gestärkt, die nach kaum halbstündiger Rast angetreten wird.

Auf einen Ruf des unermüdlichen Flugplatzleiters, Herrn Schneider, besteigen wir 6 Passagiere die höchst bequem eingerichtete Kabine des Flugzeuges, im Nu sind die 3 mächtigen Propeller angeworfen, die Motoren fangen an zu arbeiten, und nach kurzem Anlauf geht es überraschend geschwind in eine Höhe von 550 Meter hinauf, die während der ganzen folgenden Fahrt ziemlich unverändert beibehalten wird.

Da sich das Wetter nach der langen Regenzeit aufgehellt hat, ist die Landschaft, die wir überfliegen, bis in alle Einzelheiten nach der Karte zu erkennen. München ist schnell zur Rechten entschwunden, über braune Felder, hellgrüne Wiesen und dunkelgrüne Waldstücke geht es fast schnurgerade ostwärts. Nach wenigen Minuten schon ist Schwaben erreicht, bald darauf der Inn mit Mühldorf, Neu- und Altötting. Hier treiben Nebelwolken von Norden heran und ziehen unmittelbar über dem Flugzeug weiter nach Süden. Bei Braunau kommen wir auf österreichisches Gebiet, und jetzt dringt auch die Sonne wieder durch, um uns die Schönheiten unseres Bruderlandes in goldenem Glanz ausgebreitet zu zeigen. Rechts tauchen bewaldete Höhen auf, links strömt der Inn in weitem Bogen der Donau zu, in der Nähe liegen zahlreiche Dörfer und Marktflecken. Bei Eferding leuchtet im Sonnenschein die Donau auf, gen Süden läßt sich die Traun erblicken mit der Stadt Wels, kurz oberhalb von deren Mündung sich das von seinem neuen Dom überragte Linz ausdehnt. Gleich darauf sehen wir das große Kloster St. Florian, überqueren die Enns und gelangen auf das linke Ufer der Donau. Wald und Berge beginnen jetzt, oft fliegen wir auch ein Stück unmittelbar über dem Strom, der sich hier in vielen Windungen dahinzieht, um bei dem hochragenden, berühmten Stift Melk nördliche Richtung einzuschlagen und uns aus den Augen zu entschwinden, während wir dem dunkelfarbigen Wiener Wald zustreben. In St. Pölten erreichen wir die letzte Stadt vor unserem Ziel, von dem uns nur noch wenige dichtbewaldete Höhenzüge trennen, die aber kaum ein Steigen des Flugzeuges nötig machen. Während die letzten Strahlen der scheidenden Sonne die Metallflügel unseres Vogels leuchtend erglänzen läßt, sind wir an den westlichen Vorstädten Wiens angelangt. In ihrer ganzen Breite überqueren wir die alte Kaiserstadt der Habsburger, blicken nieder auf die gewaltigen Bauten des Parlaments, des Rathauses, der Hofburg, des Nationalmuseums, des Hofburgtheaters, des wunderbaren Stephansdomes, sehen die breiten Zeilen der Ringstraßen entlang mit ihrem Gewimmel von geschäftigen Menschen, von eiligen Kraftwagen, von Straßenbahnen und Fiakern. Und nun kommen wir auch wieder zur Donau, fliegen über sie hinweg und landen nach ein paar äußerst schneidigen Kurven, die bei einem so großen Flugzeug kaum für möglich halten möchte, wohlbehalten auf dem Flugfeld Aspern, von wo uns ein Kraftwagen in rascher Fahrt der Mitte der Riesenstadt auf dem anderen Ufer zuführt.

Der Weiterflug nach Budapest konnte nicht mehr am gleichen Tag erfolgen, da das Budapester Flugzeug wegen der früher einbrechenden Dunkelheit in den Herbstmonaten vor Ankunft des Münchener Flugzeuges abfliegen muß. Immerhin war aber eine Engländerin an diesem Tage von London bis nach Wien geflogen, woraus zur Genüge die gewaltigen Möglichkeiten zu ersehen sind, die der Luftverkehr uns heute schon zu bieten vermag.

In Wien herrscht wieder der rege Verkehr wie in der Vorkriegszeit, freilich fehlt der glanzvolle Prunk der ehemaligen kaiserlichen Residenzstadt. Dafür aber ist Wien nun weit mehr als früher ein Ziel für Weltreisende geworden. In den Gasthäusern hört man die verschiedensten Sprachen sprechen. Besonders trifft man auf viele Amerikaner und Engländer. Am nächsten Morgen suche ich zuerst den Stefansdom auf und bummle dann über den Ring. An den Zionistenkongreß erinnern noch die vielen großen Plakaten, die zum Besuch der Palästinaausstellung einladen, das Schaufenster einer Buchhandlung ist ganz belegt mit dem Buche des Juden Landsberger „Berlin ohne Juden“, auch sonst sieht man auf Schritt und Tritt jüdische Literatur, jüdische Zeitungen und Vertreter des „auserwählten“ Volkes selbst, dessen Wiener Zionistenkongreß allerdings den an ihn geknüpften Erwartungen bei weitem nicht entsprochen hat.

Ging die Reise bis Wien in einem für 10 Passagiere eingerichteten Landflugzeug vonstatten, so wird die Weiterfahrt in einem für 4 Personen bestimmten Wasserflugzeug von der Donau aus angetreten. Dem Laufe des mehrere hundert Meter breiten Stromes entlang geht es zuerst nach Osten bis in die Nähe der tschechischen Grenze, wo die jetzt tschechische Stadt Preßburg sichtbar wird, dann mehr in südlicher Richtung noch ein Stück über das durch Volksabstimmung an Österreich gefallene Burgenland, und bald darauf sind wir über ungarischem Gebiet. Es ist nun doch ein eigenartiges Gefühl, in ein fremdes Land zum erstenmal mit dem Flugzeug zu gelangen. Wenn man früher mit dem Reisewagen ein fremdes Land aufsuchte, um „Land und Leute“ kennenzulernen, so kam man mit den Leuten nicht nur an der Grenze, sondern auch an jedem Gasthaus, an jeder Poststation in Berührung. Mit der Eisenbahn kann man schon weit größere Strecken fremden Landes durcheilen, ohne mit seinen Bewohnern ebenso in Fühlung zu treten wie bei der Fahrt mit der Postkutsche. Und mit dem Flugzeug gar kann man heute ein ganzes Land überfliegen, ohne von dessen Einwohnern auch nur einen einzigen zu Gesicht zu bekommen.

In Raab sahen wir die erste größte Stadt Ungarns, das jetzt zur Tschechoslowakei gehörende, auf einer Insel gelegene Komorn blieb in einiger Entfernung zur Linken. Dem Winkel des Donauknies folgten wir nicht, sondern schnitten ihn über das transdanubische Bergland hinweg ab. Dabei überflogen wir das ungarische Ruhrrevier, in dem sich Kohlenbergwerk an Kohlenbergwerk und Fabrik an Fabrik reiht, genau wie bei uns. An den Hängen der Ofener Berge erblickten wir die Dörfer der dort wohnenden Schwaben, die sich in ihrer geschlossenen Bauart deutlich von denjenigen der zerstreut angelegten ungarischen Dörfer unterscheiden. Zur Linken grüßte uns nun wieder die mächtig und breit daherrollende Donau, und plötzlich sahen wir dann am Fuße der letzten Berghöhen Buda sich hinziehen mit seinem stolzen Königsschloß und der Festung, sahen den Strom überspannt von mehreren gewaltigen Brücken, und auf dem linken Ufer bis zum Horizont die Riesenstadt Pest sich ausdehnen, aus deren Häusermeer der imposante Bau des Parlamentes und die herrliche Kuppel der Stephanskathedrale sich beherrschend erheben. Nach einigen kurzen eleganten Wendungen und Schleifen setzt uns das Flugzeug am Ufer der Donau ab. Nach knapp zweistündigem Fluge betreten wir das Land in Budapest wieder, begeistert von einer Reise, die in 5¾ Stunden währender Fahrt durch die Luft so unendlich viel des Schönen und Neuen geboten hat, daß sie sich auf immer dem Gedächtnis einprägen wird als ein unvergeßlicher Genuß.

A. Dresler.

# DER DEUTSCHE FRONTSOLDAT

## Zur Erinnerung

**Oktober 1914.**

Im Westen dauert das Ringen um die Westflanke fort. Den Alliierten erleichtert das bessere Eisenbahnnetz den Antransport immer neuer Truppen, so daß es der eiligst herangezogenen 6. Armee nur mit Mühe gelingt, das feindliche Vordringen in der Linie Chaulnes-Albert durch Angriff aufzuhalten. Die bisher nach Westen gerichtete deutsche Frontlinie wird nach Norden umgebogen. Auch die blutigen Begegnungsschlachten bei Douai und Arras ändern daran nichts, der deutsche Angriff bleibt vor Arras stecken.

Die Festung Antwerpen mit der belgischen Armee als Besatzung wird nach Heranziehung schwerer Artillerie und einiger Landwehrbrigaden durch General Beseler in 10 Tagen nach unerhörten Leistungen der deutschen Truppen am 9. Oktober erobert.

Die deutsche Heereskavallerie, in die Gegend von La Bassee gezogen, hält die englische Armee, schrittweise zurückweichend, auf, so daß es der nachkommenden Infanterie gelingt, die Festung Lille am 12. Oktober zur Kapitulation zu zwingen. Vorwärts Lille kommen die Engländer zum Stehen, das Nordende der deutschen Front nähert sich dem Meere. Nochmals versucht die deutsche O.H.L. die drohende Erstarrung der Westfront zu verhindern. Die neugebildete vierte Armee soll über Ypern und die Yser bis zu den französischen Kanalhäfen vordringen und die Umfassung der feindlichen Front erzwingen. Mit todesmutiger Begeisterung traten die deutschen Freiwilligen zum entscheidenden Schlachtgange gegen die Engländer an. Es war vergebens. Der Feind öffnete die Schleusen und das Meer. Am 31. Oktober war der erste Stoß der Ypernschlacht gescheitert. So lange aber deutsche Jungen singen, wird das Heldenlied vom Kämpfen und Sterben der Blüte unseres Volkes dort oben bei Ypern nicht verklingen.

Im Osten gelingt es, durch den großangelegten Vormarsch gegen die Linie Lemberg—Iwangorod—Warschau die k. u. k. Armee zu entlasten und Przemysl zu entsetzen. Die Russen holen zum Gegenschlage aus. Die Österreicher werden am San und bei Iwangorod durchbrochen, die linke Flanke der 9. deutschen Armee bei Warschau durch aus Innerrußland herbeigeführte Truppenmassen angefallen. Da entschließen sich Hindenburg und Ludendorff zum Rückzug.

In Serbien beginnen die Österreicher einen neuen Angriff.

Am 28. Oktober tritt die Türkei an die Seite der Mittelmächte.

Die Nordsee wird von England als Kriegsgebiet erklärt. Die britische Flotte erleidet weitere Verluste durch deutsche Unterseeboote.

In den Weltmeeren führen deutsche kleine Kreuzer erfolgreichen Kaperkrieg.

Auch in den Kolonien ist der Krieg im Gange. Tsingtau leistet mit seiner schwachen Besatzung der japanischen Übermacht heldenmütigen Widerstand.

**Oktober 1915.**

Im Westen laufen die großen Durchbruchsschlachten im Artois und der Champagne in vergeblichen Angriffen bis zum 12. Oktober aus.

Im Osten ist der große deutsche Sommerangriff allmählig angehalten worden. Nur in Wolhynien, wo es zu Rückschlägen gekommen war, werden die Österreicher durch einen deutschen Angriff Linsingens in die russische Flanke entlastet. Da bedroht ein neuer, groß angelegter Angriff der Russen in Wolhynien und Galizien erneut die ganze Ostfront. Die Österreicher weichen, die deutschen Armeen Linsingen und Bothmer halten und werfen die Russen im Angriff wieder zurück.

Zur Freimachung des Weges nach der Türkei, das auf Galipoli die erlöschenden Angriffe der Engländer, zur Öffnung der Meerengen und Herstellung der Verbindung mit Rußland abwehrt, muß Serbien niedergeworfen werden. Am 6. und 7. Oktober erzwingen die Deutschen den Donauübergang, nehmen am 10. Semendria, während Deutsche und Österreicher am 11. Oktober die serbische Hauptstadt Belgrad erstürmen. Den sich verzweifelt wehrenden Serben kann nur Schritt um Schritt das Land entrissen werden. Am 31. Oktober sind die Deutschen bis zum Mittelpunkt des Landes, Kragujevac, vorgedrungen, wo die Serben geschlagen werden.

Gleichzeitig mit dem Donauübergange landen die „Beschützer der kleinen Nationen" im neutralen Saloniki. Bis 10. Oktober haben die Alliierten dort 35 000 Mann versammelt.

In Italien wird in der 3. Isonzoschlacht der Angriff der Italiener auf Görz und Doberdo abgeschlagen.

Die deutschen Kolonien Deutschostafrika und Kamerun setzen ihren heroischen Widerstand fort.

**Oktober 1916.**

Im Westen tobt die Sommeschlacht weiter; unter ungeheuren Blutopfern gewinnen die Alliierten bedeutungsloses Gelände, hält die deutsche Front und verhindert jeden Durchbruch. Vor Verdun werden heißumstrittene Kampfziele verloren, besonders Thiaumont und Fort Douaumont.

Im Osten erlahmen die wuchtigen Brussilowangriffe.

In Siebenbürgen treibt Falkenhayn die schon bei Hermannstadt geschlagenen Rumänen durch die Schlacht im Geisterwald und bei Kronstadt vollends über die transsylvanischen Alpen zurück.

In der Dobrudscha gewinnt Mackensen den wichtigen Hafen Konstanza.

Vor Saloniki wird ein Angriff der Entente abgeschlagen.

Am Isonzo gewinnen die Italiener in der 8. Schlacht geringen Raum gegen Triest.

An der türkischen Front ist außer in Armenien alles ruhig.

In Ostafrika befindet sich die deutsche Westgruppe auf dem Rückzuge von Tabora, bei der Ostgruppe herrscht Ruhe.

**Oktober 1917.**

Im Westen nimmt die Flandernschlacht ihren Fortgang. Der Durchbruchsversuch der Engländer bei Poelkapelle und Passchendaele scheitert. Die Franzosen entlasten die Engländer durch einen Angriff auf Laffaux, der Ende Oktober zur Aufgabe des Chemin des Dames zwingt.

Im Osten gelingt es durch vorbildliches Zusammenwirken von Heer und Flotte die Inseln Ösel und Dagoe zu nehmen. Sonst herrscht an der russischen Front nur geringe Tätigkeit, da die Auflösung des russischen Heeres schon begonnen hat. Nur die Rumänen leisten in vielen Gefechten weiter Widerstand.

In Italien kommt es zum größten Erfolg dieses Jahres. Deutsche und österreichische Truppen durchbrechen in der 12. Isonzoschlacht bei Tolmein und Flitsch die italienische Front und gelangen bis zum Ende des Monats bis an den Tagliamento.

Vor Saloniki herrscht Ruhe, dagegen erleiden die Türken auf verschiedenen Fronten Einbußen.

In Ostafrika wird die Schutztruppe trotz ihres Sieges bei Lindi infolge Munitionsmangels immer mehr zusammengedrängt.

**Oktober 1918.**

Der deutsche Reichskanzler eröffnet am 5. Oktober die Waffenstillstandsverhandlungen mit Wilson. Sie werden von diesem bis Ende Oktober hinausgezögert in der Hoffnung, bis dahin das deutsche Heer vernichtet zu haben.

In den letzten Oktobertagen löst sich das österreichische Heer auf, nachdem noch Kaiser Karl seinen Verbündeten verraten hatte.

Am 31. Oktober kapituliert die Türkei.

Das deutsche Westheer geht in schweren Kämpfen von Abschnitt zu Abschnitt bis in Linie Gent—Rethel—Metz (Hermannlinie, Hunding-Brunhilde-Michelstellung) zurück, bewahrt aber immer noch solche Haltung, daß dem Feinde an keiner Stelle der Durchbruch, geschweige denn die Einkreisung gelingt.

Was an der Front noch kämpft und stirbt, rettet Deutschland vor der militärischen Kapitulation und nötigt dem Feinde die höchste Achtung ab.

Der Chef der neuen sozialistisch-demokratischen Regierung, Reichskanzler Prinz Max von Baden erzwingt am 26. Oktober den Rücktritt des Generals Ludendorff. Der Kaiser läßt seinen besten und treuesten Mann fallen. Am 27. Oktober unterwirft sich Prinz Max, im Vertrauen auf des Betrügers Wilson feierlich aufgestellte 14 Punkte, dessen im Namen der Entente gestellten, jeden weiteren Widerstand ausschließenden Waffenstillstandsbedingungen. Finis Germaniae.

## Der große Durchbruch im Artois und in der Champagne

Von Dr. phil. Erich Widdecke, Kassel.

Bisher waren alle Durchbruchsversuche der Engländer und Franzosen an dem Widerstand des deutschen Frontsoldaten gescheitert. Gescheitert die Winterschlacht in der Champagne, gescheitert der englische Ansturm bei Neuve-Chapelle (März 1915), mißlungen die Frühlingsschlacht zwischen Maas und Mosel (5.—20. April 1915) und der große Ansturm der Engländer und Franzosen bei Carency-La-Bassee (8.—15. Mai 1915). Im Sommer begannen Engländer und Franzosen abermals Vorbereitungen zu einer neuen Durchbruchsschlacht zu treffen. Die Bedrängnis der Russen, die unsichere Lage auf dem Balkan zwangen zum Handeln. Die Zurüstungen zu dem neuen Durchbruchsversuch stellten alles bisherige weit in den Schatten. Im Laufe des Sommers zog Joffre 30 Divisionen aus der Front, um sie „ausruhen zu lassen, aufzufüllen, neu zu rüsten" und daraus eine große Angriffsarmee zu bilden. Marschall French hatte das nicht nötig. Er konnte sich mit der Einstellung der Kitchener-Divisionen begnügen.

Der Feldzug der Westmächte war einfach und klar. Der Engländer sollte, von Foch unterstützt, zwischen Aubers und Lens im Artois zum Sturm antreten, während Castelnau in der Champagne zwischen Auberive und Massiges die deutsche Front sprengen sollte. England stellte 14, Frankreich 53 Divisionen zur Doppelschlacht bereit. 2000 schwere und 3000 leichte Geschütze waren bestimmt, die feindliche Linie zu zermalmen. Marinegeschütze von 38 Zentimeter Kaliber und unzählige schwere Mörser und Haubitzen waren darunter. Ungeheure Stapel von Gas-, Spreng-, Brand- und Rauchgranaten wurden aufgehäuft. „Die Artillerie frisch bespannt, die Kavallerie wieder in den Sattel gesetzt, die ganze Armee neu gekleidet, mit Sturmhelmen und Gasmasken versehen und für den besonderen Zweck geschult." Aber der Schlachtplan entsagte „der freien Bewegung" und war allzusehr auf materielle Mittel und methodische Kriegsführung eingestellt. Engländer und Franzosen glaubten den Sieg gesichert, als 5000 Geschütze, 50 Millionen Granaten, 500 000 Bajonette und 80 000 Säbel an den entscheidenden Stellen zur Doppeldurchbruchschlacht bereit standen. Am 19. September eröffneten die Alliierten die Schlacht. Es galt, den Krieg mit einem vernichtenden Schlag zu Ende zu bringen, ehe Rußland und Serbien vollends am Boden lagen. Auf der ganzen Westfront rollte der Feuerwirbel. An der flandrischen Küste beschossen englische Kriegsschiffe deutsche Küstenwerke. Im Artois und in der Champagne wuchs die Kanonade zu einem Orkan, der 70 Stunden über die deutschen Stellungen dahinbrauste und ein Vernichtungswerk grauenhaftester Art vollführte. Das Artilleriefeuer füllte die Luft mit einem einzigen ununterbrochenen Donnerlaut.

Engländer und Franzosen griffen zur gleichen Zeit an.

*

French leitete bei La-Bassee selbst die Schlacht. Hinter der Infanterie wartete die Masse der Kavallerie, drei Korps stark, auf den Augenblick zum Eingreifen. Dem zehn Infanterie- und sechs Kavallerie-Divisionen starken Angreifer gegenüber stand die 6. deutsche Armee, etwa halb so stark. Am 25. September in aller Frühe stieg der Engländer aus den Gräben. Die deutschen Stellungen, „Gräben, Unterstände, Schanzen und Flankenwehren, waren zerschlagen und verschüttet" und scheinbar des letzten Lebens beraubt. Die indische Division wurde von French als Kugelfang vorgetrieben. Ihr folgten in dichten Wellen die britische Infanterie. Da krachten aus den zu Staub und Trümmer zermalmten deutschen Stellungen die Maschinengewehre und das Schnellfeuer der überlebenden Verteidiger. An den Hügeln von Fromelles wird der Angriff im Keim erstickt. Bei Loos ist der Engländer glücklicher. French sandte, um ganz sicher zu sein, der Infanterie „drei Schichten erstickender Gase und eine Rauchwand" voraus. Mit „Rauchhelmen und Gasmasken versehen brechen die Engländer durch das Nebelbräu und stürzen sich auf die ausgeräumten Gräben". Doch aus den verschütteten deutschen Stellungen, aus „Fensterhöhlen und Kellerluken" sendet der Gegner Tod und Verderben. Ein mörderischer Kampf tobt um Loos. Der Angreifer leidet schwer und gerät am Abend in Verwirrung. Verstärkungen werden vorgesandt, doch in dem hereinbrechenden Dunkel beschießen sich die Engländer gegenseitig. French wirft Division auf Division in die brodelnde Schlacht. Zuletzt treten sogar die stolzen Garderegimenter zum Angriff auf die Höhe 70 an. Drei Tage und drei Nächte kämpft der Engländer, „um sich nicht den Gewinn der ersten Stunde entreißen zu lassen". Am 7. Oktober ist die Angriffskraft der Briten erschöpft. Zerschlagen und ermüdet sinken sie zurück.

Unterdessen hat auch General Foch die Hand nach dem Siege ausgestreckt. Trotz des rieselnden Regens waten seine Angriffstruppen siegesbewußt durch den schlüpfrigen Lehmboden. Souchez wird im stürmischen Anlauf überrannt. Auf dem Kirchhof kämpft der Deutsche bis in die Nacht, um dann auf den Höhenrücken von Vimy zu weichen. Am anderen Tage (26. Sept.) dringen die Franzosen bis zum Höhenkamm vor. In der Ferne winkt freies Land. Da aber wirft sie ein Gegenstoß des Verteidigers zurück. Teile des preußischen Gardekorps, eben von Brest-Litowsk eingetroffen, gebieten ihnen Halt. Vor Arras ist der französische Angriff von den Bayern im Keime erstickt worden. Foch verzichtet, wie French, auf die Durchführung der Schlacht. Der Preis aller großen Anstrengungen und Opfer besteht in der Eroberung der kleinen Orte Loos und Souchez. Mit der Zählung von 6000 Gefangenen und 30 Geschützen begraben die Alliierten ihre Hoffnung auf den sicheren Sieg.

*

Als die Schlachten im Artois verhallten, stand die Schlacht in der Champagne noch in hellen Flammen. Castelnau verfügte über 35 Divisionen. In den Lagern von Chalons „reihte sich Zelt an Zelt. In unterirdischen Stallungen standen Tausende von Pferden, in Waldstücken und gedeckten Räumen lagen gewaltige Munitionsstapel." Ballone und Flieger kreisten über dem deutschen Stellungsnetz und ganze Geschwader warfen ihre Bomben auf die Bahnen im Maas- und Aisnetal.

Wohl waren die Deutschen gewarnt, aber die „gewaltige Artillerievorbereitung wirkte dennoch als taktische Überraschung". Vom 19. bis 25. September ergoß sich ein Eisenregen über die deutsche Linie, der alles zermalmte. „Von Grauen erfaßt, von Hunger und Durst gequält, harrte der deutsche Soldat des Infanterieangriffes, der ihm als Erlösung aus der Granatenhölle willkommen war." Als der 25. September graute, war bis zu der deutschen Artilleriestellung alles Lebendige ausgetilgt. Über ein verödetes Leichenfeld ins freie Gelände glaubten die 22 französischen Divisionen, die zum Sturm antraten, ihren Angriff zu führen. Ein siegverheißender Tagesbefehl Joffres trieb sie vorwärts. Auf 30 Kilometer zusammengedrängt, wälzte sich diese Angriffsmasse gegen die von fünf schwachen Divisionen verteidigte deutsche Stellung. Rheinländer und Niedersachsen „starren mit brennenden Augen in die von Kreidestaub, Pulverrauch und Gasschwaden verhüllte Ferne, um den Angreifer zu erwarten".

Castelnau hat außer der Sturminfanterie noch 120 000 Mann und fünf Kavallerie-Divisionen bereit im zweiten Treffen. Jene sollen den Keil tiefer stoßen und diese zur Verfolgung des geschlagenen Feindes in den Sattel steigen. Die Franzosen werden von dem Feuer der Überlebenden empfangen. „Aus verschütteten Stollen und zerschlagenen Grabenwehren tauchen kleine Gruppen fiebernder Kämpfer auf." Aus Trümmern, aus Blockhäusern sprüht die Kugelsaat der Deutschen. Dem Verderben entgangene Feldgeschütze feuern mit Kartätschen und reißen blutige Gassen. Die erste Franzosenwelle flutet über diesen Widerstand dahin. Doch ihre Kraft erlahmt bald, denn das deutsche Feuer schlägt in dichtgeballte Bataillone. Es ist Zeit, daß die zweite Welle heranbrandet, die erste mit vorwärts reißt, um die zweite deutsche Stellung auf den Höhen nördlich von Massiges, Tahure und Souain im Schwall zu begraben. Doch die deutsche Artillerie ist inzwischen der blaugrauen Masse, nachdem der Qualm der Rauch- und Gasangriffe verzogen war, ansichtig geworden. Ein Hagelschlag geht auf die Stürmer nieder und reißt entsetzliche Lücken. Als Castelnau entdeckt, daß die zweite Staffel festgeraten ist und die erste sich verblutet, „läßt" er das Angriffsschema fallen, treibt drei schmale Keile in das Zwischengelände, um die deutsche Linie aufzubrechen. Divisionen fädeln sich auf Straßenbreite zu Marschkolonnen und stürzen mit wildem Jubelruf vorwärts. Das erste Stellungsnetz wird durchstoßen, die Verteidigung des Zwischengeländes aufgerollt. Feldartillerie reitet heran, Schwadronen afrikanischer Jäger lesen Tausende von deutschen Versprengten auf und werfen sich auf zerschossene deutsche Batterien.

Die Schlacht wächst in die Krisis. Aber die Franzosen opfern Hekatomben im deutschen Feuer. Die dicken Kolonnen werden kreuz und quer von der Artillerie bestrichen. Castelnau muß den Divisionsgenerälen die Führung überlassen. Um Blockhäuser, kleine Grabenteile, Betontrümmer wird blutig gekämpft. Gegen Abend gelingt es, die Höhe 191 zu erstürmen. Die Gefahr für die Deutschen ist groß, denn die Flanke der 3. Armee ist bedroht. Zwei Infanterie-Bataillone werden von der 5. Armee nach Cernay geworfen. Sie sind der letzte lebende Riegel! Geht der Franzose über sie hinweg, erreicht er freies Feld! Todesverachtend werfen die beiden Bataillone sich dem Feind entgegen und stopfen die Bresche. Castelnaus Stürmer sind ermattet. Der Franzose zieht seine Infanterie zurück und nimmt die Beschießung wieder auf.

Der erste Schlachttag ist zu Ende. Das erste Grabennetz vom Angreifer erobert und 15 000 Deutsche in seinen Händen. Aber unter welchen Opfern! Haufen französischer Gefallener liegen vor den deutschen Widerstandsinseln und an den Durchbruchsstraßen geschichtet. — Am zweiten Schlachttag läßt der allgemeine Angriff der Franzosen auf sich warten. Allzu schwer waren die Verluste. Ohne neue Artillerievorbereitung war an die Wiederaufnahme des Angriffes nicht zu denken. Der Regen, der unaufhörlich niederschlug, beschwerte die Anfuhr der schweren Artillerie. So ging der 26. September als Großkampftag verloren. Lediglich an der Straße von Cernay wurde Mann gegen Mann um den taktischen Durchbruch gekämpft.

Als der Abend nahte, ging die französische Artillerie wieder zum Trommelfeuer über, das über Nacht abflaute, am 27. September aber aufs neue zum Orkan anschwoll. Um 5 Uhr abends stürzen die französischen Divisionen sich abermals todesmutig auf die zweite deutsche Linie. Doch es war „nicht mehr der im Geschwindschritt heranwogende Vormarsch der siegesbewußten Armee" vom ersten Schlachttag, sondern „ein zerstreuter Ansturm hastig vorgerissener Kämpfer". An dem Widerstand deutscher Verstärkung bricht der rücksichtslose Sturm der Franzosen zusammen. Die Schlacht erstarrt, der große Durchbruch war völlig gescheitert. An dieser Tatsache änderten die Kämpfe, welche das Schlachtfeld der Champagne noch wochenlang durchzuckten, nichts mehr.

*

Mit ungeheuren Mitteln, wie sie der Krieg bisher nicht gesehen hatte, waren Engländer und Franzosen zur Durchbrechung der deutschen Front geschritten. Entsetzliche Opfer hatten die Schlachten im Artois und in der Champagne gekostet. Wohl waren taktische Erfolge erstritten, wohl wanderten an die 25 000 Deutsche in die Gefangenschaft, aber der Durchbruch war nicht erzielt worden. Die deutsche Frontlinie hatte der Doppelstoß zum Erbeben gebracht, aber sie war durch den Angriff weit überlegener Massen nicht zerbrochen worden. Nach wie vor standen die Deutschen auf französischem und belgischem Boden!

## Versorgungswesen

Wir beabsichtigen hier fortlaufend aufklärende Abhandlungen über das Gebiet des Versorgungswesens zu bringen.

Zunächst sollen die letzten Neuerungen aufgeführt werden, die sich aus dem „Abänderungsgesetz zum Reichsversorgungsgesetz und anderen Versorgungsgesetzen", dem „Gesetz zur Einstellung des Personalabbaues usw." und aus verschiedenen anderen Bestimmungen ergeben haben.

Da ihre Veröffentlichung schon im Laufe des August erfolgt ist, dürften sie im Allgemeinen schon bekannt geworden sein. Sie werden daher nur in Kürze ihrem wesentlichen Inhalte nach angegeben.

Fragen über dies Gebiet sind an die Schriftleitung mit Namen und Anschrift zu senden. Ihre Beantwortung erfolgt in der nächsten Nummer der Beilage. Die Schriftleitung.

I.

Die zweite Änderung des Reichsversorgungsgesetzes hat für die nach ihm versorgten, also den kriegsbeschädigten Unteroffizieren und Mannschaften, sowie den Offizieren des Beurlaubtenstandes der ehemaligen Wehrmacht und ihren Hinterbliebenen im wesentlichen wieder eine, wenn auch nicht besonders fühlbare Erhöhung der Renten rückwirkend vom 1. April d. Jahres, gebracht. Auch die Pflegezulage und die Unterhaltskosten für Blindenführerhunde sind etwas erhöht worden. Die niedrigste Witwenrente ist von 30 v. H. auf 40 v. H. der Vollrente hinaufgesetzt.

Die Bestimmungen über die Zusatzrenten sind zum Teil abgeändert, ihre Sätze sind mit Wirkung vom 1. September ab teilweise etwas herabgesetzt worden. Dagegen sind die Vollrentensätze für löhnungsempfangende Kapitulanten ziemlich erhöht worden.

Die Umrechnung der Renten geschieht von den Versorgungsämtern, ein Antrag ist hiezu nicht nötig. Die Nachzahlungen für die Zeit vom April bis September werden wohl zurzeit schon ausgezahlt sein.

Die Bestimmungen über die Kürzung der Renten bei Privateinkommen sind vom 1. September an aufgehoben. Wer also bisher wegen der Höhe seines Privateinkommens die Rente nur teilweise erhalten hat, muß sie vom 1. September an ohne Antrag wieder in voller Höhe bezahlt erhalten.

Bemerkt sei noch, daß für Beamte und Angestellte, die ihr Einkommen aus öffentlichen Mitteln beziehen, die bisherigen Kürzungsbestimmungen mit einigen Abänderungen fortbestehen.

Eine weitere Bestimmung sieht die Zahlung einer Entschädigung von 50 R.-M. für diejenigen Beschädigten vor, die früher eine Rente von 20 Prozent hatten und im Sommer 1923 dafür abgefunden worden sind. Die damalige Abfindungssumme (60 000 Papiermark) war bekanntlich bei der rapiden Geldentwertung schon bei der Auszahlung wertlos.

Die Entschädigung soll allerdings nur Denjenigen bezahlt werden, die kein höheres monatliches Durchschnittseinkommen als 200 Mark haben (nach Steuerabzug und ohne Frauen- und Kinderzulage).

Die Auszahlung muß daher bei den Versorgungsämtern beantragt werden. Um Rückfragen zu vermeiden, lege man einen Ausweis über das jetzige Monatseinkommen bei, den man sich vom Arbeitgeber oder der Behörde, bei Arbeitslosigkeit von der Fürsorgestelle (oder Wohlfahrtsamt) ausstellen lassen kann.

Die Frist für diese Anträge läuft am 28. Februar 1926 ab.

II.

Die Ehrenzulagen, die bisher nur für einen Teil der Auszeichnungen gezahlt wurden, werden nunmehr mit Wirkung vom 1. April dieses Jahres auch für solche Auszeichnungen gezahlt, für die die Zulagen mehr als 120 Mark im Jahre betragen haben.

Diese Zulagen werden allerdings nur im halben Betrag, aber von mindestens 120 Mark an bis höchstens 300 Mark bezahlt.

Die neuhinzutretenden Ehrenzulagen sind diejenigen für die bayerische goldene und silberne Verdienstmedaille, soweit sie vor 1892 verliehen war und die Zulage den Jahresbeitrag von 120 Mark überschritten hatte;

für das bayerische goldene und silberne Sanitätsehrenzeichen (später bayer. Militärsanitätsorden 1. und 2. Klasse); für den bayerischen Militär Max Josephorden, ferner noch für folgende außerbayerische Auszeichnungen: für den württembergischen Militärverdienstorden; für die württembergische goldene Militärverdienstmedaille; für den badischen Karl Friedrich Militärverdienstorden; für die badische Militärverdienstmedaille.

Außerdem erhalten die Hinterbliebenen von Inhabern der sächsischen Sankt Heinrichsmedaille, die nach dem Tode des Inhabers diese Medaille zurückgeben, eine einmalige Bewilligung, die für die goldene Medaille 150 R.-M., für die silberne Medaille 75 Reichsmark beträgt.

Die Zahlung erfolgt durch die Versorgungsämter monatlich, ohne Antrag, doch möge jeder, der noch keine Mitteilung oder Zahlung erhalten hat, beim zuständigen Versorgungsamt anfragen. (Fortsetzung folgt.)

## Vor fünf Jahren

Am 26. September jährt sich zum 5. Male der Tag des Landesschießens der bayerischen Einwohnerwehren und jener erhebenden Feier auf dem Königsplatze in München, die von den Angstmeiern oben und unten bekämpft, von den führenden Männern der Einwohnerwehr durchgesetzt worden war. Das Bekenntnis vaterländischen Geistes in Bayerns Hauptstadt fand allen Widerständen zum Trotz am 26. September 1920 statt.

Die Entwaffnungsgesetze waren damals schon von der Reichsregierung erlassen und ängstigten die braven Spießer nicht wenig ob der erschrecklichen Strafen für ferneren Waffenbesitz. Es waren jene Gesetze, die auf Feindes Geheiß, dem Deutschen gegenüber unsere Entmannung als von seiner eigenen Regierung sanktioniert erscheinen lassen sollten und ließen. Ein Reichsentwaffnungskommissar war ernannt worden, der die Gesetze durchführen mußte. Wer gehofft hatte, es fände sich in deutschen Landen kein deutscher Mann, der sich zu einer solchen Aufgabe hergäbe, gehörte auch zu jenen Idealisten, die da wähnten, im neuen Deutschen Reiche sei etwas unmöglich.

So stand die Feier schon im Zeichen des inneren Widerstandes des großen Teiles der Wehrmänner gegen die Maßnahmen der dem Feinde alles und jedes opfernden Reichsregierung. Das gab ihr auch eine besondere Note. Daneben aber sollte die Feier zeigen, daß es in Bayern Männer gibt, die jede Wiederkehr des marxistischen Wahnsinnes und Verbrechens mit der Waffe in der Hand verhindern würden. Wohl waren unter den 60 000 auf dem Königsplatze viele, die erst dann den Mut gefunden hatten, öffentlich ihre Stellungnahme zu zeigen, als die Macht der Einwohnerwehr so groß geworden war, daß ohne ihren Einsatz allein diese vorhandene Macht genügte, die „Ruhe und Ordnung" aufrecht zu erhalten. Es waren das diejenigen, denen der Schutz ihres eigenen jämmerlichen Daseins das Entscheidende war und die schließlich die Auflösung der Einwohnerwehr verschuldet und herbeigeführt haben. In der heutigen Zeit des Todes der Tat und der Herrschaft des Wortes, sind sie die Tonangebenden.

Aber der Kern der Welt war gut. Um einzelne Männer hatte sich ein großer Teil der Frontsoldaten und junge Männer nach Tausenden geschart, sie bilden heute noch den Kern aller jener Verbände, die auf Tat und nicht auf Vereinsmeierei und „feiger Gedanken bängliches Schwanken" eingestellt sind. Denn als die Dämme, welche die Einwohnerwehr zusammengehalten hatten von dem Manne eingerissen waren, der mit ihr stehen und fallen wollte, teilte sich der mächtige Strom wohl in viele Arme, teils in seichte, bald versumpfende, aber auch in solche, die mit starker Strömung sich ein neues Bett gruben und mit klarem Wasser und frischem Gefälle heute noch der deutschen Zukunft zueilen. Bald vereinigten sie sich mit anderen schon früher bestandenen, bald trennten sie sich wieder und kämpfen sich jetzt durch die Wüste unserer Zeit, wo Übelwollen jeder Art wie Sandstürme über sie hinweggehen und sie verschütten möchten.

Die besten Überlieferungen der alten Einwohnerwehr sind die alten, von unserem Volke im Weltkriege an der Front in so überreichem Maße bewiesenen männlichen und kriegerischen Tugenden.

Der Tag vor 5 Jahren war diesen Tugenden geweiht und erhielt durch sie seine Weihe. Die Feier war nicht umsonst. Wenn auch die Form zerschlagen wurde; der einmal geweckte Geist des Selbstvertrauens und der Mannhaftigkeit ist erhalten geblieben. Dieses Erbteil einer guten, um ihr Fortbestehen betrogenen Sache lebt, auch wenn Kräfte am Werke sind, die das große Erbe schmählich vertun wollen. Wenn die jetzige, aller Männlichkeit feindselige Zeit vorübergegangen sein wird, wird die Wahrheit des Goetheschen Wortes sich wieder offenbaren, das auch die Geburtsstunde der Einwohnerwehr umglänzte:

„Im Anfang war die Tat."

*

## Über die Entstehung der tschechoslowakischen Armee

In seinem 1925 erschienenen Buche, „Die Weltrevolution", schildert Masaryk in geradezu zynischer Weise wie die tschechoslowakische Armee aus planmäßigem Landesverrat und gemeiner Desertion entstanden ist. Auch das Heft 7 der „Süddeutschen Monatshefte", das den Tschechen gewidmet ist, bringt über diese Entstehung und die Ziele der Tschechischen Militärpolitik sehr bemerkenswerte Aufsätze.

In Rußland, Frankreich und in Italien wurden aus sogenannten tschechischen Gefangenen, in Wahrheit Deserteuren, Legionen aufgestellt, die neben schwachen Resten der ehemaligen k. und k. Truppenteile in Böhmen, den Kern des heutigen tschechischen Heeres bilden.

Nie dürfen wir vergessen, wie viel deutsches Blut geflossen ist, um die durch das Überlaufen ganzer tschechischer Verbände entstandenen Krisen zu bannen! So ging zum Beispiel schon im Sommer 1915 eine ganze tschechische Division zu den Russen über, die den mit viel deutschem Blute eroberten Brückenkopf von Sieniawa übernommen hatte. Viel bestes deutsches Blut floß wieder, um diesen Brückenkopf erneut den Russen zu entreißen. Der Fluch der Mütter, Witwen und Waisen dieser deutschen Soldaten soll auf diesen tschechischen Deserteuren und ihren Hintermännern ewig lasten und das Blut dieser deutschen Gefallenen über die Häupter jener Verbrecher kommen, die das Überlaufen und Desertieren planmäßig organisiert haben. Und wenn Masaryk in seinem Buche Krokodilstränen darüber vergießt, daß es infolge seiner Verhetzung häufig vorkam, daß Tschechen gegen Tschechen kämpften, ja Väter gegen Söhne — die ehrliebenden Soldaten gegen die Deserteure — so nützt die späte Reue nichts mehr, denn auch deren Blut kommt einst auf sein Haupt.

Die ganze Tätigkeit der tschechoslowakischen Republik ist seit Entstehen dieses Kleinösterreichs auf reinen Imperialismus eingestellt. Je weniger Kulturwerte dieses tschechische Bastardvolk für die Menschheit liefern kann, desto anspruchsvoller ist sein Auftreten. In seinem Größenwahn will es durchaus Prag zum Mittelpunkt der kleinen Entente machen, es arbeitet bald an der Donaukonföderation mit dem Sitze in Prag, bald tritt es gegen das augenblicklich noch wehrlose Deutschland dummdreist und anmaßend auf, verlangt die „Lausitzer Sorben", „die unter der wachsenden Drangsalierung der Sachsen und Preußen bitter zu leiden hätten", als zur Tschechoslowakei zugehörig (Osterbotschaft des Präsidenten Masaryk 1923) und hofft diese Frage einst mit Waffengewalt zu lösen; es verlangt die Elbe als tschechischen Strom und in Hamburg über den Schandfrieden von Versailles hinaus, ausgedehnte Hafenanlagen und hat sich schließlich unserem besten Freunde, Frankreich mit Haut und Haaren ausgeliefert, natürlich nur weil beide von Deutschland mit seinen 100 000 Mann so fürchterlich bedroht werden.

Auch Bayern ganz besonders, als Angrenzer, wird mit liebevollen Augen betrachtet. Der Donauhafen Passau (er hat für alle Fälle schon den schönen tschechischen Namen Pasov bekommen), und Furth im Wald hätte man furchtbar gerne. 1918, 20, 21, 22 und 1923 war Bayern von einem tschechischen Einmarsch bedroht und wenn man ganz sicher gewußt hätte, ob nicht die Bayern sich wehren würde, hätte man es gewißlich getan. Eigentlich könnte man lachen, wenn man sieht, wie diese politischen Leichenfledderer schon fast allen größeren deutschen Städten tschechische Namen gegeben haben. So heißt Köln-Kolin, Koblenz-Kobylance, Mainz-Mohuc, München-Muichov, Regensburg-Rezno, Innsbruck-Inomosti usw.

Entsprechend seiner Einstellung zu Frankreich schloß Tschechien am 25. Januar 1924 mit ihm einen Geheimvertrag, demzufolge die tschechische Wehrmacht unter französischer Leitung und unter restloser Ausnutzung der tschechischen Volkskraft ausgebaut werden soll. Frankreich gibt die nötigen Gelder. Die gegenseitige Verpflichtung sieht weitestgehende Waffenhilfe im Kriegsfalle mit Deutschland vor.

Die Tschechei ist damit auf den Stand eines französischen Vasallenstaates, sein Heer auf den einer Kolonialarmee gesunken.

Sowohl der französische Druck, als auch die eigene größenwahnsinnige Expansionslust bringen es mit sich, daß der Ausbau der Armee und die Verfolgung militärpolitischer Ziele im Vordergrund des ganzen Staatswesens stehen. Neben dem Ausbau des strategischen Bahn- und Straßennetzes, vor allem in der bisher in jeder Beziehung nach Ungarn gravitierenden Slowakei, geht eine planvoll geleitete Arbeit, die der dauernden Vermehrung und Verbesserung des Heeres gewidmet ist.

Während bisher bei der Friedensstärke des Heeres von 150 000 Mann und 14 200 Mann Gendarmerie im Mobilmachungsfalle 1 Million Mann aufgestellt werden konnte, war diese Zahl bei der „Bedrohung" des Landes durch die 100 000 Mann des deutschen Heeres den Franzosen zu niedrig. Sie verlangten daher die Bildung weiterer Formationen 3. und 4. Linie, so daß heute 3,7 Millionen Mann aufgestellt werden können, das sind fast ein Viertel der Gesamtbevölkerung.

Der Fliegerei wird ein besonderes Augenmerk zugewendet. Es liegt Frankreich daran, Deutschland auch vom näherliegenden Osten aus mit Bombenfliegern erreichen zu können.

Der tschechische Nationalverteidigungsminister hat erst neulich erklärt, daß er die Anzahl der Jagd-, Zerstörungs- und Beobachtungsgeschwader vergrößern will. Es seien schon große Fortschritte gemacht, so sei letzthin mit dem Bau von Metallflugzeugen begonnen worden. Auch die wissenschaftliche Seite des Flugproblems werde unter der Leitung französischer Fachkräfte in einem Zentralfliegerinstitut studiert, das dieses Jahr noch eröffnet wird. Um den Nachwuchs von Fliegern sicherzustellen, werden die sich in letzter Zeit in Massen zu den Fliegerformationen meldenden Freiwilligen in den Fliegerschulen Eger und Prosnitz ausgebildet und dann eingestellt. Die Verlegung der Fliegerschule Eger in das Innere des Landes wird wegen der „Bedrohung" Egers ins Auge gefaßt.

Der Besuch der tschechischen Militärflieger in Berlin beweist, wie sehr man sich mit dem sicheren Erreichen dieser Stadt durch tschechische Bombengeschwader befaßt. Denn es ist klar, daß sich Berlin von der böhmischen Grenze schneller und sicherer erreichen läßt, als von der französischen. Es liegt im Bereiche der Möglichkeit, daß demnächst auch ein Besuch Münchens versucht wird, denn für München gilt dasselbe wie für Berlin.

Ab 1927 soll die Dienstzeit auf 14 Monate verkürzt werden, nachdem sie schon 1923 auf 18 Monate herabgesetzt worden war. Um eine Verschlechterung der Truppe zu verhüten, wird in Zukunft die Jugend in den Schulen militärisch ausgebildet, „durch Einführung der pflichtmäßigen vormilitärischen Ausbildung".

Ein Gesetz über die „allgemeine Pflicht zur Vorbereitung des Volkes für den Krieg" ist in Ausarbeitung. Danach soll die Jugend, die für den Militärdienst geeignet ist, im Alter von 19—20 Jahren „sportlich" ausgebildet werden. Diese militärische Ausbildung findet in der Zeit der Schulstudien in den beiden letzten Klassen statt. Besondere Ausbildungsgelegenheiten werden geschaffen für die Jahrgänge, die vor Inkrafttreten des Gesetzes die Schulen verlassen. Diese werden in besonderen Zentralen teils durch Offiziere, teils durch Zivillehrer an den Samstagnachmittagen und an 12 Sonntagvormittagen des Jahres ausgebildet.

Es ist klar, daß eine derartige Überspannung des Militarismus dem Staate teuer zu stehen kommt. Daher betrug auch der Militäretat der Jahre 1922—24 jährlich rund 3 Milliarden Kronen, gleich 14 bis 15 Prozent des gesamten Staatsbudgets. Tatsächlich sind die Kosten noch höher, da möglichst Viel auf andere Etats überschrieben wird.

Frankreichs Geldbeutel und Interesse verlangen eine genaue Kontrolle des Vasallenstaates. Es unterhält daher seit 1921 eine Militärmission in Prag. Sie bestand zunächst aus dem General, mit dem echt französischen Namen Mittelhauser, 70 Offizieren und 50 Unteroffizieren. Diese Mission ist inzwischen lawinenartig gewachsen. Von 104 Generalstabsoffizieren des tschechischen Heeres sind 44 Franzosen, ebenso 20 Prozent des gesamten Offizierskorps. Die Franzosen sitzen in allen höheren Stäben, bei jedem Truppenteil, sie leiten die Unmenge der militärischen Bildungsanstalten. (Forts. folgt.)

# Aus der Bewegung

## Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

**Montag, den 28. September 1925:**

**Sektion Innere Stadt:** Der Sprechabend fällt aus.

**Sektion Au-Giesing:** Franziskanerkeller, Hochstraße 7.

**Dienstag, den 29. September 1925:**

**Sektion Neuhausen.** Dienstag, den 29. September, „Deutsche Eiche", Blutenburgstraße 85 (nächst Rotekreuzplatz). Pg. und Stadtrat Karl Holz aus Nürnberg wird uns einen Vortrag halten über: „Die Erwürgung des Volkes durch Bonzen und Finanzjuden" Herr Holz, der seit Jahren diesen Kampf praktisch im Stadtrat zu Nürnberg führt, ist der Berufenste, über dieses Thema zu sprechen und er wird uns viel Neues aus seiner Erfahrung heraus sagen können! Wir erwarten in Anbetracht dieses hochwichtigen, allen Kreisen nächst berührenden Vortrages eine größere Anteilnahme der Bevölkerung Neuhausens, vor allem aber sämtlicher Mitglieder der Sektion.

**Sektion Sendling:** St. Margareth, Daiserstraße, Redner Pg. Rudolf Weber über: „Hundedemut vor dem Ausland".

**Mittwoch, den 30. September 1925.**

**Sektion Süd:** Die Sprechabende finden nun wieder jeden Mittwoch im Gasthaus „Zum Berch", Thalkirchner Straße 41, statt. Die „Abrechnung" hat uns das Bleigewicht von den Füßen genommen, das Vorfeld ist frei. Ein Feigling, wer im Kampf um Deutschlands Freiheit untätig beiseite steht. Jedes Mitglied bringt einen Gast mit! Es geht vorwärts!

Am 30. September spricht Pg. Stadtrat Fiehler über: „Nationalsozialismus und städtische Wirtschaft."

**Sektion Haidhausen:** Hofbräuhauskeller, Innere Wiener Straße.

**Sektion Westend:** Hackerkeller, Theresienhöhe.

**Donnerstag, den 1. Oktober 1925:**

**Sektion Schwabing:** Gasthaus „Blüte", Blütenstraße.

**Sektion Schwabing.** Pg. Stadtrat Fiehler berichtet unter dem Thema: „Nationalsozialismus und städtische Wirtschaft" über die Arbeit der Fraktion im Stadtrat, die rücksichtslosen Kampf gegen das System der Korruption und faulen Kompromisse bedeutet. Dabei bespricht er die Verteilung der 12 Millionen Überschüsse, von denen nichts für Wohnungsbau, Krankenhäuser, Aufwertung der Sparkasseneinlagen und dergleichen verwendet sei. Im Gegenteil, die Stadt habe sich noch Hotelaktien verschafft, so daß der neue Stadtrat Schulden vom alten übernehmen mußte. Dann berichtet er von dem schon bekannten Fall der Girozentrale, der „modernen Geldräuberei", um mit dem „bayerischen Vaterland" zu reden; ferner der Ledigenheime, dem Kampf gegen die Vorrechte der Juden — das Schächten, Leichenordnung der Krankenhäuser; eine jüdische Leiche darf trotz allgemeiner Vorschrift nicht seziert werden —, vor allem die Anträge für Verbesserung der Beamtenstellung, die Sonntagsruhe der Feuerwehr, die Sonntagspostzustellung, die mit Hilfe der nationalsozialistischen Fraktion verhindert sei, die Polenausweisungen usw. Die Zuhörer hatten den Eindruck, daß die Fraktion tüchtig mitarbeitet, und trotz ihrer zahlenmäßigen Schwäche manchen wichtigen Antrag durchgebracht hat. —ch.

## Pg. Reichstagsabg. Dr. Frick in Bamberg

Die Ortsgruppe Bamberg hatte auf Donnerstag, 17. September zu einer Massenversammlung in die Zentralsäle eingeladen, in der Pg. Landtagsabgeordneter und Stadtrat Streicher, Nürnberg, sprechen sollte. Da aber Streicher als Diskussionsredner in München benötigt wurde, trat an seine Stelle, Reichstagsabgeordneter Oberamtmann Dr. Frick, München, der in äußerst stark besuchter Versammlung sich über die völkische Tätigkeit im Reichstag und über die schwebenden außenpolitischen Fragen verbreitete. Der Redner führte folgendes aus: In unserem parlamentarischen System liege alles Unglück des Volkes, denn es sei teuer, unfruchtbar und korrupt. Ein Volk in Not könne nicht dulden, daß der Reichstag so mit seinen Geldern umspringe. Der Reichstag habe vom 7. Januar bis 12. August in 120 Sitzungen getagt, doch habe er nicht den Reichshaushalt beraten und beschließen können. Die letzten wichtigen Beratungen des Reichstages wie die Zollvorlage usw. seien Wursteleien gewesen und lediglich Dekorationsberatungen. Das Plenum habe bloß noch für die Außenwelt eine Bedeutung. Die Sache selbst würde bereits im Ausschuß und hinter verschlossenen Türen der Regierungsparteien erledigt. Der Parlamentarismus sei korrupt, das bewiesen die Namen eines Bauer, Höfle, Lange-Hegermann, das bewiese der Barmat- und Kutiskerprozeß, wo statt der Angeklagten die Staatsanwälte, die die Sache aufgegriffen, zur Rechenschaft gezogen werden, auf Veranlassung des preußischen Justizministeriums seitens des Reichsjustizministeriums verlangte, sei dank des Umfallens der Deutschnationalen durchgefallen, ebenso ein Antrag, daß Lange-Hegermann sein Mandat niederlege. Hier müsse ein eiserner Besen angesetzt werden. Die Fraktion sei in den Reichs- und Landtag eingetreten, weil sie keinen anderen Weg sah, ihre Ideen und Ziele einstweilen darzulegen und zu erreichen. Zur Sache selbst zurückkommend betonte der Redner, daß die größte Bedeutung im Reichstage wie im Volke unsere auswärtige Politik habe, die unser Schicksal bedeute. Redner zeichnete den Entwicklungsgang des verhängnisvollen Sicherheitsangebotes Stresemanns und dessen entsetzliche Auswirkungen, das den Schmachvertrag von Versailles bestärken, das unsere abgetrennten Gebiete in der Hand des Feindes bestätigen solle, während der Wunsch Stresemanns, Polen dadurch willfährig zu machen und den Korridor aufzuheben, niemals in Erfüllung gehen wird. Dem Sicherheitsangebote folge der Eintritt in den Völkerbund, der Deutschland zum Kriegsschauplatze bei allenfallsigen Streitigkeiten mache und uns die Gunst Rußlands verscherze. Den Weg zu Rußland müssen wir uns freihalten, den mit Hilfe von Rußland und den anderen unterdrückten Nationen im Osten könnten wir uns gegebenenfalls den Weg zur Freiheit bahnen. Die kommende Juristen- und Ministerkonferenz sei ein Unding, denn die ganzen Abmachungen sind schon getroffen. Die deutsche Presse, die bei Bekanntwerden der Briandnote Entrüstung gezeigt, besonders die Judenpresse, verhalte sich jetzt vollkommen damit einverstanden. Stresemann bezeichne die Räumung des Ruhrgebietes als sein Verdienst. Wie steht es mit der Räumung der Kölner Zone?, der französischen Militärjustiz, der Luftfahrtnote? Dabei schreie die Sozialisten- und Pazifistenpresse, daß die Regierung noch viel zu scharf sei, die Pazifisten, die in Hamburg einen Amerikaner niederschrieen, als er die Kriegsschuld als eine Lüge bezeichnete, die sich auf dem internationalen Kongreß in Marseilles so undeutsch benommen, die die furchtbare Blamage mit ihrem Kranze am Grabe des unbekannten Soldaten erlitten. Wohl seien wir waffenlos, aber nicht wehrlos. Vor allem müsse eine Aufrollung der Kriegsschuldfrage verlangt werden, denn damit falle der gesamte Versailler Vertrag zusammen. Dann ferner kein Eintritt in den Völkerbund, sondern ein Zusammenschluß mit allen unterdrückten Staaten, dann müsse auch ein anderer Geist dem deutschen Volke eingeflößt werden, nicht der Geist der Völkerversöhnung, sondern der Geist des nationalen Willens, des Selbstbewußtseins und des Dranges zur Freiheit. Unsere letzte Hoffnung beruhe in der deutschen Jugend, die schließlich den Geist in die Tat umsetzen und die Freiheit erkämpfen kann. Niemals sei ein geknechtetes und versklavtes Volk frei geworden, wenn nicht durch Kampf. Und darauf müssen wir die Jugend vorbereiten. Nicht durch die Art, wie eine Art von Berliner Filmprüfungsstelle die Jugend für die Zukunft vorbereitet, die alles Vaterländische aus einem Filme streiche, nicht durch das Redeverbot, das den Kommunisten, Pazifisten und Landesverräter nicht treffe, aber Adolf Hitler, „da eine unmittelbare Gefahr für Leib und Leben der Versammlungsteilnehmer bestehe." Das sei eine reine Machtausnützung der Bayerischen Volkspartei. Wir Nationalsozialisten seien durch die bisherigen Ergebnisse des Reichstages enttäuscht. Politik sei unser Schicksal, nicht Wirtschaft. Wir stünden auf dem Standpunkte, daß das Dawesgutachten dem Gesetze zuwieder ist. Das Dawesgutachten sei von den Marxisten zuerst begrüßt worden und von ihnen sei dafür eingetreten worden, obwohl das Gutachten der Arbeiter ungemein hart treffe. Sie tragen die Schuld, daß unser Volk ein Volk von Bettlern ist. Die Auswüchse des Kapitalismus waren niemals so stark wie unter dem marxistischen Regiment. In Fragen der Aufwertung sei zu sagen, daß die Kriegsanleihezeichner voll auf befriedigt werden müssen. Das Bankgesetz und die Neuregelung des Zinsfußes müsse unbedingt durchgesetzt werden. Redner kam noch kurz auf die Zollverträge und Zolltarife, auf das Amnestiegesetz zu sprechen und betonte in seinem Schlußwort, daß das Ziel eines völkischen Großdeutschland, Freiheit, Macht und Ehre wäre.

Nach dem Redner, ergriff noch Stadtrat Holz, Nürnberg das Wort, der sich mit markigen Worten unter den Beifall der Versammlung gegen das Verbot der letzten Stürmernummer wandte und die Notwendigkeit des Kampfes gegen das Judentum betonte. Mit stürmischen Beifall für die beiden Redner und mit Absingen des Hitlerliedes schloß die wohlverlaufene Versammlung.

## Aus Bayern und Reich

**Neustadt a. H.** Wir warnen alle Parteigenossen vor einem gewissen Kunze, angeblich aus Saarbrücken oder Mannheim. — Größe 1.70, Haare blond, gescheitelt, blaue Mütze; sonst sehr elegant. Er erschwindelt sich von den Parteigenossen Geld und hat bei solcher Gelegenheit die Mutter eines Parteigenossen bestohlen. Das Auftreten ist sehr gewandt; er behauptet, Propagandareisen für die Partei zu machen.

**Ortsgruppe Breslau.** Am 18. September fand der zweite Generalangriff der Breslauer Nationalsozialisten gegen die struppellosen Dawes-Gutachtenbejaher im Schießwerder statt. Parteigenosse Rosikat rechnete mit dem Verrat der „Dawes-Gutachtler" und ihrer Stresemannschen „wirtschaftlichen Bibel", dem Gutachten, ab. Die erste Jahresbilanz der Dawes-Gaunerei ist erschütternd. Referent zeichnete ein tieftrauriges Bild, belegt mit unleugbaren Tatsachen. Ein Jahr „Sanierung" deutscher Wirtschaft mit Hilfe des Dawes-Gutachtens, und der Erfolg — ein ehrloses, versklavtes, geknechtetes Volk und ein sämtlicher Hoheitsrechte beraubter „Kulistaat". Zusammenkrachen großer Industriekonzerne, Konkurse über Konkurse, Arbeitslosenelend in erhöhtem Maße, steigende Preise, sinkende Löhne — Elend in immer steigendem Maße. Unsere Voraussagen haben sich in furchtbarer, grauenhafter Weise erfüllt. Und wir stehen erst am Anfang der Dawes-Gaunerei! Der Stresemannsche Silberstreifen — eine „Fata morgana"! Nur für die „da oben" und ihre Knechte hat er sich in Gold verwandelt. Die Generalabrechnung wird kommen, die Rache der Entrechteten wird nicht ausbleiben, der Kampf der Versklavten und Mißbrauchten gegen ihre Sklavenhalter ist so sicher, wie der Untergang unseres kraftvollen deutschen Volkes, bei Bestehenbleiben des jetzigen Zustandes. Wir werden immer und in jedem Kampfe auf Seiten der Arbeit gegen das internationale Bank- und Börsenkapital, als den sittlich Höchststehenden zu finden sein. **Niemals aber werden wir, als die Bewegung mit dem höchsten Prozentsatz an Frontkämpfern, noch einmal unser Blut für das jüdische Kapital, für die Etappenhelden und Geschäftemacher in der Heimat verspritzen. Weil wir verlangen, daß die Frontkämpfer nicht in den Schützengraben, sondern in die Regierung gebracht werden.**

### Gau Chemnitz

Mitte Oktober findet Gausitzung statt. Tag wird noch bekanntgegeben. Es haben sofort sämtliche Ortsgruppen zu melden:

1. Mitgliedsbestand, getrennt nach denen, die bereits in München gemeldet, und nach denen, die nicht gemeldet sind.

2. Die zur Gausitzung zu entsendeten Parteigenossen.

3. Die Beiträge gemäß übersandter Kontenauszüge sind umgehend an den Gau abzuführen.

4. Wird auf die vom Landesleiter herausgegebenen Rundschreiben verwiesen.

5. Ist dem Gau zu melden, wann für die nächste Zeit ab Ende Oktober ein Redner gewünscht wird.

Sofortige Erledigung aller Anfragen wird erwartet.

**Ortsgruppe Markneukirchen.** Lokal Schützenhaus. Beginn 8.30 Uhr am 6. Oktober Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Mitteilungen; 2. Berichte des Ortsgruppenführers, des Kassierers, des Presse- und Propagandawartes, des Bücherwarts, des Schriftwarts und der Dorfobmänner; 3. Ausbau der Bibliothek; 4. Anträge; 5. Verschiedenes. Anträge bitten wir wenn möglich bis 3. Oktober beim Ortsgruppenführer abzugeben. Öffentliche Sprechabende finden statt am 13. Oktober mit Vortrag des Gauleiters Hitzler, am 20. Oktober mit Vortrag: „Marx, das Kapital 4. Teil", am 27. Oktober mit Vortrag, Thema noch unbestimmt. Nach jedem Sprechabend bzw. Vortrag Vorlesung und Besprechung des Hitler-Buches.

**Ortsgr. Werdau Sa.** hält regelmäßige Sprechabende am 1. und 3. Freitag jeden Monats ab, die sich eines ziemlich starken Besuches erfreuen. Am 4. September sprach Gauleiter Pg. Fritz Tittmann, Zwickau, bei uns über die politische Weltlage und kalten Bolschewismus.

Am 17. September sprach unser Vorsitzender Pg. Julius Bartosch im deutschen Jungmädchenbund „Treudeutsch", Werdau, über die Grundbelange der völkischen Bewegung und die Zukunftswege der deutschen Frau, und las am Schluß aus seinem eigenen Werke vor. Im Sprechabend am 18. September sprach Pg. Hofmann über die Ziele der völkischen Wandervögelbünde und Pg. Bartosch über „Sozialismus, Kapitalismus und Kommunismus. Der nächste Sprechabend am 2. Oktober wird unseren Pg. Bernhard Schürer, Steinpleis, als Vortragenden sehen. Wir sind tätig am Werke, größere Kreise unserer Aufklärungsarbeit zuzuführen. Umfangreiche Verbreitung der Zwickauer Hitlerrede und der Sondernummern des „V. B." leisten dabei vorzügliche Dienste, auch die Bezieherwerbung für den „Weltkampf" wird lebhaft betrieben. Es ist hartes Ringen auf steinigem Boden, aber letzten Endes wird der Sieg unser sein.

**Ortsgruppe Waldheim Sa. Mittwoch,** den 30. Sept. Sprechabend im Parteilokal „Stadt Bremen". Referent Pg. Wierheim, Chemnitz. Volksgenossen, nachdem wir durch Kleinarbeit bisher den Boden gut vorbereitet haben, wollen wir nun auch das Winterhalbjahr benutzen, um endgültig Sturm zu laufen, gegen das gerade in unserem Städtchen ausgebreitete Spießertum.

**Ortsgruppe Herborn, Hessen-Nassau.** Am 11. September fand hier ein sehr gut besuchter Sprechabend statt, in dem Pg. Haselmayer, Frankfurt, über die Ursachen unseres Wirtschaftselendes sprach. Referent verstand es meisterhaft, die Anwesenden für die Gedankengänge der N.S.D.A.P. zu fesseln. Nach dem Vortrage blieben unsere Mitglieder noch längere Zeit im Versammlungslokal, um mit unserem Führer Gedanken auszutauschen. Rührig sind für die N.S.D.A.P., die in letzter Zeit starken Zuwachs von rechts und links erhalten hat, die Pg. Aller, Hildebrand, Hofmann und Dömoh tätig. Für den Winter wird im Dillkreis eine rege Agitation für den nationalsozialistischen Gedanken stattfinden. Im Anschluß an den Sprechabend in Herborn, fanden noch Versammlungen in den Ortschaften Hörbach und Offenbach statt, die sehr gut besucht waren.

**Ortsgruppe Lüdenscheid (Westfalen).** Die an und für sich noch kleine, aber stets sich weiter entwickelnde hiesige Gruppe versammelte sich am Freitag, den 18. September zu einem Sprechabend in dem national-völkisch eingestellten Café Sturm. Parteifreund Sepp Schulte sprach über den Nationalsozialismus, seine Grundsätze, Entstehung und seine Bedeutung. Einige Neuanmeldungen waren zu verzeichnen. Herr Schulte verläßt leider Lüdenscheid, sein Nachfolger ist Freund Karl Schmidt, hier, Peterstraße 8, als Ortsgruppenleiter und dessen Stellvertreter Freund Eberhard Ernst Aßmann, hier, Hochstr. 31, Fernruf 92. Alle national-sozialistisch eingestellten Freunde von Lüdenscheid und Umgebung werden gebeten, sich zu den jeden 1. und 3. Freitag im Monat stattfindenden Sprechabenden im Café Sturm einzufinden, dort liegt übrigens dauernd der Völkische Beobachter aus. Eine „Frontbann"-Gründung zum Schutze unserer Partei und zur Wehrhaftmachung unserer völkischen Jugend ist in aller Kürze in Aussicht genommen.

### Bekanntmachung

**Die Geschäftsstelle der Schutzstaffeln der N.S.D.A.P. befindet sich in München, Schellingstr. 50/I, Rgb., Tel. 29031.**

## Aus anderen völk. Verbänden

**Verein für das Deutschtum im Ausland.** Am 5. Oktober d. J. wird der Landesverband Bayern im Auditorium Maximum der Universität abends 8 Uhr einen Vortrag durch Herrn Dr. Rassow vor geladenen Gästen halten lassen, um den in Frage kommenden führenden Kreisen Gelegenheit zu geben, mit der Arbeitsweise des Herrn Dr. Rassow bekannt zu werden.

## Turnen und Sport

**Turnen und Sport beim Oktoberfest 1925.** Der Oktoberfest-Montag bringt zwei Veranstaltungen aus verschiedenen sportlichen Gebieten: eine Vorführung des „Münchener Amateur-Faustkampf-Verbandes" und daran anschließend ein Kunstradfahren des „Bundes deutscher Radfahrer, Gau München". Den Schluß bilden Gipfelleistungen auf dem Niederrad, vorgeführt von Frl. Josepha Roth und den Herren Richard Fluker, Teo Peter und Fritz Vielweib. Die Veranstaltungen beginnen um 3 Uhr und können, nachdem das Kunstfahren und der Faustkampf selbst auf einem größeren Podium stattfinden, vom Hang der Theresienwiese aus gut überblickt werden.

# Handel und Volkswirtschaft

## Hundert Jahre Eisenbahn

In den politisch entscheidungsreichen Tagen der Gegenwart wollen wir nicht versäumen eines Ereignisses zu gedenken, das vor hundert Jahren die damalige zivilisierte Welt in Spannung und Geisterstreit versetzt hatte und dem wirtschaftlichen und politischen Gepräge der Gegenwart und Zukunft seinen Stempel mit all den früher ungeahnten Folgen der Raumüberwindung aufdrücken mußte und wird. Jährt sich doch am 27. September d. J. zum hundertsten Male der Tag, an dem die erste richtige Eisenbahn mit Personen- und Güterbeförderung dem öffentlichen Verkehr übergeben wurde. Das Heimatland des uns heute so wohl vertrauten Verkehrsmittels ist England, wo in den letzten Septembertagen des Jahres 1825 zäher, nordischer Erfindergeist seine jahrelange, zielbewußte Arbeit mit der Vollendung der ersten zum öffentlichen Verkehr geeigneten Lokomotive und deren glänzender Bewährung gekrönt sah.

George Stephenson, am 9. Juni 1781 in Wylam bei Newcastle am Tyne als Sohn eines Kohlenarbeiters geboren, hat seinen Namen mit der Geschichte des Eisenbahnwesens unzertrennbar verknüpft. Vom einfachen Heizer und Maschinisten gelang ihm durch Tatkraft und Selbststudium der Aufstieg zum Maschinen-Ingenieur der großen West-Moor-Kohlenwerke des Lord Ravensworth in Killingsworth, bis eine Anstellung als leitender Ingenieur der für Pferdebetrieb vorgesehenen Bahn Stockton-Darlington ihn auf die Höhe der Erfinderkraft führte. Bis zum Jahre 1823 hatte Stephenson nacheinander 16 Lokomotiven für den Kohlenbergbau konstruiert, die 7 bis 8 Pferdestärken entwickelten. Gestützt auf die hierbei gesammelten, praktischen Erfahrungen mit den geringen wissenschaftlichen Kenntnissen der damaligen Zeit unternahm er die Gründung einer Lokomotivfabrik in Newcastle und stellte die erste brauchbare Lokomotive in diesem Werke her. Die Maschine erhielt den bezeichnenden Namen „Lokomotion". Mit ihr wurde der erste Eisenbahnzug der Welt an jenem 27. September 1825 von Stockton nach Darlington befördert. Noch heute ist diese „Lokomotion" zum Andenken an die denkwürdige Begebenheit vor dem Bahnhofe in Darlington auf einem Steinsockel ausgestellt.

Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle noch erwähnt, daß man sogenannte Eisenbahnen, d. h. auf eisernen Schienen fortbewegte Fahrzeuge bis dahin nur als eine Art Industriebahnen im deutschen und englischen Kohlenbergbau gekannt hatte. Aber eben diese Kohlenbahnen sind die berufenen Vorläufer der Eisenbahn überhaupt geworden, als Stephenson, der Kohlenbergbau-Ingenieur, in Anlehnung an die dort gemachten Erfahrungen seine Lokomotion konstruierte.

Mit diesem ersten rein technischen Erfolg aber entbrannte der Streit der Geister über wirtschaftliche, politische und kulturelle Zweckmäßigkeit und Bedeutung der neuen Erfindung. In allen Ländern der alten und neuen Welt wurden von weitsichtigen Männern Eisenbahnbaupläne entworfen; die Opposition gegen diese Errungenschaft der Technik kargte nicht mit Wort und Schrift namhafter Persönlichkeiten, Regierungsmänner und Volkswirtschaftler der Verbreitung der „Eisenbahnseuche" entgegen zu treten. Wie weitgehend Mißtrauen und Unverständnis den Geist jener Zeit dabei beherrschten, davon einige Beispiele.

Die Londoner Zeitung „John Bull" nannte die Erfindung eine Neuerung, die den gesellschaftlichen Verhältnissen einen unnatürlichen Stoß gebe, alle Verbindungen zwischen Menschen zerstöre, alle merkantilistische Ordnung umstürze, die Provinzen ihrer Hilfsquellen beraube, das Leben der Menschen gefährde und die größten Verwirrungen zur Folge habe. Der deutsche Gelehrte von Haller schreibt in seinem Werke „Über die wahren Ursachen der allgemeinen Verarmung", daß der Ausbau von Eisenbahnen Fürsten und Völkern ungeheure Lasten auferlege, vielen tausend Familien andererseits das Brot raube und die Hälfte der Bevölkerung zu Vagabunden mache. Der Chef des damaligen preuß. Ingenieurkorps nannte die Eisenbahn ein sündhaftes Streben nach Allgegenwart.

Andererseits zeigte sich auch Vertrauen und Weitblick. Schon 1835 folgte die Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn von Fürth nach Nürnberg. Noch stammte die hierbei verwendete Maschine aus der Werkstatt des Erfinders Stephenson. Doch bereits 1838 wurde die erste deutsche Lokomotive von der Maschinenfabrik Übigau für die Leipzig-Dresdener Bahn geliefert. Hier ist auch angebracht das kluge Wort Friedrich Wilhelms IV. bei der Einweihung der Berlin—Potsdamer Bahn in Erinnerung zu rufen. Der König sagte beim Anblick des Zuges: „Diesen Karren, der durch die Welt rollt, hält kein Menschenarm mehr auf."

Die folgenden Jahrzehnte zeigen uns jedes Staatswesen unter Einsatz der vollen wirtschaftlichen Kräfte am Ausbau der Eisenbahnnetze. Die Steigerung der Eisenbahnbautätigkeit wird am deutlichsten durch folgende Zahlen beleuchtet:

| | Kilometer: | | |
|---|---|---|---|
| Ende | 1830 | 1850 | 1922 |
| Europa | 382 | 23583 | 367963 |
| Asien | — | — | 125465 |
| Afrika | — | — | 54120 |
| Amerika | 65 | 14857 | 597869 |
| Australien | — | — | 47389 |
| Zusammen | 447 | 38440 | 1192806 |

In beispiellosem Siegeslauf hat die Eisenbahn die Welt erobert, aber auch umgestaltet. Die ganze technische, wirtschaftliche, politische Entwicklung der Menschheit ist undenkbar ohne die Eisenbahn. Andererseits müssen wir auch die sozialen Wehen der Jetztzeit zu einem guten Teil der mechanischen Entwicklung zuschreiben, die mit dem Zeitalter der Eisenbahn erst ihren Einzug halten konnte und die ganze Menschheit infolge der von ihr vernichteten Werte noch geraume Zeit in Atem halten wird.

Zuletzt hat die Eisenbahn mit der Industrialisierung der Volkswirtschaften selbst das Mittel einer verkehrstechnischen Konkurrenz geschaffen. Heute ist die Eisenbahn nicht mehr schlechtweg das Verkehrsmittel, sondern nur ein Verkehrsweg, der neben sich in immer steigendem Maße das Auto und das Luftschiff gelten lassen muß. Wo diese Entwicklung endet, bleibt zunächst noch dem volkswirtschaftlichen Instinkt zu fühlen vorbehalten. Sicher jedoch ist, daß die Eisenbahn noch lange das wichtigste Verkehrsinstrument bleibt und noch länger die einzige Möglichkeit Massengüter in gewaltigen Mengen wirtschaftlich zu befördern. Daß auch in diesem Rahmen Einschränkungen und Umstellungen der Eisenbahnbetriebe im Hinblick auf die schon erwähnte Konkurrenziernug durch andere Verkehrsmitel unvermeidlich bleiben, beweist die Gegenwart mit der bereits in Deutschland üblichen Kombination von Kraftwagen und Eisenbahn, die schon längst in anderen Ländern Eingang gefunden hat. Das Tempo jedoch wird in Zukunft rascher und noch verwirrender sein als die Vergangenheit es aufzuweisen vermag.

A. Gette.

## Krupps Rücktritt vom Trust

Nachdem, wie wir an anderer Stelle meldeten, die Firma Krupp ihren Rücktritt von den Verhandlungen zur Bildung der großen Eisengesellschaft erklärt hatte, haben die vier übrigen großen Konzerne in einer in Essen abgehaltenen Versammlung sich entschlossen, trotz diesem Austritt die Gründung der neuen Gesellschaft mit allen Kräften weiterzubetreiben. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die alten Gesellschaften als solche bestehen bleiben und nur unter einer Dachgesellschaft zusammengefaßt werden.

Die Friedrich Krupp A.-G. erklärte wörtlich wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" erfährt über ihren Rückzug von den Eisentrustverhandlungen folgendes:

„Wir glauben nicht, daß es für die deutsche Wirtschaft nützlich ist, wenn bekannte Namen wie Krupp verschwinden. Auch ist die Entwicklung und der Aufbau der Familiengesellschaft Krupp von den übrigen Eisenwerken des Ruhrgebietes verschieden. Mag auch die kommende Gemeinschaft auf den meisten Gebieten der Eisen- und Stahlfabrikation günstiger arbeiten, so hat Krupp besondere Arbeitsgebiete in der Stahlherstellung und in der Verfeinerung. Krupp ist entschlossen, mit der entstehenden Gemeinschaft der Eisenwerke freundschaftlich zusammenzuarbeiten, namentlich durch Sonderabkommen alle Bestrebungen zu fördern, die auf Rationalisierung abzielen, auch wenn hiermit Opfer verbunden sind."

Der Standpunkt Krupps, den alten Familienbesitz unter allen Umständen zu wahren und nicht in ein Riesensyndikat nach amerikanischem Muster überzuführen, wo er spurlos verschwindet, ist jedenfalls begrüßenswert. Man wird die nächsten Nachrichten abzuwarten haben, um ein Bild der neuen Lage zu erhalten.

## Die Vertrustungsbewegung

Nun ist auch die Verbindung des Anilinkonzerns mit dem Bemberg-Konzern und dem Glanzstoff-Konzern vollzogen worden. Durch einen Interessengemeinschaftsvertrag ist damit eine Verständigung für das immer wichtiger werdende Gebiet der Kunstseideerzeugung erzielt worden.

## Polnische Wirtschaft

Nach dem statistischen Ausweis der polnischen Handelsbilanz für die Zeit vom 1. Januar bis 1. August betrug die Einfuhr 1216 Mill. Zloty, die Ausfuhr 716 Mill., so daß sich das Defizit für diesen Zeitraum auf 500 Mill. beläuft. Es ist aber festzustellen, daß der Einfuhrüberschuß in den letzten Monaten ständig zurückgegangen ist.

*

**Warschau,** 25. Sept. In politischen und Wirtschaftskreisen herrscht eine unbeschreibliche Bestürzung über den erneuten Sturz des Zloty. An den Auslandsbörsen war gestern der Zloty noch niedriger notiert als in den kritischen Tagen des vergangenen Monats. Die Warschauer Presse greift abermals das Kabinett Grabski an und weist darauf hin, daß keine Maßnahme der Regierung imstande sei, die Lage zu retten, denn der Grund der Katastrophe sei in der Regierung selbst zu suchen. So schreibt der Handelsredakteur der Tageszeitung „Moment", daß alle angeblichen Maßnahmen Grabskis nur einen Augenblickseffekt darstellten, dem das Ausland sehr skeptisch gegenüber stehe. Das Ausland werde sich nicht täuschen lassen und glaube nicht an Wunder, wie Grabski seine Hoffnungen auf Wunder baute.

## Überall Geschäft

Aus Jerusalem wird gemeldet: In Verbindung mit dem Plan eines neuen Gebäudes für die Jerusalemer Leih- und Spargesellschaft wird mitgeteilt, daß jetzt die Zahl dieser (jüdischen) Gesellschaften in Erez Israel 19 beträgt. Sie zählen 9500 Mitglieder; das eigene Kapital beläuft sich auf 145 000 Pfund.

## Die prompt zahlende Dawesbahn

Die Dawesbahn zahlt prompt und pünktlich. Der Generalagent für die Reparationszahlungen teilt mit, die deutsche Reichsbahngesellschaft habe am Montag als erste Rate auf den Teil des Beförderungssteuerertrages, der im zweiten Jahre des Sachverständigenplanes im Namen der Reichsregierung zu leisten ist, den Betrag von 28 010 776 Mark 15 Pfennig bezahlt. Die vom Beförderungssteuerertrag im zweiten Jahre fällige Gesamtsumme beträgt 250 Millionen Goldmark, deren Zahlung gemäß der vom Generalagenten mit der Reichsregierung und der Reichsbahngesellschaft abgeschlossenen Vereinbarung grundsätzlich in festen Raten von je einem Monat erfolgen soll.

## Geschäft ist Geschäft

Die Anglo-Russische Weizen-Export-Company in Manchester hat auf Abschlüsse mit englischen Konsumgesellschaften hin eine halbe Million Tonnen Weizen und Gerste zur Einfuhr nach England bestellt. Zirka 100 Schiffe sind in London geschartert, und die ersten Verschiffungen haben bereits auf der Linie nach Avonmouth begonnen. Die Konsumgenossenschaft hat die Verfügung über dieses Getreide. Die von ihr nicht gebrauchten Mengen werden zum Verkauf an Private zur Verfügung stehen.

## Großhandelsindex

Die auf den Stichtag des 23. September errechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem Stande vom 16. September (125,3) um 0,3 auf 124,9 zurückgegangen. Von den Hauptgruppen haben die Agrarerzeugnisse von 120,3 auf 120,0 oder um 0,2 nachgegeben, während die Industrieerzeugnisse mit 134,3 (Vorwoche 134,5) nahezu unverändert geblieben sind.

**Gib Dein Kampfblatt weiter!**

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales und Wirtschaft: Dr. Hans Buchner; für Bewegung und Sport: Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: J. V. Dr. Hans Buchner; für den Anzeigenteil Otto May. Für den „Deutschen Frontsoldat" Oberstleutnant a. D. Hermann Kriebel.
Verlag Franz Ebers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus, M. Müller & Sohn.

# Königin Meiken

Von Willi Scharlau.

56. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Das schöne Mädchen, in das er gerade wegen seiner Sprödigkeit bis zur Verrücktheit verliebt war, der Trunkenbold von Vater, der unmöglich dieses Spiel noch lange treiben konnte, der Besitz von ganz Norderland, die Summen, die er als Gatte der Meiken Hansen aus diesem Sandhaufen herausschlagen würde, lohnte das alles nicht, noch einen Versuch zu machen, Meiken zu gewinnen?

Die Einwilligung des Vaters hatte er, und erklärte sich das Mädchen ebenfalls einverstanden, ließ er seine Stellung in Schweden schießen und blieb hier. Dann aber sollte dieser Kerl von Graf ihm einmal an den Wagen fahren, — er würde nicht zu lachen haben.

Jetzt stand der Schwede auf und betrat das Freie. Die kühle Luft tat ihm wohl, denn er fühlte nur zu gut, er hätte in Wut und Ärger zu rasch und zu viel getrunken. Langsam ging er einge Male vor seiner Baracke auf und nieder, um dann den Weg zu dem glänzend erleuchteten Platz vor dem Kurhaus einzuschlagen.

Meiken saß inzwischen am Fenster des kleinen Zimmers, in dem der Kaffee gereicht war. Sie war allein, hatte die Vorhänge ein wenig zurückgeschlagen und blickte hinaus auf den Platz, der durch zwölf Bogenlampen tageshell erleuchtet war.

So etwas sah sie nie zuvor, das Ganze kam ihr wie ein Märchen vor, in dem nur die gute Fee fehlte.

Die drei Herren des Konsortiums hatten sich zu einer Beratung in ein anderes Zimmer begeben, der Vater war mit zwei jüngeren Leuten wieder in den Speisesaal gegangen, um die angebrochenen Flaschen nicht umkommen zu lassen und auch Graf Steinburg war verschwunden.

Meiken begann sich zu ängstigen. Nirgend ein Mensch auf dem ziemlich großen Platz, nur wie aus der Ferne hörte sie Stimmen, die in entlegenen Räumen des Hauses laut wurden.

Das alles war ja wie Zauberei. Noch vor einem Jahr lagen ihre Dünen still und einsam, schrie hier oben die Möwe, herrschte der Gottesfriede, und jetzt? — Und der Zauberer Gold hatte auch sie in seinen Bann geschlagen, daß sie tat, was sie niemals hätte tun dürfen.

Schneller als sonst ihre Art war, sprang sie auf.

Nur diesem Zauber des Goldes wollte sie entrinnen, nur fort aus dieser Umgebung. Fast ängstlich sah sie sich nach Steinburg um, der einzige, zu dem sie hier Vertrauen hatte.

Sie fand den Ausgang, trat auf die große Freitreppe und blickte sich um. Niemand in der Nähe.

Langsam und scheu ging sie die Stufen hinunter, versuchte sich zurechtzufinden, denn der Gedanke blitzte in ihr auf, sie müßte fort — fort unter allen Umständen.

Dort rechts hinüber mußte das Norderdeep liegen, richtig, da waren ja auch die Schienen der Spurbahn, die sie vor einigen Stunden in des Grafen Wagen gequert hatte, und dort mußte sie auch auf den Weg stoßen, der zum Gehöft führte.

In diesem Augenblick hörte sie eine Stimme hinter sich und fuhr erschrocken und erstaunt herum.

Eckström stand vor ihr und sagte ruhig, wenn auch ein wenig verstimmt:

„Sie haben den ganzen Abend über kein Wort mit mir gesprochen, Meiken. Das war nicht recht von Ihnen. Übermorgen soll ich reisen, da brauchten Sie mir doch nicht so deutlich zeigen, daß Sie mir böse sind. Was habe ich Ihnen getan?"

„Gar nichts", erwiderte sie ihm gelassen. „Nichts habe ich Ihnen übel genommen, Eckström. Was denn?"

„So hätten Sie mir eben Ihr Mißfallen nicht so stark zeigen sollen."

„Habe ich mir meinen Platz ausgesucht? Haben Sie sich freiwillig neben meinen Vater gesetzt? — Wären Sie einmal zu mir gekommen, ich wäre gegen Sie nicht anders gewesen als immer."

Eckström schien es zufrieden zu sein.

„Haben Sie schon einmal eins unserer kleinen Häuser innen gesehen?" fragte er ohne weiteren Übergang.

Hier konnte ja jeden Augenblick ein Unberufener erscheinen und er wollte für kurze Zeit wenigstens Meiken Hansen für sich allein haben.

„Nein", meinte sie und blickte zu dem nächsten Hause hinüber. „Wie sollte ich wohl."

„Das ist gerade das allerschönste," erklärte er. „So etwas werden Sie noch niemals gesehen haben, Meiken. Die Frau von dem Bankier Bertram dort drinnen hat es für die ganze Saison gemietet und bezahlt dafür die Kleinigkeit von fünftausend Mark."

„Um Gotteswillen", rief sie fast erschrocken über eine solche fabelhafte Verschwendung.

„Viel Geld, Sie haben recht. Aber es ist auch danach. Soll ich es Ihnen einmal zeigen?"

Meiken schwankte, Neugierde lag eigentlich nicht in ihrem Charakter, aber hier war die Versuchung doch zu groß.

Sie meinte auch, nichts befürchten zu müssen, denn ein Mädchen befand sich in der Nähe des Hauses, wohl eine Dienerin.

Und dann — was hatte sie wohl von einem Menschen zu befürchten, der da vorgab, sich um sie, zu bemühen?

So machte sie eine zustimmende Bewegung mit dem Kopf. Eckström winkte das Mädchen heran, das in ihrer Nähe vorüberging und fragte, ob sie etwa den Schlüssel zu dem Haus hätte. Er wollte es zeigen.

Sie bejahte seine Frage und stieg dienstfertig die beiden Stufen hinauf, die Tür zu öffnen.

Eckström aber nahm ihr die Schlüssel ab und sagte laut, sie möchte in der Nähe bleiben, um dann wieder abzuschließen. Heimlich aber fügte er einige Worte hinzu, die Meiken nicht hörte.

Mit einem vielsagenden Lächeln, das ihr vollständiges Verstehen besagte, ging die Dienerin die Stufen wieder herunter, blieb aber noch im Schein der nächsten Bogenlampe.

Während Meiken auf der Veranda stand, öffnete Eckström die Tür und sagte: „Streichhölzer gebrauchen wir hier nicht, eine kleine Handbewegung, alles ist hell."

(Fortsetzung folgt.)

# Aufruf! Aufruf!

## Parteigenossen! Parteigenossinnen!

In diesen Tagen ist unsere „Sondernummer gegen die jüdisch-marxistische Pressecanaille“ in die Kreise von Hunderttausenden deutscher Volksgenossen gedrungen. Allen, die sich an ihrer Verbreitung beteiligt haben, sei hiermit der Dank und die Anerkennung der Leitung ausgesprochen. In dem nun begonnenen Kampfe darf es kein Zurück geben! Wir rufen deshalb unsere Anhänger in diesen Tagen auf, am Ausbau einer weiteren mächtigen

## Organisation unserer Propaganda

uns tatkräftigst zu unterstützen. Noch vor dem 1. Oktober soll in jedem Vorzimmer der deutschen Ärzte, Rechtsanwälte, in den Hotels und Bahnhofsrestaurationen und in jedem Lokal überhaupt, in dem Deutsche verkehren, unsere „Sondernummer gegen die jüdisch-marxistische Pressecanaille“ aufliegen. Wir beabsichtigen deshalb ab 28. September bereits an alle uns auf anhängendem Scheine namhaft gemachten Anschriften je eine Sondernummer und ein Rundschreiben, welches diese zum Bezug unserer Zeitung auffordert, gelangen zu lassen. Um die uns auf untenstehendem Bestellschein zugehenden Adressen, die sicher wieder zu einer ungeheuren Zahl anwachsen werden, organisatorisch und finanziell meistern zu können, ist zur Deckung der Unkosten erforderlich, daß die Einsender für jede Adresse den Betrag von 15 Pfennig beilegen.

Jeder Parteigenosse und jede Parteigenossin, die seither erkenntnisvoll und pflichtbewußt die uns zur Pflicht machenden Aufgaben mit zu erfüllen bestrebt waren, wird das uns neuerdings gesteckte Ziel in seiner Bedeutung begreifen und alle Kräfte dafür einsetzen, unsere Sondernummer gegen die jüdisch-marxistische Pressecanaille in weiteren Hunderttausenden von Exemplaren mit an solche Stellen gelangen zu lassen, die unsere Zeitung im einzelnen wiederum Hunderten, wenn nicht Tausenden zugänglich machen. Dadurch wird zum Oktober ein neuerliches vervielfachtes Steigen unserer Tagesauflage die Folge sein. Darum auf zur Arbeit! Nationalsozialisten! Nationalsozialistinnen! Antisemiten Deutschlands! Folgt unserer Parole:

## Massen-Propaganda zum 1. Okt.

**„Völkischer Beobachter“**
Abteilung für Propaganda

**Bestellschein! Ausfüllen! Sofort einsenden!**

**Bestellschein**
An den
Verlag „Völkischer Beobachter“
Propaganda-Abteilung
München, Thierschstr. 15

eingeg. am: ........
bez. am: ........
erled. am: ........

Senden Sie sofort je 1 Rundschreiben und je 1 Sondernummer gegen die „jüdisch-marxistische Pressecanaille“ an nachstehende Adressen:

Betrag für .............. Adressen à 15 Pfennig = .............. M. liegt bei

| | Name: | Geschäftszweig: | Ort: | Straße: |
|---|---|---|---|---|
| 1. | | | | |
| 2. | | | | |
| 3. | | | | |
| 4. | | | | |
| 5. | | | | |
| 6. | | | | |
| 7. | | | | |
| 8. | | | | |
| 9. | | | | |
| 10. | | | | |
| 11. | | | | |
| 12. | | | | |
| 13. | | | | |
| 14. | | | | |
| 15. | | | | |


# KINO-ANZEIGER

**Nach dem Kino:** Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

**Nach dem Theater:** raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger“ Nr. 3

RATHAUS-LICHTSPIELE
Die Prinzessin und der Geiger
Ferner: Ufa-Wochenschau

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE
Liebesfeuer
Ferner: Ufa-Wochenschau

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 29
Telephon 24327
Liebe und Trompetenblasen

Dachauerstr. 16 UFA-THEATER geg. Marsstr.
Die Frau aus den Wolken
Ferner: Hat Darwin recht?

Telephon 53377 LICHT-SCHAUSPIELHAUS Dachauerstr. 46
Frauen, die man oft nicht grüßt

Besuchet die Familien-Sonntag-Vormittags-Vorstellungen obiger Kinos!

KI-PA
Müllerstr. 32 **Film-Palast** Blumenstr. 29
Mandrin, der galante Abenteurer
Beiprogramm:
Die lustige Bäckerei / Trianon-Woche
Kanoe-Regatta auf d. Starnberger See

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter“ inserierenden Lichtspielhäuser an!


# RUNDFUNK MÜNCHEN

**Montag, den 28. September:**

Nachmittagskonzert 3—6 Uhr.
3—4 Uhr: Sendestunde für die Deutsche Verkehrsausstellung.
Kammerquartett Anny Rosenberger.
4 Uhr: Wenn die Schwalben ziehen, (Kosmosvortrag, nach dem Manuskript gelesen).
4.30 Uhr: Kammerquartett Anny Rosenberger.
5.30 Uhr: Kompositionen für Harmonium, Walter Kuron.
1. Ave Maria — Frz. Schubert
2. Deingedenken — Karg-Elert
6.15 Uhr: Aus dem Rechts- und Wirtschaftsleben. Die wichtigsten Bestimmungen aus dem Erbrecht und über Testamentserrichtung (III), Vortrag v. Oberstlandesgerichtsr. Al. Christ.
7 Uhr: Violetta (La Traviata). Oper in 4 Akten von Giuseppe Verdi. Übertragung aus dem Staatstheater München. Einführung mit Bild im Südd. Rundfunk Heft 39.


Künstlerspiele **Malkasten**
Augustenstr. 79 Tel. 54700
Heitere Vortrags-Abende
Jazz-Kapelle

Gibt es einen
**Dolchstoß??**
Die klare Antwort gibt jedem das soeben erschienene Buch
**Volksvergiftung**
1914—1918, **Dokumente** der Vorbereitung des 9. November 1918, von Wolfgang Breithaupt.
Alle Angaben werden hier
**dokumentarisch belegt!**
184 Seiten stark, in Ganzleinen gut gebunden, 6.— M.
Zu beziehen durch
Buchhandlung Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München
Thierschstraße 15, Postscheckkonto München 11346.

**Bürgerbräu-Keller**
Sonntag, den 27. September
**Große Konzerte**
der
Kapelle Schifferl

100 Stück - 1 Bogen gut klebend und gelocht, schwarz-weiß-roter Druck
2 Bogen . 1 M.
12 Bogen . 5 M.
nur geg. Vorauszahl.
Adolf Schmidt jun.
Dresden A. 24
Postscheck-Konto: Nr. 20504 Dresden

Schutzmarke
WILH. SCHMIDT
SPIELWAREN
MÜNCHEN
Neuhauserstraße 20
Telephon Nr. 57420
Postscheck: München 18247

Kein Laden! Billigste Preise!
Herren- u. Damenwäsche
Herrenhemden nach Maß
Berufsmäntel, Hosenträger, Strumpfhalter, Krawatten usw. empfiehlt
Fritz Grau, Corneliusstr. 12, Rckg. 0

**Buchdruckarbeiten**
aller Art zu billigsten Preisen
Buchdruckerei J. KAINZ
Von-der-Tann-Straße 15 Telephon 20789

**Zum ersten Male**
auf dem Münchener Oktoberfest
**Türkisch-Honig-Kocherei**
und hochfeines
amerikanisches Creme-Eis
von der Firma
Georg Schändl, München, Fliegenstr. 3
Auf dem Festplatz neben Wagnerbräu

Nähstube d. früh. S.A. der N.S.D.A.P.
Frau V. Konrad, München, Steinstr. 27/III
liefert gegen Voreinsendung oder Nachnahme des Betrages (Geld im Brief nicht erwünscht, für Muster usw. Briefmarken)
Hakenkreuzfahnen 140/115 Stück 10 M. u. 80 Pf. Porto
Armbinden Stück 40 Pf., Muster 50 Pf.
Radfahrwimpel „ 50 „ „ 60 „

**Vertreter**
Herren und Damen mit guten Beziehungen zu nationalen Kreisen zum Verkauf eines von jedermann gekauften billigen Werkes (kein Buch) in allen Städten Deutschlands gesucht. Nachweisbarer Verdienst einzelner Vertreter 90—120 M. pro Woche. Bewerbung an W. Klinghammer, München, Augustenstraße 65

Junges Mädchen, 20 Jahre alt, im Nähen gut bewandert, sucht für 1. oder 15. Oktober Stelle als
**Zimmer- oder Kindermädchen**
in besserem Haushalt. Offerten unter 487 an die Anzeigen-Abteilung dieses Blattes.

**Nationalsozialist**
der Vermögen und Stellung durch seine Gesinnung verlor — auch in Landsberg war — sucht
**Vertrauensstellung als Filialleiter oder Hausmeister.**
Beste Kenntnisse im Molkereibetrieb und fränkischen Wurstwaren vorhanden, da bis vor kurzem mit seiner Frau in diesen Branchen selbständig. Offerten unter 446 an die Anz.-Abt. d. Blattes.

Einfach möbliertes
**Zimmer**
für Geschäftsbesuche geeignet, gesucht. Anfragen unt. 490 an die Anzeigenabt. d. Blattes

Schönes großes, gut eingerichtetes
**Zimmer**
an streng soliden Herrn abzugeben. Pettenkoferstr. 20/II Seitenbau

**Nationalsozialist**
Mitglied d. N.S.D.A.P. Stuttgart, 18 Jahre alt, sucht Stellung als
**Handlungsgehilfe**
evtl. in Farbenfabrik, da Kenntnisse vorhanden. Angebote gefl. sofort an „Wibeca“, Cannstatt, postlagernd.

**Löwen-Bräu.**

**Die Sensation des Oktoberfestes**
Täglich große Konzerte der Original-Oberländler-Kapelle Witt
Ausschank der unübertroffenen Spezialbiere
**Löwenbräu Hell-Quell und Märzenbier**
Samstag ab 4 Uhr nachmittags
**Großes Kalbs- und Schweinshaxen-Essen**
Sonntag und Montag
**Großes Frühschoppen-Konzert**
der Oberländler-Kapelle Karl Witt
Der Festwirt: Anton Haßreiter


## Spielplan der Münchener Theater vom 27. September mit 4. Oktober

* Volksbühne
§ Theatergemeinde

| | National-Theater | Residenz-Theater | Prinz-Regenten-Theater | Theater am Gärtnerplatz | Münchner Schauspielhaus | Münchner Kammerspiele | Cherubin-Theater | Wagner-Theater | Münchner Volkstheater |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Sonntag, 27. September | Der fliegende Holländer (7.00) * 15101—15400, 18901—19600 § 50876—50800, 53751—53850 | Griselda (7.30) | Der Erbförster (7.30) § 59301—60650 | (Erm. Preise) Pusztaliebchen (3.00) Das Weib in Purpur (7.30) | Heimliche Brautfahrt (3.30) Der Kreidekreis (7.30) | Ermäßigte Preise Wozzeck (3.00) Troilus und Kressida (7.30) | Gastspiel Karl Valentin und Lisl Karlstadt (8.00) | — | Ermäßigte Preise Der Weibsteufel (4.00) Die vertauschte Frau (7.30) |
| Montag, 28. September | Violetta (7.00) * 1201—1250 § 55001—55100 | Der Strom (7.30) | Prinz von Homburg (7.30) | Das Weib in Purpur (7.30) | Die heilige Johanna (7.30) | Die tote Tante und andere Begebenheiten (7.30) | Dasselbe | — | Die vertauschte Frau (7.30) |
| Dienstag, 29. September | Tosca (7.30) * 14901—15000 § 55101—55200 | Fenster (7.30) | — | Das Weib in Purpur (7.30) | Zurück zu Methusalem (7.30) | Troilus und Kressida (7.30) | Dasselbe | — | Die vertauschte Frau (7.30) |
| Mittwoch, 30. September | Der Barbier von Bagdad (7.30) | Griselda (7.30) | Der Erbförster (7.30) | Das Weib in Purpur (7.30) | Der Kreidekreis (7.30) | Das Apostelspiel Lanzelot u. Sanderein (7.30) | Dasselbe | — | Die vertauschte Frau (7.30) |
| Donnerstag, 1. Oktober | Tiefland (7.00) | Jugend (7.30) | Münchhausens Antwort Brautschau Tod und Leben (7.30) | Das Weib in Purpur (7.30) | Zurück zu Methusalem (7.30) | Das Apostelspiel Lanzelot u. Sanderein (7.30) | Dasselbe | — | Die vertauschte Frau (7.30) |
| Freitag, 2. Oktober | Der Troubadour (7.00) | Haus Rosenhagen (7.30) | — | Das Weib in Purpur (7.30) | Die heilige Johanna (7.30) | Troilus und Kressida (7.30) | Dasselbe | — | Die vertauschte Frau (7.30) |
| Samstag, 3. Oktober | Der Barbier von Sevilla (7.00) | Griselda (7.30) | Der Erbförster (7.30) | Das Weib in Purpur (7.30) | Zurück zu Methusalem (7.30) | Das Apostelspiel Lanzelot u. Sanderein (7.30) | Dasselbe | — | Erstaufführung Uschi (7.30) |
| Sonntag, 4. Oktober | Lohengrin (6.00) | Schloß Zeitvorbei (7.30) | Waldfrieden Lottchens Geburtstag Die kleinen Verwandten (7.30) | Ermäßigte Preise Ein Bühnenstern (3.00) Das Weib in Purpur (7.30) | Moral (3.30) Die heilige Johanna (7.30) | Ermäßigte Preise Pelleas und Melisande (3.00) Apostelspiel. Lanzelot u. Sanderein (7.30) | Dasselbe | — | Ermäßigte Preise Der Pfarrer von Kirchfeld (3.30) Uschi (7.30) |

Morgenveranstaltung: Sonntag, den 4. Oktober 11 Uhr: 3. Musikalische Morgenaufführung: Karl Erb.